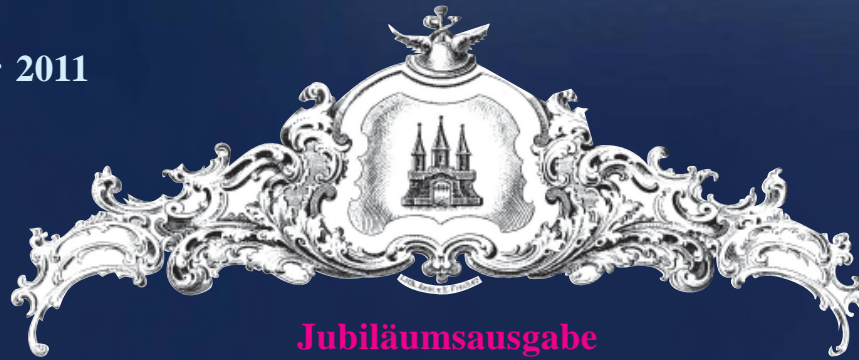


September 2011



Jubiläumsausgabe

Mien Leeves Altona

Neuigkeiten aus Altonas Gegenwart und Vergangenheit

Einweihung der neuen Denkmaltafel für das Kaiser-Wilhelm I.-Denkmal



BRONZESTANDBILD FÜR KAISER WILHELM I.

Nach Entwurf von Prof. Gustav Eberlein (1847-1926), einem der berühmtesten Bildhauer des 19. Jahrhunderts. Eingeweiht 1898 am 50. Jahrestag des Deutsch-Dänischen Krieges. Finanziert von der Stadt Altona und ihren Bürgern. Die beiden hinteren Figuren verkörpern die Hauptwirtschaftszweige Altonas – Handwerk, Industrie, Handel und Schifffahrt.

Die Frauengestalten sind Sinnbilder für Schleswig und Holstein, die nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg 1867 zur preußischen Provinz wurden. Der Jüngling symbolisiert die militärische Stärke von Kaiser und Reich.

Bronze statue to a design by Prof. Gustav Eberlein (1847-1926), one of the most celebrated sculptors of the 19th century. Inaugurated in 1898 on the 50th anniversary of the First Schleswig War. Funded by the city and people of Altona.

The two figures at the rear embody Altona's main economic sectors, i.e. craft trades and industry, trade and shipping. The women in the group at the front symbolise the provinces of Schleswig and Holstein, which became a Prussian province in 1867 after the Prussian-Austrian War. The young man symbolises the military strength of Kaiser and Empire.

Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Stolz steht Kay Tangermann als Initiator für die dritte Denkmaltafel vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Ihm ist es zu verdanken, dass nun der Text im dritten Anlauf eine geschichtlich einwandfreie Fassung erhalten hat. Herzlichen Glückwunsch und ein dickes Dankeschön ...

Diesen Beitrag finden Sie im Innenteil ab Seite 4

Internet-Zeitung Nr. 25

des Altonaer Stadtarchivs

Struenseestraße 32 c 22767 Hamburg



Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Moin, Moin leeve Altona-Fans ... | 3 |
| Kulturelles: Einweihung der dritten Denkmaltafel für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal ... | 5 |
| Stadtentwicklung: Einweihung des neuen Cruise-Center-Altonas ... | 13 |
| Stadtgeschichte: Vom Altonaer Fischmarkt 1911 ... | 24 |
| Militärgeschichte: Bericht vom „Kaisermanöver“ ... | 29 |
| Stadtentwicklung: Altonaer Dachaussichten ... | 35 |
| Stadtgeschichte: Altona früher und heute ... | 42 |
| Stadtteilkultur: altonale 2011 ... | 55 |
| Erziehungsgeschichte: Informatorium über die Mutterschule ... | 67 |
| Sozialgeschichte: Alte Berufsbezeichnung um 1910 ... | 83 |
| Altona-Literatur: Der Geist der Palmaille ... | 90 |
| Altona-Literatur: Dänische Freyheiten ... | 100 |
| Altona-Literatur: Katalog der eBooks von Wolfgang Vacano ... | 104 |
| Altonas Schifffahrt: Der historische Walfang ... | 106 |
| Altonaer Schifffahrt: Unglück von Neumühlen - barocke Predigt ... | 122 |
| Denkmal: Erinnerungsfeier am Helgoland-Denkmal ... | 132 |
| Denkmalpflege: Ärger mit den Schautafeln am Stuhlmann-Brunnen ... | 136 |
| Altonaer Theater: Inszenierung „Hello Iám Johnny Cash“ ... | 139 |
| Denkmalpflege: Restaurierung der Grabstele am Chemnitz-Grab ... | 143 |



Werbung in den Altonaer
Nachrichten aus dem
Jahre 1934

Zur 25. Jubiläumsausgabe:

Moin, Moin, liebe Altona-Fans,

mit dieser fünfundzwanzigsten Ausgabe von „Mien leeves Altona“ gibt es einen guten Anlass, um ein kleines, aber bedeutendes Jubiläum zu feiern.

Denn immerhin gibt es seit mehr als drei Jahren die Internet-Zeitung Mien leeves Altona, die vom Inhalt her gern auch einmal als Vorbild für andere Stadtarchiv angesehen wird.

Dabei kommt noch sozialer Aspekt hinzu: Denn fast jeder weiß, gibt es in Altona viele Menschen, die jeden Cent umdrehen müssen und deshalb wenig Geld dafür übrig haben, um sich teure Altona-Literatur leisten zu können.

Aus diesem Grunde ist diese Zeitung von Anfang an kostenlos im Internet zu lesen und man kann sich die einzelnen Ausgaben einfach auf den eigenen Rechner holen.

Denn ein weiteres Ziel des Altonaer Stadtarchivs war es von Anfang an, dass sich jeder hinzu gezogener Altonaer, ob deutscher Herkunft oder besonders Migranten zur Förderung der Integration in den eigenen Stadtteil mit Wissen aus dem Bereich der Altonaer Stadtgeschichte versorgen können.

Doch der Weg war nicht einfach und steinig. Denn wie sollte es gelingen, u. a. vor allem Menschen mit wenig Geld mit Informationen aus der Altonaer Gegenwart und Vergangenheit zu versorgen, die vor allem auf Hintergrundwissen und einmaligen Geschichtsmaterial beruhen und bisher so oder noch gar nicht auf dem Buchmarkt zu finden waren oder sind.

Hinzu kommt noch, dass es 2011 durchweg schwierig ist, sich ein neues Altona-Buch zu kaufen, das durchweg oft mehr als zwanzig Euro kostet! Von Antiquariatspreisen ganz zu schweigen!

Die größte Klippe aber war für dieses soziale Projekt, dass zuerst einmal überhaupt ein nennenswerter elektronischer Informationen-Bestand geschaffen wird und der in einem geeigneten Medium präsentiert werden konnte.

Um dieses Ziel erreichen zu können, wurde die Internet-Zeitung geschaffen. Dabei dienten die ersten Ausgaben dem Ausprobieren, bis etwa ab

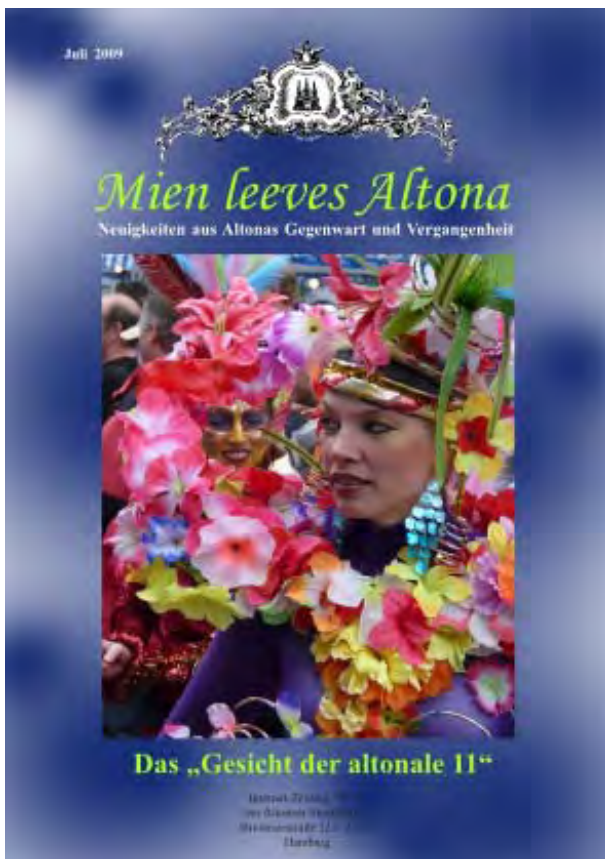
Hier einige der älteren gelungenen Titelseiten zur Erinnerung:



Titelseite von Mien leeves Altona Nr. 6



Titelseite von Mien leeves Altona Nr. 11



Titelseite von Mien leeves Altona Nr. 12

der zehnten Ausgabe die endgültige Form gefunden werden konnte.

Stolz sind wir auf den geschaffenen Inhalt aller fünfundzwanzig Ausgaben, der derzeit um 1800 Seiten beträgt. Das sind also vom Umfang her mehr als fünf „dicke“ Altona-Bücher mit den unterschiedlichsten Altona-Themen, die man zwar nicht im Regal zu stehen hat, aber im Rechner. Dabei wurden weit mehr als einhundert Themen aus der Altonaer Geschichte und Gegenwart behandelt.

Sehr schön ist es immer wieder, wenn wir u. a. von Schülern oder Studenten um Erlaubnis gebeten werden, vor allem die Texte der Beiträge in eigene Publikationen einbauen zu dürfen. Natürlich auch kostenlos, was sonst! Eben wie beschrieben, ein einmaliges kultursoziales Projekt in ganz Norddeutschland, welches wir mit gleichem Engagement im Sinne unserer Leser sehr gern fortsetzen möchten.

Sie dürfen gespannt sein, denn es noch Stoff da für die nächsten fünfundzwanzig Ausgaben und mehr.

Herzlichst Ihr
Wolfgang Vacano



Titelseite von Mien leeves Altona Nr. 14



Titelseite von Mien leeves Altona Nr. 17

Die Einweihung der dritten Denkmalstafel am Kaiser- Wilhelm-Denkmal -

dieses Mal mit dem korrekten Text ...



Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Stolz steht Kay Tangermann am 09. 06. 2011 als Initiator für die dritte Denkmalstafel vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Ihm ist es zu verdanken, dass nun der Text im dritten Anlauf eine geschichtlich einwandfreie Fassung erhalten hat. Herzlichen Glückwunsch und ein dickes Dankeschön ...

BRONZESTANDBILD FÜR KAISER WILHELM I.

Nach Entwurf von Prof. Gustav Eberlein (1847-1926), einem der berühmtesten Bildhauer des 19. Jahrhunderts. Eingeweiht 1898 am 50. Jahrestag des Deutsch-Dänischen Krieges. Finanziert von der Stadt Altona und ihren Bürgern. Die beiden hinteren Figuren verkörpern die Hauptwirtschaftszweige Altonas – Handwerk, Industrie, Handel und Schifffahrt.

Die Frauengestalten sind Sinnbilder für Schleswig und Holstein, die nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg 1867 zur preußischen Provinz wurden. Der Jüngling symbolisiert die militärische Stärke von Kaiser und Reich.

Bronze statue to a design by Prof. Gustav Eberlein (1847-1926), one of the most celebrated sculptors of the 19th century. Inaugurated in 1898 on the 50th anniversary of the First Schleswig War. Funded by the city and people of Altona.

The two figures at the rear embody Altona's main economic sectors, i.e. craft trades and industry, trade and shipping.

The women in the group at the front symbolise the provinces of Schleswig and Holstein, which became a Prussian province in 1867 after the Prussian-Austrian War. The young man symbolises the military strength of Kaiser and Empire.

Die dritte Denkmaltafel für das Reiterstandbild von Kaiser Wilhelm I.

(WV) „Was lange dauert, wird endlich gut“, sagt der Volksmund und hat in diesem speziellen Fall wieder einmal recht! Denn am 9. Juni 2011, um 19 Uhr, konnte die zweite mit den beiden in deutscher und englischer Sprache unkorrekt abgefassten Informationstexten endlich gegen eine dritte blaue Denkmaltafel ausgetauscht werden.

Wer die beiden Beiträge zu diesem wichtigen kulturellen Thema in „**Mien leeves Altona**“ aufmerksam gelesen hatte, der wird sich noch daran erinnern können, welche Mühe aufgewandt werden musste, um die zuständige Behörde davon zu überzeugen, dass weder der erstmalig verfasste Informationstext noch die zweite Textinformation die geschichtlichen Abläufe wiedergab, unter denen Schleswig-Holstein am **24. Januar 1867** ein Teil Preußens wurde.

Nach einem jahrelangen und zähen Ringen mit den zuständigen Hamburger Behörden, war es Kai Tangermann mit Unterstützung des Altonaer Stadtarchivs gelungen, das Denkmalschutzamt davon zu überzeugen, dass auch der Text auf der zweiten Informationstafel nicht den geschichtlichen Tatsachen übereinstimmte.

Um Ihnen noch einmal eine Vergleichsmöglichkeit geben zu können, bieten wir Ihnen noch einmal die Texte aller drei Tafel:

Tafel 1

Deutsche Fassung der Gedenktafel für das Kaiser-Wilhelm I.-Denkmal vor dem Rathaus Altona aus dem Jahre 2006:

BRONZESTANDBILD FÜR KAISER WILHELM I.

Von 1898, Entwurf Gustav Eberlein. Symbolische Darstellung: zwei Frauen für Schleswig-Holstein und ein Jüngling für den Krieg 1864-66, zwei Männer für Industrie, Gewerbe, Handel, Schifffahrt, Fischerei - Sinnbild des preußischen Altona.

Das Reiterstandbild vom - in Altona um 1900 - sehr beliebten Kaisers Wilhelm I. In der Bildmitte ist auf der aus dem Jahre 2006 stammenden Aufnahme die neue Gedenktafel zu sehen.

BRONZESTANDBILD FÜR KAISER WILHELM I.

Von 1898, Entwurf Gustav Eberlein. Symbolische Darstellung: zwei Frauen für Schleswig-Holstein und ein Jüngling für den Krieg 1864-66, zwei Männer für Industrie, Gewerbe, Handel, Schifffahrt, Fischerei - Sinnbild des preußischen Altona.

Bronze statue made for Kaiser Wilhelm I in 1898, designed by Gustav Eberlein. Symbolic portrayal: two women for Schleswig-Holstein, a youth for the 1864-66 war, two men for industry, craft, trade, shipping, fishery - representing Altona under Prussian rule.

Tafel 2

BRONZESTANDBILD FÜR KAISER WILHELM I.

Nach Wettbewerbsentwurf von Gustav Eberlein, **1898** eingeweiht. Finanziert von der Stadt Altona, ihren Bürgern und dem Altonaischen Unterstützungsinstitut.

Die beiden hinteren Figuren verkörpern die Hauptwirtschaftszweige Altonas, Handwerk und Industrie, Handel und Schifffahrt. Die Frauengestalten der vorderen Gruppe sind Sinnbild für die seit **1866** unter preußischer Herrschaft vereinigten Provinzen Schleswig und Holstein. Der Jüngling mit Fell, Schwert und Lorbeer steht für militärische Stärke.

Tafel 3:

BRONZESTANDBILD FÜR KAISER WILHELM I.

Nach dem Entwurf von Prof. Gustav Eberlein (1847 - 1926), einem der berühmtesten Bildhauer des 19. Jahrhunderts. Eingeweiht 1898 am 50. Jahrestages des Deutsch-Dänischen Krieges.

Finanziert von der Stadt Altona und ihren Bürgern. Die beiden hinteren Figuren verkörpert die Hauptwirtschaftszweige Altonas - Handwerk, Industrie, Handel und Schifffahrt.

Die Frauengestalten sind Sinnbilder für Schleswig und Holstein, die nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg **1867** zur preußischen Provinz wurden. Der Jüngling symbolisiert die militärische Stärke von Kaiser und Reich.

Zur Dokumentation:

Da es eine kulturelle Selbstverständlichkeit ist, Veränderungen an einem Denkmal für die Nachwelt zu dokumentieren, möchten wir gern unseren Verpflichtungen nachkommen. Denn das Auswechseln einer Denkmaltafel, die in jedem Falle ein integraler Bestandteil eines Denkmals ist, auch wenn es sich merkwürdig anhören könnte, muss für die Nachwelt dokumentiert werden.

Doch bevor die Einweihung der neuen Gedenktafel durchgeführt werden konnte, musste erst einmal die „alte“ Gedenktafel von ihrem Metallrahmen getrennt werden, damit die neue Gedenktafel bei der Einweihungszeremonie ohne zeitliche Verzögerung an ihren neuen Domizil angebracht werden konnte.

BRONZESTANDBILD FÜR KAISER WILHELM I.

Nach Wettbewerbsentwurf von Gustav Eberlein, 1898 eingeweiht. Finanziert von der Stadt Altona, ihren Bürgern und dem Altonaischen Unterstützungs-Institut. Die beiden hinteren Figuren verkörpern die Hauptwirtschaftszweige Altonas, Handwerk und Industrie, Handel und Schifffahrt. Die Frauengestalten der vorderen Gruppe sind Sinnbild für die seit 1866 unter preußischer Herrschaft vereinigten Provinzen Schleswig und Holstein. Der Jüngling mit Fell, Schwert und Lorbeer steht für militärische Stärke.

By Gustav Eberlein, selected by competition and inaugurated in 1898. Funded by the municipality of Altona, its citizens and an Altona philanthropic society. The two figures behind the equestrian statue of Wilhelm I embody Altona's main economic sectors, i.e. craft trades and industry, trade and shipping. The women in the group at the front symbolise the provinces of Schleswig and Holstein, united under Prussian rule since 1866; the young man with animal skin, sword and laurel stands for military strength.

BRONZESTANDBILD FÜR KAISER WILHELM I.

Nach Entwurf von Prof. Gustav Eberlein (1847-1926), einem der berühmtesten Bildhauer des 19. Jahrhunderts. Eingeweiht 1898 am 50. Jahrestag des Deutsch-Dänischen Krieges. Finanziert von der Stadt Altona und ihren Bürgern. Die beiden hinteren Figuren verkörpern die Hauptwirtschaftszweige Altonas – Handwerk, Industrie, Handel und Schifffahrt.

Die Frauengestalten sind Sinnbilder für Schleswig und Holstein, die nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg 1867 zur preußischen Provinz wurden. Der Jüngling symbolisiert die militärische Stärke von Kaiser und Reich.

Bronze statue to a design by Prof. Gustav Eberlein (1847-1926), one of the most celebrated sculptors of the 19th century. Inaugurated in 1898 on the 50th anniversary of the First Schleswig War. Funded by the city and people of Altona. The two figures at the rear embody Altona's main economic sectors, i.e. craft trades and industry, trade and shipping. The women in the group at the front symbolise the provinces of Schleswig and Holstein, which became a Prussian province in 1867 after the Prussian-Austrian War. The young man symbolises the military strength of Kaiser and Empire.

Die dafür notwendigen handwerklichen Vorbereitungen wurden deshalb schon zwei Stunden vorher durchgeführt. Ebenfalls ehrenamtlich - wie die gesamte Aktion - waren die beiden engagierten Handwerker, der Tischlermeister Hanns-Heinrich Hasse und der Schmied Franz Werner bereits zwei Stunden vorher am Denkmal eingetroffen, in der einen Hand eine große Werkzeugkiste und in der anderen die in eine Decke eingehüllte neue Denkmaltafel.

Ein fachmännischer Blick zeigte den netten und fleißigen Handwerkern, dass die zweite Denkmal

tafel mit sog. „Popnieten“ an dem Metallrahmen-
 träger festgemacht worden war.
 Schnell war ein kleiner Akkuschauber zur Hand
 und ein Viermillimeterbohrer eingesetzt. Das
 „Aufbohren“ der vier Befestigungen ging schnell
 und ohne Komplikationen von der Hand. Da die

neue Tafel Befestigungslöcher hatte, die jedoch
 nicht mit denen im alten Rahmen übereinstimmten,
 mussten kleine Korrekturen vorgenommen wer-
 den. Dann passte aber alles und der Austausch
 konnte nun problemlos „über die Bühne gehen“.

Die Bilder vom Auswechseln der Denkmaltafel



Hanns-Heinrich Hasse beim Ausbohren der alten Nietenbefestigungen

**Der spannende
 Augenblick des
 Heraushebens der
 „alten“ Tafel,
 nachdem alle
 Befestigungen
 gelöst werden
 konnten.
 Es klappte alles
 reibungslos**





Stolz steht Kay Tangermann als Initiator für die dritte Denkmalstafel vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Ihm ist es zu verdanken, dass nun der Text im dritten Anlauf eine geschichtlich einwandfreie Fassung erhalten hat. Herzlichen Glückwunsch und ein dickes Dankeschön ...

Um 19 Uhr konnte Wolfgang Vacano zahlreiche interessierte Teilnehmer begrüßen. Er hob zu Beginn seiner Ausführungen das besondere und viele Jahre anhaltende Engagement von Kai Tangermann lobend hervor und sprach ihm den herzlichsten Dank des Altonaer Stadtarchivs für den gelungenen Einsatz für das Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmal aus. Dafür gab es Applaus!

Dann ergriff Kai Tangermann (mit einer Bismarckmedaille an der Jacke, die einst seinem Vater verliehen wurde) das Wort und schilderte den Ablauf einiger Ereignisse auf dem dornigen Weg bis zur Einweihung. Dabei konnte man in manch erstauntes Gesicht sehen. Denn immerhin war das ein sehr beredtes Zeugnis dafür, wie schwer es in vielen Einzelfällen ist, für die Hansestadt Hamburg kulturell „tätig“ zu werden.

Dann ließ er es sich nicht nehmen, noch einmal etwas ausführlicher den Text der neuen Gedenkta



Wolfgang Vacano mit der neuen Denkmalstafel und froh darüber, dass endlich alles seine „Richtigkeit“ hat und über das gezeigte gesellschaftliche Engagement ...



Kai Tangermann im Interview mit dem Chefredakteur von AltonaInfo, Herrn Zeusch. Im Bildhintergrund Ulrich Mumm vom Gymnasium Allee



Kai Tangermann bei seinen Erläuterungen

fel zu erläutern und stellte dabei die entscheidenden Unterschiede zwischen den Textfassungen noch einmal heraus. Dabei gab es zustimmendes Nicken von den Gästen, die sich ebenfalls bestätigt sahen und die Auswechslung deshalb begrüßten.

Danach fand die Enthüllung der neuen Gedenktafel statt. Es klickten die zahlreichen Kameras. Während die beiden Gedenktafeln ausgetauscht wurden, machte Wolfgang Vacano eine kleine Führung um das Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Dabei erinnerte er daran, dass das wunderschöne „Kornblumen-Mosaik“ immer noch unter der Oberfläche im Dornröschenschlaf liegt und man versuchen sollte, wenigstens wichtige Teil davon auszugraben und auf der jetzigen Fläche neu zu verlegen. Zustimmendes Nicken war die Folge. Nach einem Hinweis auf den seit vielen langen Jahren immer schlechter werdenden Zustand des Reiterstandbildes, wies Prof. Dr. **Torkild Hinrichsen**, Direktor des Altonaer Museums noch einmal darauf hin, dass sich im Helm des Kaisers ein großes Loch befindet, durch das ständig Regenwasser in den hohlen Denkmalkörper des Pferdes eindringt und sagte dazu: „Ich weiß nicht, wie viel Wasser sich momentan im Pferdekörper befindet.“



Als liebe Gäste: Dr. Harald Brandes vom Bürgerverein Flottbek-Othmarschen und Prof. Dr. Torkild Hinrichsen, Direktor des Altonaer Museums (rechts)

Fest steht in jedem Falle, dass ein Gutachten bereits vor Jahren alle Schäden aufgelistet hatte und die Kosten der Restaurierung auf etwa eine Million Euro bezifferte.

Ach ja, da war doch noch etwas! Wer sich das Loch im Helm anschauen möchte und das ist möglich, der muss sich rechts neben dem Stand-

bild - ca. 15 m entfernt - je nach eigener Körpergröße - in die Hocke begeben und kann dann dort das Loch erspähen.

Skurril lustig wurde es, als es nicht ganz ernst gemeinte Ratschläge gab, wie: Man könnte doch ein Loch in das Pferd bohren, dann läuft wenigstens das Schaden anrichtende Wasser ab. Nein, so geht es leider nicht. Besser wäre eine Grundsanierung, wie sie beim Stuhlmann-Brunnen vor elf Jahren durchgeführt werden konnte.

Zum Abschluss der Feier wurde dann die Gedenktafel eingeweiht. Unter dem Beifall der Gäste übergoss **Kai Tangermann** die neue Tafel noch mit einer kleinen Flasche Sekt und wünschte dem grandiosen Reiterstandbild noch eine lang anhaltende gute Zukunft.

Nachdenkliches zum Schluss

Nun kann mit dem Auswechseln der Denkmaltafel endlich ein Kapitel in der Hamburger und Altonaer Kulturgeschichte geschlossen werden, das über lange Jahre für Irritationen gesorgt hatte. Das Gute daran war dabei, dass letztendlich bürgerliches Engagement gegen zahlreiche Widerstände zum Ziel führte.

Warum es neun lange Jahre dauerte, bis endlich das Kaiser-Wilhelm I.-Denkmal - nach drei Anläufen und viel Ärger - endlich eine korrekt abgefasste Denkmaltafel bekam, wird wohl ewig das Geheimnis einiger Mitarbeiter einer Hamburger Behörde bleiben!

Ein wichtiger Lernschritt dann logisch, dass man im Allgemeinen und im Besonderen wenigstens daraus lernt, dass sich zahlreiche Bürger für solche kulturellen Umstände interessieren und dann nicht nur nachdrücklich ihr Wissen einbringen, sondern sich auch eindringlich dafür sorgen, dass sich dann auch etwas ändert. Auch wenn es einigen der in diesem Bereich Tätigen nicht ganz in den Kram passt. Warum eigentlich? Klug ist vermeintliche Allwissenheit dann nicht, wenn man trotz erwiesenen Irrtums auf seinem bisherigen Standpunkt verharrt und dann auch noch verschnupft reagiert. Drum merke, auch ein ausgewiesener Fachmann kann sich irren. Er /sie sollten aber zu diesem Irrtum stehen - wie im richtigen Leben auch. Oder? Deshalb muss ohne Zweifel von den Beteiligten verlangt werden, ohne etwaiges **Übelnehmen** oder gar „**Nachtreten**“ hinzunehmen, dass man sich hier auf einem falschen Weg befunden hatte.

Eine gewisses Eingeständnis und eine entsprechende Entschuldigung würde hier Wunder wirken und die ganze Angelegenheit nachhaltig befrieden! Nur allzu gern würde das Altonaer Stadtarchiv in einer der nächsten Ausgaben von **Mien leeves Altona** dabüber berichten.

Denn solche Umstände wirken sicherlich abschreckend auf alle „Ehrenamtlichen“ und sind deshalb dem kulturellen Engagement sehr abträglich.

Dabei ist gerade die Mitwirkung in diesem zumeist unterfinanzierte Bereich für andere kulturell sehr interessierte Bürger aus allen Schichten unglaublich wichtig. Diese würden sicherlich dann eher davon abrücken, sich weiterhin für die kulturelle Entwicklung ihrer Stadt und ihres eigenen Stadtteils persönlich und vielleicht sogar zusätzlich noch finanziell zu engagieren - ganz im Gegenteil. Deshalb muss hier nach verbesserten Rahmenbedingungen Ausschau gehalten werden. Es wäre deshalb wunderbar, wenn die neu ins Amt gewählte Kultursenatorin, Barbara Kisseler, sich auch in diesem Bereich nachdrücklich engagieren würde.

Denn zum Beispiel ist ja immer noch nicht das Problem einer Finanzierung der Restaurierung des Lochs im Helm des Reiterstandbildes gelöst! Den Vorgang über Jahre hinweg (wie auch immer) zu verzögern, vielleicht sogar nach dem Motto: „Irgendwann wird der „**besser-wissende Bürger**“ sein **unbotmäßiges Vorhaben** gegenüber den Fachleuten schon aufgeben!“, war ein schlimmer Irrweg!

Der dabei entstandene Briefwechsel, welcher dem Altonaer Stadtarchiv vorliegt, spricht Bände und macht teilweise sprachlos, wegen der ablehnenden Argumente für eine zweite, gar eine dritte und korrekte Tafelversion, die sich zuletzt alle in Luft auflösten, wie der letztendliche Austausch der Tafel zeigte!

Interessant war in diesem Zusammenhang auch, dass zuletzt sogar die neue - mit bestem Ruf ausgestattete - Kultursenatorin, Frau Barbara Kisseler, bemüht wurde, um klar zu machen, dass keiner der Verantwortlichen in der Denkmalpflege an dem vorstehenden „Festakt“ am 9. Juni 2012 teilzunehmen hätte!

Aufgrund dieser Umstände gibt es einen riesigen „Gesprächsbedarf“ mit den Bürgern, denn hier muss sich viel ändern, um das persönliche Engagement von Ehrenamtlichen viel „unmittelbarer und effektiver“ gestalten zu können und dabei gleichzeitig mit der Gewissheit ausgestattet zu sein, dass die Behörden etwaige kulturelle Aktivitäten nicht „bremsen“, sondern nachhaltig fördern.

Denn eines ist gewiss, jeder informierte Hamburger Bürger weiß, dass im Doppelhaushalt der Hansestadt schon im nächsten Jahr 2012 weniger Geld zur Verfügung steht als in diesem Jahre. Und wenn man dabei einrechnet, was der Bau und der tägliche Betrieb der Elbphilharmonie und der Unterhalt anderer großer kultureller Einrichtungen bisher gekostet hat, wird sich vielleicht in diesem Falle jetzt schon denken: „Wieder ein verlorenes Jahr für die Restaurierung des Kaiser-Wilhelm I.-Denkmals. Dann wird es wohl wieder nichts mit der dringenden benötigten einen Million Euro für die o. a. Restaurierung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal.“

Denn wäre es bisher politischer Wille gewesen, hätte man das fehlende Geld in der Kulturbehörde längst eingeplant oder gar zur Verfügung gestellt. Oder?

Allzu gern würde das Altonaer Stadtarchiv mit dazu beitragen, die vorstehend geschilderten Verhältnisse den „modernen“ Erfordernissen in der Zusammenarbeit zwischen bezahlten Mitarbeitern der Stadt und engagierten Ehrenamtlichen nachhaltig zu verbessern.

Über etwaige weiterführende Aktivitäten zur Verbesserung dieser Verhältnisse werden wir in späteren Ausgaben wieder berichten!

Aus der Geschichte des Altonaer Hafenrandes

Das Cruise-Center- Altona als neues Tor zur Welt?

Eine Dokumentation von Wolfgang Vacano

Teil II

Die feierliche Einweihung



Bei herrlichem Sonnenschein konnte am 5. Juni 2011, ab 11 Uhr, das Cruise-Center Altona mit einem „Tag der offenen Tür“ eingeweiht werden. Doch ein großes Passagierschiff hielt nicht an ...

„Cruise-Center-Altona“ eingeweiht

(WV) Am 5. Juni 2011, um 11 Uhr, war es mit einigen zeitlichen Verzögerungen endlich so weit und das neue „Cruise-Center-Altona“ eingeweiht werden konnte. Und so nüchtern wie der englische Name klingt, so nüchtern ging auch alles weitere Geschehen über die Bühne.

Als das wunderbare Hamburger Polizei-Orchester pünktlich sein einstündiges Konzert auf dem Parkplatz vor der Empfangshalle bei strahlendem Sonnenwetter mit der Hamburger „Nationalhymne“ „Hammonia“ eröffnete, hatten sich dort auf dem riesigen Parkplatz nur sehr wenige Besucher eingefunden. Schade war es deshalb, dass die wenigen Besucher mit ihrem vereinzelt Applaus nur wenig zur Stimmung beitragen konnten. Das besserte sich erst, als das Konzert gegen 12 Uhr zu Ende ging.

Aber den anderen Programmpunkten ging es nicht besser. Ab 12.30 Uhr - 13.45 Uhr war das „St. Pauli Mad Pack“ mit Musik von Frank Sinatra bis Dean Martin an der Reihe. Da waren wenigstens etwa rund dreihundert Besucher erschienen. Die empfanden die neue Empfangshalle überwiegend nur als nüchternen „Profanbau“ mit dem Charme einer Bahnhofshalle, die kaum zu einem längeren Aufenthalt einladen konnte. Deshalb war das neue Cruise-Center-Cafe auch nur auf der Außenfläche sehr gut besucht! Da gab es wenigstens Sonne satt!



PROGRAMM AUSSENFLÄCHE

| | | |
|------------------|-------------------|---|
| SONNTAG, 5. Juni | 11.00 – 12.00 Uhr | Polizei-Orchester Hamburg <i>Blasorchester für jeden Geschmack</i> |
| SONNTAG, 5. Juni | 12.30 – 13.45 Uhr | St. Pauli Mad Pack <i>Musik von Frank Sinatra bis Dean Martin</i> |
| SONNTAG, 5. Juni | 14.15 – 16.00 Uhr | Cafe du Soul <i>Best of Latin, Soul & Reggae</i> |
| SONNTAG, 5. Juni | 12.00 – 16.00 Uhr | Stelzen Art <i>„La Grand Dame & der Seepferdchenreiter“</i> |
| SONNTAG, 5. Juni | 11.00 – 16.00 Uhr | Zirkusschule die Rotznasen e.V. <i>Mitmachaktionen für die ganze Familie</i> |
| SONNTAG, 5. Juni | 11.00 – 16.00 Uhr | Kinderschminken <i>Zirkusschule die Rotznasen e.V.</i> |
| SONNTAG, 5. Juni | 11.00 – 16.00 Uhr | Bungee Trampolin <i>Hoch hinaus beim Trampolinspringen</i> |

Dieser Programmhinweis für die Außenfläche hing in der Empfangshalle aus

Von 14.15 Uhr bis 16 Uhr war „Cafe du Soul“ mit dem Auftritt mit Best of Latin, Soul & Reggae präsent.

Weitere Höhepunkte des Programms für den Außenbereich von 11 bis 16 Uhr waren:

- Stelzen Art, „La Grand Dame & der Seepferdchenreiter“,
- Zirkusschule die Rotznasen e. V. – Mitmachen für die ganze Familie,
- Kinderschminken, Zirkusschule die Rotznasen e. V.,
- Bungee-Trampolin - Hoch hinaus beim Trampolinspringen.

Im Innenbereich gab es diese Attraktionen für das Publikum:

- Von 11 bis 13.30 Uhr das Trio Macchiato mit einer musikalischen Reise um die Welt,
- von 14 bis 14.45 Uhr das Duo Melizma mit Jazz & Latinmusik,
- von 15 bis 15.45 Uhr die HSE – Hamburg School of Entertainment –
- mit dem Vocal Ensemble „That’s Musical!“ (die HSE wird von der ATDA Cruises betrieben.)
- von 12 bis 16 Uhr Werner Mommsen unterwegs als Walk-Act,
- von 11 bis 16 Uhr „Behind the Scenes“ die Führungen durch das Center,
- 11 bis 16 Uhr Infomeile der Reedereien, mit der AIDA Cruises, Compagnie du Ponant, Costa Cruises, Cunard Line, Hapag-Lloyd Kreuzfahrten, MSC Kreuzfahrten, Transocean Kreuzfahrten, TUI Cruises / First Reisebüro.

Tag der offenen Tür - 5. Juni



**PROGRAMM
INNENBEREICH**

| | | |
|------------------|-------------------|--|
| SONNTAG, 5. Juni | 11.00 – 13.30 Uhr | Trio Macchiato <i>Eine musikalische Reise um die Welt</i> |
| SONNTAG, 5. Juni | 14.00 – 14.45 Uhr | Duo Melizma <i>Jazz- & Latinmusik</i> |
| SONNTAG, 5. Juni | 15.15 – 15.45 Uhr | HSE – Hamburg School of Entertainment Vocal Ensemble "That's Musical!" <i>Die HSE wird betrieben von AIDA Cruises</i> |
| SONNTAG, 5. Juni | 12.00 – 16.00 Uhr | Werner Momsen unterwegs <i>Walk-Act</i> |
| SONNTAG, 5. Juni | 11.00 – 16.00 Uhr | „Behind the Scenes“ <i>Führungen durch das Center</i> |
| SONNTAG, 5. Juni | 11.00 – 16.00 Uhr | Infomelle der Reedereien <i>AIDA Cruises, Compagnie du Ponant, Costa Cruises, Cunard Line, Hapag-Lloyd Kreuzfahrten, MSC Kreuzfahrten, Transocean Kreuzfahrten, TUI Cruises/First Reisebüro</i> |

Dieser Programmhinweis für den Innenbereich hing ebenso in der Empfangshalle aus Innerhalb der Empfangshalle gab es zahlreiche Informationsstände von Firmen und Institutionen, die geschäftlich mit dem Cruise-Center verbunden waren. Mit zunehmender Zeit waren diese Stände ständig gut umlagert. Das Interesse an entsprechenden Informationen schien groß zu sein. Ein besonderes Highlight für die großen und kleinen Schaulustigen waren die großen bunten Luftballons in der Form eines Kreuzfahrtschiffes.

Gut frequentiert waren auch die Führungen durch die einzelnen Bereiche der Empfangshalle. Nett, kompetent und geduldig erledigte der Fremdenführer seine Aufgabe. Er führte die interessierten Besucher einmal durch die Empfangshalle und später zum Hauptzollamt, vorbei an den Räumen für Mitarbeiter und eine lange Schräge hinauf zur polizeilichen Passagierabfertigung. Dort erklärte er die kleine Polizeiwache und die drei Abfertigungshäuschen.

Dabei wurde das Publikum darauf aufmerksam gemacht, warum ausgerechnet heute an diesem besonderen Tage kein Kreuzfahrtschiff am Cruise-Center anlegen durfte. Denn, gesetzt den Fall, dass tatsächlich ein solch ein Passagierschiff mit seinen bis zu 2500 Passagieren zum

Aus- und Einsteigen und für eine der wichtigen Proviantversorgung dort angelegt hätte, wäre so ein „Tag der offenen Tür“ schon aus Gründen der Sicherheit gar nicht möglich gewesen, weil man dafür eine sog. „Sicherheitszone“ hätte einrichten müssen. Dann hätte das jetzige Publikum aber keinen Zutritt erhalten können, um die Sicherheit des Passagierwechsels nicht gefährden zu wollen!

Zum Abschluss ging es an den entscheidenden Ort dieser Besichtigung. „Das Tor zur Welt“ war eine gläserne Schiebetür, durch die man zu in einem bis zu fünfundachtzig Meter schwenkbaren Zubringer gelangen konnte, der an einem Schiffseingang festgemacht werden kann. Das Moderne an dieser Einrichtung war, dass dieser schwenkbare Zubringer - einmal auf Automatik gestellt - jede Tiden-schwankung der Elbe selbständig und ohne Hilfe allein ausgleichen kann!

Leider wurde das „Tor zur Welt“ nicht geöffnet, so dass ein Blick in den Zubringer nicht möglich war. Da waren die Sicherheitsbestimmungen dann doch wichtiger.

Groß war eine „Filmvorführung“ mit kleinen Plakathinweisen angekündigt worden und man durfte gespannt sein.

Doch leider wurde man hier enttäuscht. Anstatt eines Films, wurde nur eine sehr mäßige Beamer-Präsentation auf einer grauen Betonwand gezeigt. Man konnte die Menschen an den Fingern einer Hand abzählen, die sich diese Bilderschau länger als zwei Minuten antaten. Schade, gut gemeint ist nicht immer gleich gut gemacht!

Man darf gespannt sein, wie sich das Cruise-Center in der Zukunft entwickeln wird. Denn der neue Hamburger Wirtschaftssenator Frank Horch hatte es einige Tage zuvor vehement abgelehnt, dort anlegende Passagierschiffe über eine starke Standleitung mit Elektrizität versorgen zu wollen.

Also müssen dort auch weiterhin die schiffseigenen Dieselmotoren weiterlaufen - auf Kosten der Umwelt ...

Anlegeverbot in Altona

Fotos: RONALD SAWATZKI



Das neue Cruise Center Altona – aber leider kein Schiff

Kreuzfahrt-Terminal ohne Schiff eröffnet

Altona – Das neue Cruise Center Altona war frisch gebohrt, die Fahnen wehten im Wind, und ein paar Hundert Gäste feierten mit Bratwürsten & Bier Einweihung.

ein rotes Band durch. Vielleicht kommt hier ja mehr Traumschiff-Stimmung auf: Freitag macht die 272 Meter lange „Costa Magica“ (3470 Passagiere) in Altona fest. **jökö**

Aber richtige Urlaubs-Stimmung kam nicht auf – ein Traumschiff fehlte. Die „AIDAuna“ (2050 Passagiere), die eigentlich vorm modernen Terminal der Architekten Renner Hainke Wirth parken sollte, musste aus Sicherheits- und Platzgründen in der Hafencity festmachen. Gegen 21 Uhr schipperte sie dann mit lautem Tuten am Terminal vorbei, und Bürgermeister Olaf Scholz schnitt vor 200 Einweihungs-Gästen



Einkäuferin Iris Behncke (26) aus Borgfelde mit einem Schiffs-Ballon: „Ein tolles Gebäude! Von hier aus würde ich gerne in die Karibik starten“

Anlegeverbot in Altona Kreuzfahrt -Terminal ohne Schiff eröffnet

Altona - Das neue Cruise Center Altona war frisch gebohrt, die Fahnen wehten im Wind, und ein paar Hundert Gäste feierten mit Bratwürsten & Bier Einweihung.

Aber richtige Urlaubs-Stimmung kam nicht auf - ein Traumschiff fehlte. Die „AIDAuna“ (2050 Passagiere), die eigentlich vorm modernen Terminal der Architekten Renner Hainke Wirth parken sollte, musste aus Sicherheits- und Platzgründen in der Hafencity festmachen. Gegen 21 Uhr schipperte sie dann mit lautem Tuten am Terminal vorbei, und Bürgermeister Olaf Scholz schnitt vor 200 Einweihungs-Gästen ein rotes Band durch. Vielleicht kommt hier ja mehr Traumschiff-Stimmung auf: Freitag macht die 272 Meter lange „Costa Magica“ (3470 Passagiere) in Altona fest.

Jökö

Impressionen von der Einweihungsfeier



Foto: Beetz, Altonaer Stadtarchiv (c)

Am 6. 6. 2011 war dieser Artikel in BILD-Hamburg zu lesen

Ein echter „Hingucker“ war diese schön anzusehende verkleidete Dame auf Stelzen



**Werner Mommsen
sorgte mit seiner
wunderbaren Kunst-
figur und seinem
„Work Act“ für Spaß
und Unterhaltung in
der Empfangshalle**

Foto: Beetz, Altonaer Stadtarchiv (c)

Die Hamburger Polizei war sympathisch und gut vertreten ...



... durch das stimmungsvoll aufspielende Polizeiorchester, welches vom Marsch, internationalen Schlagern und Musical-Songs alles mit viel Schwung zum Besten gab

Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)



... und den sympathischen und gesprächsbereiten Polizisten von der Wasserschutzpolizei, die geduldig am Informationsstand Rede und Antwort standen



Drinnen Schiffe, Schiffe und draußen?





Das Einweihungspublikum in der Empfangshalle



Zugang hinauf zur polizeilichen Abfertigung



Der Weg zurück hinunter in die Halle

Die Führung durch das neue Empfangsgebäude ...



Am Zugangstor für den Ein- und Ausstieg ...



Es wurde Einblicke in die Räume für die Mitarbeiter gewährt



Der Eingang zum Hauptzollamt



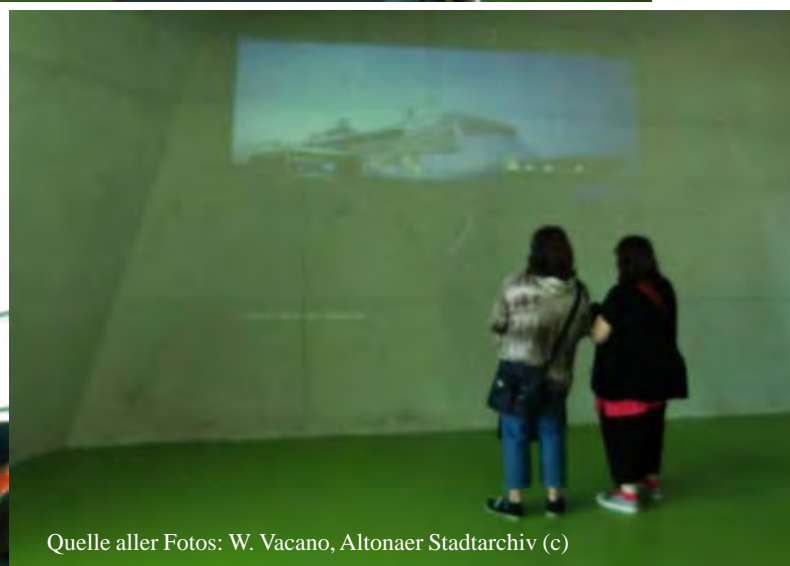
Der Eingangsbereich der neuen Polizeiwache



Die drei Abfertigungshäuschen der Polizei - direkt vor der Polizeiwache



Ein Hinweisschild auf diese Veranstaltung



Quelle aller Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Diese vermeintlich zu den Höhepunkten dieser Einweihung zählenden Programmpunkte zählende angebliche Filmvorführung fand in direkter Nähe zum Zugangstor zu den Schiffen statt.

Jedoch wegen der schlechten Bildqualität blieben die meisten Besucher nur wenige Augenblicke stehen, zumal die meisten Bilder nicht mit dem neuen Altonaer Fährschiffterminal zu tun hatten.

Man kann nur hoffen, dassdem neuen Fährschiffterminal nicht das selbe Schicksal ereilt, wie dem alten Fährschiffterminal gleich nebenan ...

Bilder aus den deutschen Gauen.

Zum besseren Verständnis

(WV) In der letzten Ausgabe von Mien leeves Altona Nr. 22 haben wir Ihnen einige Lieder näher gebracht, die um 1912 im schulischen Musikunterricht - mit erstaunlichen Spätfolgen - gesungen wurden.

In dieser Ausgabe möchten wir Sie ein wenig mit dem Inhalt des Buches „**Das Vaterland**“ vertraut machen. Dabei handelt es sich um ein Lesebuch für die Mittelschulen der deutschen Nordmarken.

Die Städte Altona und Hamburg waren ein wichtiger Teil der Nordmark.

Dieses Lesebuch wurde um 1913 als II. Ausgabe für Mittelschulen in Kiel und Leipzig von Heinrich Lund und Wilhelm Suhr im Verlag Lipsius und Tischer herausgegeben.

Es muss sich dabei um die dritte Auflage gehandelt haben, die nach den Bestimmungen über die Neuordnung der Mittelschulen in Preußen vom **3. Februar 1910** bearbeitet wurde.

Der Zweite Band war für den schulischen Bereich der vierten und fünften Klassen gedacht. Die Holz- oder Linolschnitte im Schriftwerk stammten von Georg Burmester. Schade war, dass der Beitrag über das Leben am Altonaer Fischmarkt ungebildet blieb.



Leider haben nur zwei Beiträge in diesem Schulbuch etwas mit Altona direkt zu tun. Der erste Beitrag schildert den Altonaer Fischmarkt um 1910. Der zweite Beitrag ist eine Erinnerung an eine Parade bei Altona, die am 28. August 1911 stattgefunden hatte.

Mit dem nun folgenden Beitrag wollen wir Sie, liebe Leser, mit der fast rührend, romantisch anmutenden Schilderung des **Altonaer Lehrers H. Sievers** bekannt machen, der diesen Bericht vom sonntäglichen Treiben auf dem Altonaer Fischmarkt für das Lesebuch für deutsche Mittelschulen geschrieben hatte.

Weil dieses Buch zumeist nur noch in alten Bibliotheken oder Museen zu finden ist, möchten wir Ihnen hier die vordere Umschlagseite des o. a. Buches vorstellen

Quelle: Zehden, Altonaer Stadtarchiv (c)



Diese Postkarte aus dem Altonaer Stadtarchiv zeigt die Gr. Elbstraße, die Fischauktionshalle und das geschäftige Treiben dort um 1910

Der Fischmarkt in Altona

Von H. Sievers

Die Turmuhren verkünden die fünfte Morgenstunde. Noch ist es finster; über der Elbe lagert dichter Nebel, und die Schiffe lassen zur gegenseitigen Warnung unaufhörlich ihre Dampfsirenen ertönen. Der Großstädter kümmert sich um diese Zeit weder um den Schlag der Turmuhr noch um die dumpfen Signale der Schiffe: er liegt noch im tiefen Schlummer.

Aber unten am Hafen kennt man die Langschläferei nicht; dort herrscht schon das regste Leben, und ehe noch dem Stadtkind die Rundstücke zum Morgenimbiss ins Haus gebracht werden, haben sich die Fischer und ihre Gehilfen schon das zweite Frühstück verdient.

Am Abend vorher haben 8 Fischdampfer, 10 Hochsee- und 20 Flussewer, dazu etwa 50 Jollen an der Landungsbrücke vor dem Fischmarkt angelegt. Nach kurzer Ruhe hat sich die Mannschaft

eifrig drangemacht, alles für den Verkauf des Fanges vorzubereiten. Auf den Fischdampfern, die nach einem Ausflug von 8 bis 12 Tagen aus der Nordsee heimgekehrt sind, holt man die in Eis gelegten Fische hervor, sortiert sie nach Art und Größe, wägt sie ab und packt sie in offene, rechteckige Kasten, die in der weiten Versteigerungshalle, zu Reihen geordnet, ihren Platz finden. Wenn das Glück günstig war, bringt ein einziger Dampfer 50.000 Pfund und darüber heim. Jede Kiste erhält durch einen aufgelegten Zettel eine Nummer; ein zweiter Zettel gibt das Gewicht an. Nun folgt ein Augenblick der Ruhe. Die Mannschaften nehmen eine Erfrischung zu sich, meistens heißen Kaffee, bisweilen aber auch dampfenden Grog; denn auf der Schiffbrücke ist es kalt, und das Herumarbeiten zwischen Eisstücken und Fischen gehört auch nicht zu den Freuden des Le-

bens. Geschwind geht's hinunter in die Kajüte; der Schiffskoch richtet heißen Kaffee her, jeder Ankömmling erhält eine reichliche Portion, schneidet sich einen tüchtigen „Knaggen“ Brot ab und isst getrocknete Schollen dazu. Diese gehören für einen Finkenwerder Fischer nicht bloß zum täglichen Brot, sondern er betrachtet sie als Leckerbissen, die er nicht gern entbehren möchte.

Fischhändler und Fischräucherer finden sich schon vor sechs Uhr in großer Zahl in der Halle ein und erwarten den Beginn der Versteigerung. Endlich wird das Zeichen gegeben.

Der städtische Auktionator nimmt vor der Kiste Nr. 1 Aufstellung und fordert die Käufer auf, ihr Gebot zu tun. Und nun beginnt ein Bieten und Überbieten, Schlag auf Schlag; aber der Unkundige versteht fast nichts von dem, was gesagt wird. Hier wird ein Preis genannt - wir wissen nicht, welche Summe gemeint ist, die Händler aber wissen's, und wäre sie auch nur durch ein Zeichen angedeutet worden - ein zweiter bietet mehr, ein dritter geht noch höher hinauf, bis endlich eine kleine Pause eintritt.

Wer noch weiterbieten will, muss sich beeilen; denn schon heißt es: „21 Mark zum ersten, zum ändern und -“ der Bleistift in der Rechten fährt hernieder auf das Notizbuch: der Zuschlag ist erteilt. Nun schnell zur folgenden Kiste! Zeit ist nicht zu verlieren, da an einem Morgen nicht selten etwa 200.000 Pfund Fische zum Verkauf kommen.

Noch ist die Versteigerung nicht beendet, da fahren schon die Rollwagen der Räucherer vor und werden schleunigst mit Kisten beladen, die mit Schellfischen, Seelachsen, Rochen, Aalen, Heringen und Sprotten gefüllt sind. Ist aber aus Norwegen eine Sendung Heilbutt eingetroffen, so müssen bisweilen drei Mann anfassen, um solch ein Ungeheuer auf den Wagen zu heben; denn dieser Fisch hat eine glitschige Haut und wiegt oft bis zu 250 Pfund.

Ein besonderer Tag ist es, wenn mehrere große Störe versteigert werden. Dieser wohlschmeckende Fisch wird leider immer seltener, die Nachfrage jedoch immer größer und die Preise höher und höher. Auf unserm Fischmarkt befindet sich eigens



Dieses Foto beweist , welch ein geschäftiger Betrieb auf dem Altonaer Fischmarkt um 1910 geherrscht hat. Im Bildhintergrund ist noch die zweite Verkaufshalle zu erkennen

eine Schlachthanlage für Störe. Dort wird vor allen Dingen der teure Kaviar - das sind die Eier des Störs - gewonnen. Er kostet oft mehr als das gesamte Fleisch des Fisches.

Dieses wird, in kleine Stücke zerschnitten und geräuchert, in die Delikatessgeschäfte des ganzen Reiches versandt.

Auch die Fischhändler haben bei der Versteigerung einen ansehnlichen Posten erworben.

Sie lassen einen Teil der gekauften Fische zwischen Eis verpacken und verschicken sie als Eilgut nach allen Gegenden Deutschlands.

Selbst in München und Straßburg weiß man jetzt, dass die billigen Seefische ein schmackhaftes Mahl geben und dass einzelne Arten, wie der Steinbutt, die Seezunge und andere, es an Wohlgeschmack mit jedem Süßwasserfisch aufnehmen.

Die Ladengeschäfte Altonas versorgen sich zur Hauptsache aus dem Fang der Ewer; denn diese bringen ihre Ware häufig noch lebend an den Markt.

Diesen Großkaufleuten können die Kleinhändler es nicht gleichtun; sie müssen zufrieden sein, wenn sie einige hundert Pfund Fische verschiedener Gattung heimbringen. Sie sind die besten Kunden der Ewer - und Jollenfischer.

Da kommen Männer mit einem Handkarren, Fischfrauen mit einem ausgedienten Kinderwagen und erhandeln unter vielen Worten für wenig Geld ihren kleinen Vorrat, mit dem sie dann sofort die Straßen der Stadt durchziehen. Bald ertönt vor den Häusern der Ruf: „Scholln, lebennige Scholln!“

Hausfrauen eilen herzu und suchen sich aus, was für den Mittagstisch nötig ist. Lange gehandelt wird nicht. Auf einem handlichen Brett richtet der Verkäufer schnell die Fische zu, schneidet die Köpfe ab und nimmt die Eingeweide heraus.

Noch ist er nicht mit dem letzten fertig, da ruft er schon wieder: „Hering, gröne Hering! schöne Butt! sünd lebennig!“

Mancher Hausherr will sich indessen auch durch die redefertigste Fischfrau nicht überzeugen lassen, dass ihre Fische die besten und billigsten sind; daher nimmt er sein Handnetz und pilgert selbst zum Fischmarkt hinunter. In der Halle für den Kleinhandel liegen die Waren auf Tischen ausgebreitet: Schellfische, Kabeljau, Dorsche, Zungen, Schollen, Heilbutt, Rochen, Goldbarsche und vielerlei Arten von Süßwasserfischen.

In zwei langen Doppelreihen sind die Tische aufgestellt, und zwischen ihnen drängen sich die Scharen der Käufer. Von beiden Seiten lockt man zum Einkauf, hebt die Kiemen der Fische, um an deren Röte die Güte der Ware zu erweisen, und rühmt ihre erstaunliche Billigkeit.

Große Schellfische kosten das Pfund 20 Pfennig, Seelachse 10 Pfennig, Schollen 30 Pfennig, und wer für 20 Pfennig grüne Heringe kauft, kann damit die größte Familie auf zwei Tage mit Fleischkost versehen.

- Doch was wird dort feilgeboten? Weißes, sauberes Fleisch, einladender als der schönste Kalbsbraten, aber ohne jegliche Knochenzugabe, für nur 40 Pfennig das Pfund. Du fragst? „**Karbonadenfisch!**“ ist die Antwort. Zu seinen Lebzeiten hieß der Fisch, von dem man die schönen Stücke abschneidet, Katzenhai. Einen Fisch mit solchem Namen würden aber die Hausfrauen nicht kaufen. „Karbonadenfisch“ klingt entschieden besser.

Ein Vetter des Katzenhais, der Dornhai, kommt unter der harmlosen Bezeichnung Seeaal in den Handel; geräuchert wird er auch von denen gern gegessen, die bei dem Namen „Dornhai“ ein gewisses Grauen empfinden würden.

Am Sonntagmorgen haben die Fischhändler nicht nötig, die Käufer anzulocken. Der Mittelgang der Halle ist so voll, dass man dem Gedränge nachgeben und dahin gehen muss, wohin sich die Hauptströmung richtet. Der Händler, dem vielleicht noch Frau, Sohn oder Tochter Handreichung leisten, hat dann nicht Zeit, auf jede Frage zu antworten, und wer von dem niedrigen Preis abzuringen versucht oder gar die Frische der Ware anzweifelt, kann sich auf eine grobe Antwort gefasst machen. „Na, min Jung“, tönt's ihm entgegen, „wenn se so wenig kost äs du meenst, denn hol di de Nes to!“ Alles lacht, und schnell räumt der so Belehrte das Feld.

Vielleicht versucht er jetzt sein Glück an der Fischbrücke. Da liegen in langer Reihe, die Schmalseite der Brücke zugekehrt, das runde Netz am Mast in die Höhe gezogen, die Jollen der Altenwerder Fischer und die Flussewer. Mancher vorsichtige Hausvater besorgt nur hier seine Einkäufe, weil er gegen alle geschlachteten Fische misstrauisch ist; hier aber bekommt er lebende Ware.

Mit einem kleinen Ketscher holt der Fischer aus der Tiefe seines Fahrzeugs, was ihm ins Netz gegangen ist: Stint, Aale, Elbutt, Schollen, Hech-

te, Weißfische usw . . . Die Fische sind hier teurer als in der Halle, aber auf alle Fälle frisch. Auf dem weiten Raum vor der Fischhalle haben sich inzwischen Händler anderer Art eingefunden. „Grünbauern“ aus den Vier-landen, aus Altenwerder, Finkenwerder oder Glückstadt haben Gemüse und Obst aller Art auf den Markt gebracht, andere halten Geflügel feil, ein Knabe bietet die schönsten Tiere seiner Kaninchenzucht, ein anderer seine Tauben zum Verkauf. Hier kann jeder seine Einkäufe für das Mittagmahl ergänzen. - Doch es ist Sonntag. Zum Sonntag gehören ein paar Blumen auf den Tisch oder ein Sträußchen ins Knopfloch. Für einen Nickel kannst du beides haben. Doch entschieße dich rasch, die Kirchenglocken laden zur Andacht, und schon verkündet der Marktinspektor den Beginn der Sonntagsruhe. Schnell wird das Unverkaufte in Sicherheit gebracht, die Einnahme flüchtig überschlagen, und mit zufriedennem Lächeln eilt der Händler seiner Behausung zu.

Nachbetrachtung

Um **1913** hatten es sich die Altonaer schon seit vier Jahrzehnten im stolzen Kaiserreich „bequem“ gemacht. Die gesellschaftliche Grundstimmung war eher kaiserlich-königlich. Weil jedoch der „einfache Mann“ mit seinen sozialen und wirtschaftlichen Lebensumständen im Kaiserreich, oft noch als Tageslöhner oder billige Arbeitskraft, nicht einverstanden sein konnte, wuchs der allgemeine Unmut und bescherte den Sozialisten auch in Hamburg und Altona den erwünschten Zulauf. Arbeitskämpfe und Streiks waren in Altona und Hamburg an der Tagesordnung.

In diesem Zusammenhang spielten gerade die Lebensmittelpreise, egal ob hoch oder niedrig, die die allgemeinen Lebensumstände verschärfen oder erträglich machen konnten, eine entscheidende Rolle für viele Menschen, denen es wirtschaftlich nicht so gut ging. Deshalb war man in der Regel in Altona auf den günstigen Fischeinkauf auf dem sonntäglichen Fischmarkt dringend angewiesen, um mit wenig Geld die Versorgung der eigenen Familie sicher stellen zu können.

Obwohl zahlreiche Altonaer Eltern und ihre Kinder fast täglich in finanzieller Bedrängnis waren und sich deshalb selbst den preislich günstigsten Fisch nicht leisten konnten, hatten solche Umstände keine Erwähnung in dem Bericht von H. Sievers gefunden. Weil solche „unschönen“ Umstände diesen für den Fischmarkt werbenden Bericht sicherlich nicht „geschmückt hätte, wurde das nun nachgeholt, um nicht in späteren Zeiten den Eindruck zu hinterlassen, dass sich alles so „schön“ abgespielt hat.

Zugleich muss festgestellt werden, dass das **2011** unglaublich günstige Preisgefälle, wo man für ein Pfund Heringe noch zwanzig Pfennig (das wäre heute zehn Cent) zu bezahlen hatte, unbedingt relativiert werden muss. Da hilft es schon, wenn man weiß, dass 2011 ein einfaches Ei mal eben bis zu 30 Cent und mehr kostet, also sechzig Pfennig, um 1910 nur zwei Pfennig gekostet hatte. Also war ein Pfund Heringe soviel wert wie zehn Eier.

Zur Einschätzung gehört aber auch das allgemein niedrige Verdienstgefälle und die sozialen Umstände der „**einfachen Leute**“. Vorweg muss deshalb noch Erwähnung finden, dass gerade in Geringverdiener-Familien ein gewisser Kinderreichtum anzutreffen war, aber es damals noch kein Kindergeld vom Kaiserreich gab!

Deshalb musste der Geringverdiener, der sich oft nur das Allernötigste erarbeiten konnte, seine vielköpfige Familie mit seinem geringen Einkommen mit ein, zwei Reichsmark am Tage allein durchbringen. Oft reichte das Geld deshalb nicht einmal für die (aus heutiger Sicht meist niedrige Miete). „**Anschreiben**“ beim Händler war deshalb an der Tagesordnung!

Man sieht also, die „**gute alte Zeit**“ war auch nicht immer das, was man sich 2011 vielleicht romantizierend vorstellen mag.

Die Parade bei Altona am 28. August 1911.

Von Dietrich Metelmann

Das Vaterland

Lesebuch

für die deutschen Nordmarken

Herausgegeben

von

Heinrich Lund und Wilhelm Suhr

Ausgabe für Mittelschulen

Dritte Auflage

bearbeitet nach den Bestimmungen über die
Neuordnung des Mittelschulwesens in Preußen vom 5. Februar 1910

Zweiter Band

Viertes und fünftes Schuljahr



Kiel und Leipzig

Verlag von Lipsius und Tischer

Diese Abb. zeigt die innere Titelseite des Schulbuchs „Das Vaterland“, in dem dieser Beitrag veröffentlicht wurde

Zum besseren Verständnis

(WV) Nun jährt sich der Tag dieser „Kaiserparade“ in Altona 2011 zum einhundertsten Male und zwischen diesem damals für Altona glorreichen Ereignisses liegen nicht nur einhundert Jahre, sondern zwei verlorene Weltkriege und eine überwundene Teilung Deutschlands.

Wenn wir auf die Militärgeschichte Altonas des Jahres 1911 zurückblicken, wird es so manches Erstaunen geben.

Denn nach mehr als vier Generationen wissen nur noch sehr wenige Altonaer, dass die damals noch selbstständige Stadt Altona einmal „Garnison“ war und das 31. Thüringische Infanterieregiment „Graf Bose“ derweilen in der heute noch existenten Victoria-Kaserne (nach der Kaiserin Auguste-Victoria benannt) residierte. Die Kommandantur dieses Regiments war derzeit noch in der Palmaille zu erreichen. In Altona, das erst seit knapp vier Jahrzehnten Mitglied des preußischen Staates war, überwog 1911 noch eine kaiserlich-bürgerliche Grundstimmung. Das Militär wurde in Altona noch verehrt und geliebt.

Die spätere Herder- und danach Haubachstraße, hieß einmal sogar 31.-Straße. Sehr beliebt waren dabei die Militärkonzerte auf dem Kaiserplatz - am Musikpavillon.

Wer diese Umstände mit bedenkt, wird nachvollziehen können, wie es zu so einer so nachhaltig werbenden Schilderung für das Militär 1913, also noch zu Friedenszeiten - aber kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges - in einem Buch für die Mittelschulen kommen konnte.

Doch lesen Sie selbst und bilden sich Ihr eigenes Urteil:

Erfrischt und verjüngt erwacht die Erde aus langer Regennacht, und verwundert sieht sie schon in dämmernder Frühe ungezählte Scharen ihrer Bewohner geschäftig. Tausende von Fußgängern, Fuhrwerke aller Art streben in musterhafter Ordnung demselben Ziele zu; die Vorortzüge bringen in schnellem, tadellos geregelterm Verkehr Zehntausende nach Flottbek, von wo mit Fahnen, Gir-

landen und Ehrenpforten geschmückte Straßen nach dem Paradedfeld führen. Seit mehreren Stunden halten erwartungsvolle Zuschauer beide Wegseiten besetzt; den Truppenkörper aller Waffengattungen, einzelne Offiziere in Gala, hoch zu Roß oder in schnellen Kraftwagen, Abgeordnete der Kriegervereine, um ihre Fahnen geschart, den schwarzen, glänzenden Zylinderhut auf dem Kop-



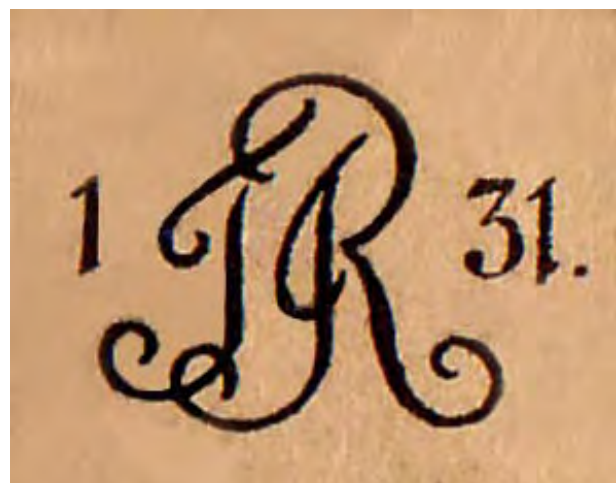
Quelle: Altonaer Stadtarchiv

Oben ist eine Parade radfahrender Soldaten durch die Holstenstraße zu bewundern, die im Rahmen eines Festumzugs zu Ehren des 250-jährigen Stadtjubiläums von Altona 1914 stattfand. Dieses Foto zeigt, dass die Sympatie für das Militär in Altona noch kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ungebrochen anhielt

fe, ziehen unablässig vorüber. Fliegende Händler haben überall ihren Stand aufgeschlagen und halten Getränke, Esswaren und Berge von Ansichtskarten feil. Doch die wenigsten Besucher haben Zeit zu solchen Einkäufen; denn von weitem lockt die hoch aufragende, das Paradenfeld fast verdeckende Tribüne zu geschwinderem Schritt, und außerdem haben die meisten in Paketen, Körben von ansehnlicher Größe für des Leibes Atzung gesorgt.

Wir sind am Ziel. Vorbei an den riesigen Ständen der Benzinkutschen und Pferdeequipagen erreicht man die deutlich bezeichneten Eingänge der vielen Tribünenbezirke, steigt den dämmerigen Schacht einer verdeckten Treppe hinauf und sieht, oben angelangt, mit einem Male vor sich das grüne, von tausendfachen bunten Schimmer belebte Feld. Nur langsam entwirrt das Auge die mannigfaltigen Farbenflecke auf dem Gelände, das vom ebenen Vordergrund bis zu den waldumrahmten Abhängendes fernen Kempelberges von ungeheuren Truppenmassen geradezu wimmelt.

Denn noch herrscht lebhaft Bewegung unter Fußsoldaten und Berittenen, die teils im Begriff sind, die ihnen zugewiesenen Plätze einzunehmen, teils ihre Aufstellung ändern und verschieben. Mit Hilfe des Fernglases unterscheidet man allmählich die einzelnen Regimenter. Vorn ziehen sich in unabsehbarer Kette die im ersten Treffen aufgestellten Fußtruppen hin.



Das Logo der „31er“

Die hanseatischen, mecklenburgischen und schleswig-holsteinischen Infanteriebataillonen, unterbrochen von ihren grauen Maschinengewehrabteilungen, reihen ihre breiten Vierecke aneinander, und das nur noch matt verhüllte Tageslicht lässt die blanken Pickelhauben, die wehenden Haarbüschel, die blauen Uniformen mit den roten Aufschlägen in gedämpfter Beleuchtung funkeln und flimmern. Ganz rechts, neben den Fünfundachtzigern, haben die Ratzeburger Grünröcke Posto gefasst, und daneben am äußersten Flügel blitzen die silbernen Helmspitzen der Pioniere.

einem Male wie ein elektrischer Schlag durch all die Krieger und Zuschauer; eine eigenartige Begeisterung packt den Mann da unten auf grünem Rasen und hier oben auf luftigem Bretterbau. Ganz in der Ferne tönt es wie brausende Jubelrufe, und obgleich für den Augenblick noch gar nichts zu sehen ist, bemächtigt sich der Gedanke: „**Der Kaiser naht!**“ mit fortreißender Gewalt jedes einzelnen. Und nun schlagen auf ganzer Front die Spielleute an, und die ersten Takte des Präsentiermarsches wirbeln, blasen, dröhnen in



Fotoquelle: Wilhelm Dreeßen, Altonaer Stadtarchiv

Wilhelm Dreeßen fotografierte 1892 eine Kompanie der sog. „31er“ auf der Allee (später Max-Brauer-Allee) auf dem Weg zur Victoria-Kaserne

In dem zweiten Treffen, das von der Kavallerie, der Feldartillerie und dem Train gebildet wird, kann man wegen der größeren Entfernung die Einzelheiten nicht so genau unterscheiden. Man sieht über einem unruhigen Lanzenwald die schwarz-weißen Wimpel der preußischen Husaren und die gelbroten Farben der mecklenburgischen Dragoner lustig im Winde flattern, erkennt die grauen Batterien und die von ferne so winzig erscheinenden Planwagen des Trains. Zwischen den bunten Heerhaufen sprengen Adjutanten einher; die Hauptleute und Rittmeister richten mit erhobener

Hand ihre Abteilungen aus; der kommandierende General, mit breiter, blauer Schärpe über der Brust, reitet, von Stabsoffizieren begleitet, noch einmal von Truppe zu Truppe. Unmittelbar vor der riesigen Tribüne haben die Kriegervereine Aufstellung genommen. Um auch ihnen noch letzte Anweisungen zu geben, tänzeln hin und wieder ein blauer Husarenleutnant und ein riesiger blauroter Ulan auf ihren Pferden vorüber.

Die Uhr geht auf neun. Jetzt ist alles wohl vorbereitet, und auf den dicht gefüllten Tribünen ist die Spannung aufs höchste gestiegen. Da geht es mit



Die Fahne des Kriegervereins ehem. 31. Regt Graf Bose von Altona u. Umgeg.

schier betäubendem Massenklang über den weiten Plan. Hoch und heilig flattern die durch tausendfachen Treuschwur geweihten Fahnen im Winde, und wie ein blitzender Eisenwald starren Bajonette der präsentierten Gewehre kerzengerade in die Höhe. Der oberste Kriegsherr naht!
 - Die letzten grauen Wolken zerreißen, ein Stück des blauen Himmels nach dem anderen wird sichtbar und leuchtet der glänzenden, prächtigen

Reiterschar entgegen, die sich jetzt von der fernen Hügelkuppe herabbewegt. Voran zwei Flügeladjutanten, dann der Kaiser selbst auf einem stattlichen Braunen, mit dem breiten Orangeband des Schwarzen Adlerordens geschmückt, den Marschallstab in der Hand; ihm folgt die Kaiserin, den Dreispitz auf dem Haupte, neben sich den schlanken Kronprinzen als Gardeoffizier, die übrigen kaiserlichen Prinzen gleich dahinter und die anmutige Kaisertochter in der schwarzen Uniform der Danziger Leibhusaren - und weiter eine funkelnde, prunkende Schar von Fürsten, in bunten, goldtrotzenden, ordensübersäten Uniformen mit nickenden Federbüschen: ein farbenfroher, blendender Aufzug, vorübergehend wie ein buntes Märchenbild.

- Der Kaiser und sein Gefolge reiten die Front des ersten Treffens ab, schwenken beim rechten Flügel nach links ein und sprengen im Galopp zu dem zweiten Treffen hinüber, um an diesem von links nach rechts vorbeizureiten. Nun geht es zu den sechsgliedrigen Reihen der Kriegervereine, alten Kämpfern und ehemaligen Soldaten, die hier in einer Stärke von sechstausend Mann unter ihren Fahnen versammelt sind. Ganz langsam reitet der Kaiser mit seinem glänzenden Gefolge an ihnen vorbei. Hier und da hält der Monarch und spricht freundlich lächelnd einen alten Soldaten an, oder



General-Commando des IX. Armeecorps, Altona.

Quelle: Postkarte des Altonaer Stadtarchivs

Generalkommando des IX. (9.) Armeekorps an der Palmaille, dem auch die 31er“ zugehörten



Eine handcolorierte Postkarte um 1910, die ein Portrait von Kaiser Wilhelm I. zeigt, eine „31er-Schulterklappe“ die nach 1906 nummeriert war und einen Wachsoldaten

er wendet sich den Tribünen zu, deren Besucher ihn und die Kaiserin mit Jubel und Hüteschwenken begrüßen.

- Inzwischen haben die ersten Truppen sich zum Parademarsch aufgestellt, der nun, nachdem der Kaiser mit dem Gefolge seinen Platz eingenommen, an den Tribünen vorbei seinen Anfang nimmt. Tausend und aber tausend Beine fliegen im gleichmäßigen Ruck empor und stampfen dann in unaufhaltsamem Vorwärtsdringen das grüne Feld.

- In immer gleichem Wechsel vollzieht sich der Vorbeimarsch der einzelnen Regimenter. Unablässig fluten sie vorüber; alle haben das Bestreben, den Standpunkt des Kaisers in schnurgerader Linie zu passieren.

Besonders gut vorüberkommen-de Abteilungen werden von den Zuschauern mit lautem Zuruf und Händeklatschen ausgezeichnet; So die einheimischen Hamburg-Altonaer Infanteriebataillone, die Fünfundachtziger und die in musterhafter Haltung vorüberziehenden Ratzeburger Jäger. Lebhafter Jubel bricht los, als der Kaiser sich selbst an die Spitze des mecklenburgischen Füsilieregiments Nr 20 setzt und als dann die Kaiserin ihrem Gemahl die Flensburger Königin-Füsiliere vorführt. Mit höfischer Verbeugung und ritterlichem Neigen des Marschallstabes dankt der Kaiser der hohen Frau für die erstattete Meldung.

Mittlerweile rücken in großem Bogen die Truppen des zweiten Treffens von dem fernen Hügelgelände heran, an der Spitze die blauen Dragonerregimente der Mecklenburger.

Wie ein wandelndes Tulpenbeet flammen und flackern die gelbroten Fähnlein in der Sonne, und in unhörbarem Hufschlag ziehen die blauen Reiter auf braunen Rossen an den Tribünen vorüber. Als das 18. Dragonerregiment naht, setzt sich die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin an die Spitze; hinterdrein wird sie vom Kaiser durch einen ritterlichen Handkuss belohnt.

Den hellblauen Dragonern zunächst folgen die dunkelblauen Wandsbeker Husaren mit ihren gelben Schabracken; Tausende von schwarzweißen Fähnlein flattern über dem ragenden Lanzenwald. Den Schluss bilden die dichten Geschwader der Schleswiger Husaren.

Lauter Beifall begrüßt diesen Paraderitt der Kavallerie; aber er steigert sich noch, als die Artillerie in tadelloser Ausrichtung vorübertrabt. Rad an Rad rollen die grauen Kanonen vorbei, als verbände jede Reihe eine gemeinsam Achse. Zierlich und leicht fliegen die Feldgeschütze über den Boden, und beim Anblick der fröhlichen Fahrt vergisst man schier, dass sie im Ernst des Kampfes Tod und Verderben sprühen.

- An die Artillerie schließt sich dann noch der Train mit seinen behäbigen Planwagen. Noch einmal rollt - jetzt in entgegengesetzter Richtung - das ganze wundervolle Schauspiel vor den Augen der Zuschauer vorüber. Wieder und wieder schallt lautes Bravo und Händeklatschen den Truppen entgegen, wieder ernten die Ratzburger Jäger den meisten Beifall, wieder sprengt die mecklenburgische Großherzogin ihren Dragonern voraus. Nur in noch schnellerer Folge fliegen die vielen bunten Bilder vorüber: eilender laufen die Infanteristen über den weiten Plan, dass die weißen Paradehosen und der gelb Helmzierrat heller und flimmernder aufleuchten; wild flattern die roten, schwarzen und weißen Rossschweife.

- Nun ist die Heerschau vorüber. Auf zahlreichen Wegen rücken die Truppen in ihre Quartiere. Im sechsspännigen Wagen fährt die Kaiserin, ihr Husarentöchterlein neben sich, an den Tribünen entlang zur Stadt zurück. Nur der Kaiser und sein Gefolge säumen noch. Dicht zieht sich die farbenreiche Reiterschar um den kaiserlichen Kriegsherrn zusammen: es folgt eine lange, gründliche Beurteilung. Und sie bringt reiches Lob: das neunte Armeekorps, vom Kommandeur bis zum Gemeinen, darf mit diesem Ehrentage zufrieden sein. Und dann verlässt der Kaiser mit seinem Gefolge, unter dem der greise Feldmarschall Graf Haeseler von der Zuschauermenge besonders begrüßt wird, das Paradenfeld. Begleitet von seinen Söhnen, führt er die Fahnenkompanie der neunundachtziger Leibgrenadiere mit den neununddreißig Standarten des Armeekorps nach Altona zurück und bietet damit all den Schaulustigen, die die Wege dich gesäumt halten, noch einmal ein herzerfreuendes, ritterliches Bild.



Foto: Schellhorn, Altonaer Stadtarchiv (c)

Ein „gemeiner“ Infanterist der 31er“ in Ausgehuniform mit weißen Handschuhen. Im Hintergrund links symbolhaft ein Reichsadler

Nachbetrachtung

(WV) Wer diesen Artikel gelesen hat, wird sich wahrscheinlich sehr über den jubelnden Grundtenor dieser Schilderung in einem Schulbuch gewundert haben. Aber vor einhundert Jahren schien das ganz normal gewesen zu sein. Denn das Militär hatte in dieser Zeit ein heute kaum mehr nachvollziehbares Image. Damals stand eine Militärkarriere gesellschaftlich noch über allen anderen Karrieremöglichkeiten. Besonders, wenn man es zu Offizierehren gebracht hatte. Wie heißt es beim „**Hauptmann von Köpenick**“ so treffend: „Der Mensch fängt erst beim Leutnant an!“ Treffender kann diese militärorientierte Zeit kaum umschrieben werden. Im natürlichen Wechselspiel genoss deshalb ein noch nicht beförderter „Gemeiner“ kaum gesellschaftliches Ansehen. Der 2011 immer wieder zitierte - eher nüchtern angesehene - „Bürger in Uniform“ ist wegen seiner demokratischen Grundausrichtung und der ihm gestellten Aufgaben deshalb in keiner Weise mit dem früheren Militär vergleichbar. Momentan findet die Bundeswehr nicht einmal genügend freiwillige Bewerber für die neu umorganisierte Bundeswehr. So ändern sich die Zeiten ...

Altonaer Dachaussichten 2011



Auf dem Dach des Hauses Königstraße 30

Fotodokumentation von Wolfgang Vacano, 2011, Altonaer Stadtarchiv (c)

Altonaer Dachaussichten 2011

Die meisten Menschen kennen ihre engere Umgebung oft nur aus der „Froschperspektive“. Doch wer seine unmittelbare Nachbarschaft nur aus dieser Sicht kennt, der wird kaum erahnen können, was ihm als wichtige Information entgeht.

Schade ist es deshalb z. B., dass nicht sehr viele Menschen die Gelegenheit haben, sich solche Überblicke verschaffen zu können. Denn jeder, der das Dach eines höheren Gebäudes erklimmen möchte, selbst wenn er dort nur einige Aufnahmen machen möchte, wird erst einmal argwöhnisch beäugt, ob da nicht auch ein unangenehmer „Abflug“ geplant ist!

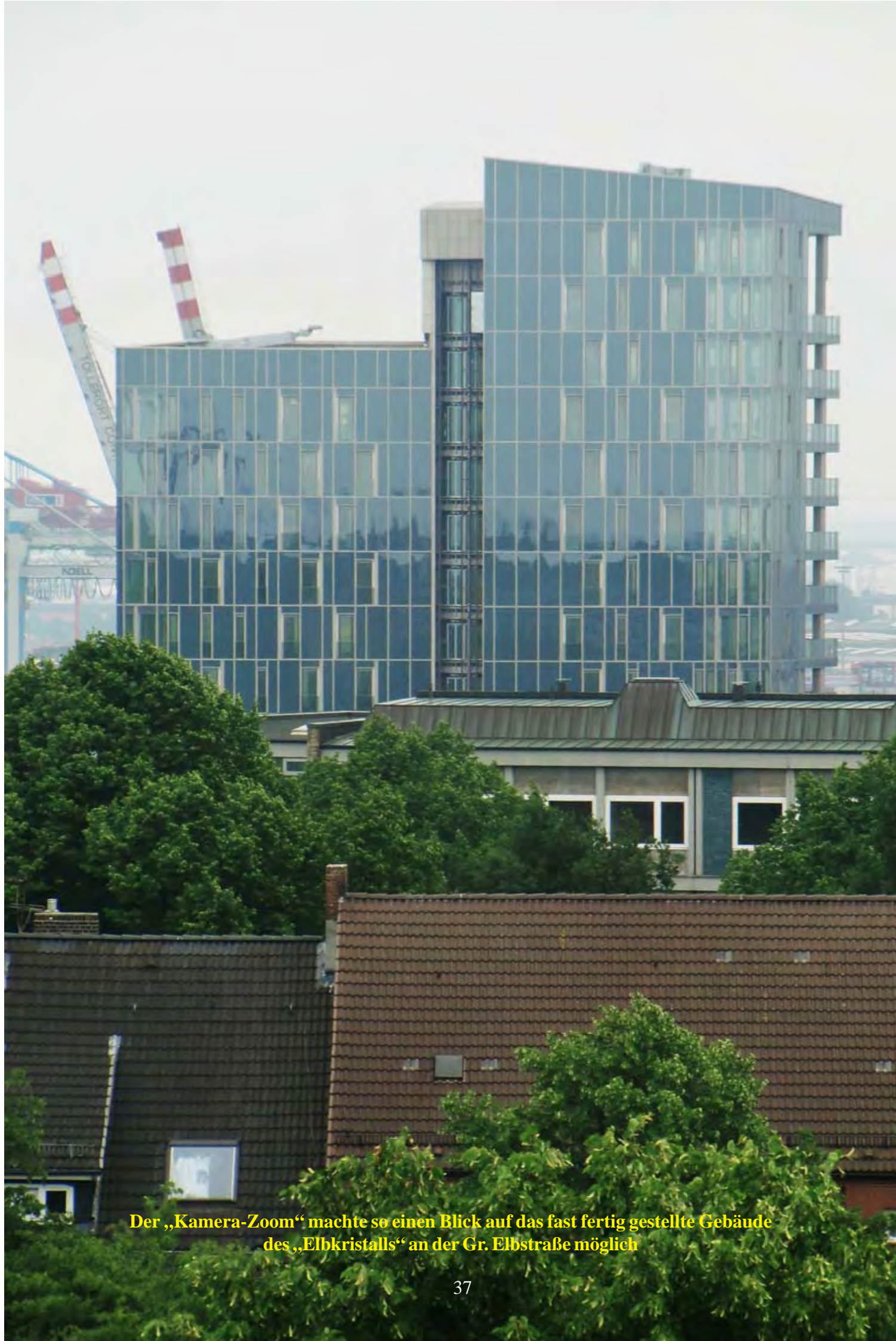
Weil das so ist, wollen wir gern etwas daran ändern. Ziel ist es, Altonaern, die solche Gelegenheiten nicht bekommen, solche Ausblicke zu ermöglichen. Deshalb ist das Altonaer Stadtarchiv im Rahmen seiner Dokumentationspflichten im Bereich alter und neuer Architektur und Stadtentwicklung in Altona, einmal einem netten Hauseigentümer - mit seiner Genehmigung - in der Königstraße 30 aufs Dach gestiegen.

In diesem Bericht stellen wir Ihnen, liebe Altona-Fans, einige Impressionen, die mehrfach durch zahlreiche Baukräne oder von Baustellen direkt dominiert wurden. Ein starkes Indiz dafür, wie sehr Hamburg und sein wichtiger Stadtteil wachsen und sich dadurch ungemein rasch an vielen Stellen verändert.

Lassen Sie sich überraschen und gehen Sie einmal selbst auf die Suche. Viel Freude damit.

Wolfgang Vacano





Der „Kamera-Zoom“ machte so einen Blick auf das fast fertig gestellte Gebäude des „Elbkristalls“ an der Gr. Elbstraße möglich



Blickrichtung Jessenstraße. Ganz links ist das neue Technische Rathaus Altonas zu erkennen. Oben rechts im Bild wird schemenhaft der Hamburger Fernsehturm sichtbar



Über die quer verlaufende Gr. Bergstraße - Höhe Goetheplatz - geht der Kamerablick weiter in Richtung des Wasserturms (Bildmitte) auf das Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs, der unmittelbar vor einer Veränderung steht



Links ist ein kleiner Teil des oberen Bereichs der Königstraße zu sehen, während der Neubau an der Kreuzung König- / Behnstraße im Juni 2011 seiner Vollendung entgegen strebt



Die Kamera gewährt hier einen kleinen Einblick in die beschauliche Behnstraße - in Richtung Altonaer Poststraße. Was die Kamera nicht mehr zeigen kann, ist ein mehr einhundert Jahre altes Gebäude. Es wurde nämlich gerade erst abgerissen, um einem Neubau Platz zu schaffen. Aber der Bauzaun vom Abriss steht noch!



Sehr dominant zeigt sich auf diesem Foto das Hochhaus am unteren Eingang der ehemaligen Fußgängerzone Gr. Bergstraße. Zwischen dem Hochhaus und dem quer davor befindlichen beige gelben flachen Gebäudes (Max Bahr) befindet sich die Jessenstraße



Ohne Zoom wäre auch diese Aufnahme nicht möglich gewesen, welches den Blick auf den Turm der Christians-Kirche freigibt. Übrigens, wussten Sie, dass dieser Turm von Ludwig Günther Stuhlmann (Stuhlmann-Brunnen) per Testament errichtet werden konnte?



Hier ist die Kamera in die Ferne gerichtet - über St. Pauli hinweg - mit seinen im Bau befindlichen „Tanzenden Türmen“ und dem Michel. Nanu, der Michel und die Nicolai-Kirche sind kleiner als unsere Hauptkirche? Wie kommt denn das? Na, die Kamera macht's möglich ...

Altona früher und heute in Variationen

Gegenüberstellungen 2011

A
l
t
o
n
a

i
n

V
a
r
i
a
t
i
o
n
e
n



**Das neue Luxushotel am Hauptbahnhof „Kaiserhof“
auf einer Postkarte um 1905**



**Das Restgebäude des ehemaligen Luxushotels 2006, welches
1943 zu großen Teilen zerstört worden war**

Altona früher und heute in Variationen

Gern bieten wir unseren Altona-Fans in dieser Jubiläumsausgabe wieder einmal etwas ganz Besonderes. Nämlich eine ganze Reihe von „**Gegenüberstellungen**“ von alten und modernen Bildern mit den entsprechenden Informationen, um diese - teilweise unglaublichen Veränderungen an den unterschiedlichsten Orten - nachvollziehen zu können. Denn, wer sich die Fotos des vorherigen Beitrages genau angeschaut hat, wird sich 2011 kaum vorstellen können, wie es 2061 hier einmal aussehen wird.

Anlass für diese bemerkenswerten Zusammenstellung aus dem Mai / Juni 2011 war die Ausrichtung einer **zweiten** Foto-Ausstellung für den IKEA-Bauzaun, nachdem die Fototafeln der ersten Ausstellung, die den Titel „**Bilder aus der Geschichte der Gr. Bergstraße**“ trug, entweder gestohlen oder stark beschädigt wurden und nur etwa fünf Fototafeln sämtliche „Unwägbarkeiten“ teilweise nur leicht lädiert überlebt hatten.

Denn weil so viele Altonaer diese Foto-Ausstellung am IKEA-Bauzaun gleich von Anfang an in ihr Herz geschlossen hatten und sauer über die Diebstähle und den Vandalismus waren, wurde beschlossen, einen zweiten Versuch zu wagen.

Doch diese Unternehmung weitete sich bald zu einem kleinen Abenteuer im Altonaer Stadtarchiv aus. Denn um fünfzig neue Fototafeln erstellen zu können, mussten aus den ca. 250 000 Dateien des Altonaer Stadtarchivs viele Hundert Fotos aus Altonas Vergangenheit und Gegenwart ausgesucht und für die Ausstellung für brauchbar oder nicht erklärt werden. Dabei kam ein Problem hinzu: Denn nicht jedes alte oder gar neue Foto eignete sich für diese Zwecke, weil entweder die „elektronische Auflösung“ der Fotos zu niedrig war, um auf einer Tafel von 80 x 120 cm eine „brauchbare“ Wirkung erzielen zu können oder die Fotos waren unscharf und farblich nicht zu gebrauchen.

Ein noch schwierigeres Problem war dann noch, dem für ausstellungstauglich erklärten „alten“ Motiv ein „modernes“ Gegenstück zuordnen zu können. Denn alte Fotos oder Abbildungen entstammen in der Regel der „**Vorkriegszeit**“! Und wer weiß, dass Altona um 1943 bis zu achtzig Prozent zerstört worden war, wird dafür Verständnis haben, dass es einiger Mühe bedurfte, 2011 noch einen „**direkten Vergleich**“ zwischen alt und heute herstellen zu können.

Mit viel Zeitaufwand und Mühe konnten dabei trotz aller Hindernisse Ergebnisse erzielt werden, die man durchaus als gelungen bezeichnen kann, da eben das fotografiert wurde, was 2011 an der Stelle des alten Bildmotivs stand. Mit teilweise erstaunlichen oder gar erschreckenden Ergebnissen!

Dazu noch ein wichtiger Gedanke:

Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus dieser Arbeit ist, dass z. B. (wirklich) alle Altonaer Haus- und Grundstücksbesitzer ihre Gebäude und Grundstücke - inklusive der näheren Umgebung - wenigstens alle zehn Jahre mit einer elektronischen Kamera dokumentieren sollten, um diese Ergebnisse dann dem Altonaer Stadtarchiv zur Erforschung der Altonaer Geschichte und Gegenwart zur Verfügung stellen zu können. Denn, wie Sie sicherlich bemerken werden, sind die „**Zeitsprünge**“ auf einzelnen Fototafeln gar nicht so groß, um wichtige Veränderungen auf den Fotos erkennen zu können.

Trotzdem wird manch einer vermutlich milde über diesen Gedanken lächeln oder vielleicht sogar zustimmen. Jedoch sind wir so oder so leider von diesem Ziel noch meilenweit entfernt! Hier muss sich erst einmal die allgemeine Überzeugung durchsetzen, dass wir alle nicht ganz und gar geschichtslos leben sollten!

Denn wir leben 2011 eben immer noch nicht in einer wünschenswerten - geschichtlich orientierten - „**Aufhebe-Gesellschaft**“, sondern in einer „**Wegwerf-Gesellschaft**“, der die eigene Geschichte allzu oft nur wenig bedeutet!

Und das sehr zum Schaden der allgemeinen Geschichtsforschung. Aber auch in Einzelfällen ganz konkret, wenn es darum geht, die Geschichte eines Gebäudes oder Grundstücks, aus den unterschiedlichsten Gründen, wie Familienforschung, Sanierung oder gar für den Verkauf aufarbeiten zu wollen. Doch leider sind solche „**Dokumentationen**“ heute immer noch zu selten! Und wenn doch solche Unterlagen vorhanden sind, gehört eine Kopie für die Nachkommen in das Altonaer Stadtarchiv.

Anlass für diesen - schon seit vielen Jahren gehegten - Gedanken war unlängst wieder einmal ein konkreter Fall, wo Fotos aus verschiedenen Epochen oder gar Baupläne und schriftliche Unterlagen zur Unterstützung für eine bauliche Veränderung eines wichtigen Gebäudes sehr hilfreich gewesen wären.

Denn 2011 sollte in einer prominenten Straße Altonas, ein großes altes Haus, welches ein stolzes Alter von ca. einhundertfünfundzwanzig Jahre erreicht hatte, innenarchitektonisch neu gestaltet werden.

Doch leider war der Innenarchitektin bei ihrer bisherigen Suche nach solchen Informationen bei den unterschiedlichsten Behörden, wie u. a. Bauabteilung des Bezirksamtes und dem Hamburger Staatsarchiv, kein Erfolg beschieden. Umso schwieriger war nun die Aufgabe, das alte Haus gleichzeitig nach alten Vorgaben und modernen Erfordernissen umzugestalten!

Deshalb schauen Sie einmal mit diesen Informationen im Kopf auf diese Auswahl einzelner Motiv-Fototafeln. Sie werden sicherlich staunen, welche Ergebnisse dabei erzielt wurden.

Gegenüberstellungen



Der Behn-Brunnen an der Goethestraße



Der Behn-Brunnen an der Königstraße

A
l
t
o
n
a

i
n

V
a
r
i
a
t
i
o
n
e
n

Diese Gegenüberstellung von zwei Aufnahmen des Behn-Brunnens, die mehr als einhundert-zehn Jahre trennen, zeigt, welch kulturellen Verlust Altona erleben musste

A
l
t
o
n
a

i
n

V
a
r
i
a
t
i
o
n
e
n



Der Stuhlmann-Brunnen vor dem Bahnhof 1910



Der Stuhlmann-Brunnen - Platz der Republik

Das Gebäude der ehemaligen Fa. Degenhardt

Diese Aufnahme entstand 1982, als noch kein großes Interesse am Altonaer Elbuferrand bestand



Foto: Zehden, 1982, Altonaer Stadtarchiv (c)



Foto: W. Vacano, 1999, Altonaer Stadtarchiv (c)

Das Haus war in der Zwischenzeit weiß angestrichen worden. Ein Baum war herangewachsen. Das Gebäude links wurde ebenfalls weiß angemalt

In Altonas ältestes Haus war die Fa. Weinland eingezogen. Der Baum wurde entfernt, das links stehende Gebäude abgerissen



Foto: W. Vacano, 2011, Altonaer Stadtarchiv (c)

Siehe, in 30 Jahren, hatte sich vieles verändert!

Holstenstraße / Max-Brauer-Allee (Allee) um 1910



Holstenstraße / Max-Brauer-Allee 2011



Wo sich einst rechts ein Krämerladen befand, residiert 2011 eine Filiale der Hamburger Sparkasse hinter den Bäumen



Das sog. "Helgoland-Denkmal" stand um 1894 noch an der Königstraße - gegenüber dem Altonaer Stadttheater und erinnerte an eine kleine Seeschlacht zwischen Schiffen der Dänischen und der oesterreichischen Flotte 1864 vor Helgoland. Heute steht das Helgoland-Denkmal hinter der Palmaille auf dem Altonaer Balkon.

Wo einst das Helgoland-Denkmal stand, wurde 1898 das Bismarck-Denkmal aufgestellt, welches 2011 immer noch dort zu finden ist.



IKEA



ECA EinkaufsCityAltona

FOTO COMPANY ALTONA



Das Blücher-Denkmal

Das Blücher-Denkmal, welches einmal an der Palmaille stand, erinnert auch 2011 an seinem zweiten Standort - rechts neben dem Rathaus - an seinem zweiten Standort an den ehemaligen Oberpräsidenten Graf Blücher zu Altona, der Altona von 1808 bis 1845 hoch angesehen regierte, und Altona 1813 vor einem zweiten "Schwedenbrand" wie 1713 rettete. Sein Ehrengrab befindet sich auf dem Friedhof Norderreihe



IKEA



ECA EinkaufsCityAltona

FOTO COMPANY ALTONA

Dieser Ausstellungskatalog gehört dazu!

Wer mehr solche Bilder sehen oder erwerben möchte, der hat ab jetzt die Gelegenheit, sich den schönen, fast fünfzig Seiten umfassenden, im DIN A4-Format erstellten, „Ausstellungskatalog“ beim Altonaer Stadtarchiv als PDF-Format zu bestellen. Ganz einfach per Mail.

Der Kaufpreis beträgt EURO 6,-

Altona früher und heute in Variationen

Die 2. Bilderausstellung
des Altonaer Stadtarchivs 2011
am IKEA-Bauzaun
Katalog



Der Behn-Brunnen an der Goethestraße



Der Behn-Brunnen an der Königstraße

Der Vergleich der früheren und heutigen Ansicht des Behn-Brunnens zeigt, welchen kulturellen Verlust Altona 1943 einst erlitten hatte und heute noch darunter leidet!

Dokumentation von Wolfgang Vicarno, 2011 (c)

Altona in Variationen

Zur 2. Bilderausstellung des Altonaer Stadtarchivs 2011 am IKEA-Bauzaun

Von Wolfgang Vacano

Zum besseren Verständnis

Was kann Bildern in einer Ausstellung besseres widerfahren, als wenn Menschen davor stehen bleiben und sich die Zeit nehmen, um die Bilder mit Muße betrachten zu können und um die informativen Texte zu lesen? Nichts!

Mit großer Freude konnten die Macher der Ausstellung beobachten, nach dem Aufbau der Ausstellung am **25. Juli 2011** dass zu allen Zeiten immer wieder Menschen vor den Bildern der Ausstellung des Altonaer Stadtarchivs am IKEA-Bauzaun stehen blieben und sich alles anschauten. Erfreulich war dabei, dass es immer wieder zu kleinen Diskussionen zwischen sich fremden Menschen kam. Deshalb kann (ohne über die heute üblichen Übertreibungen) festgestellt werden, dass diese Ausstellung nicht nur sehr gut angenommen wurde, sondern auch eine wunderbare Werbung für den Stadtteil war.

Die großen Mühen bei der Erstellung der Ausstellung hatten sich durchweg gelohnt.

Durch diesen erhofften Erfolg, wurde es u. a. möglich, zu verdrängen, dass wir bis Februar 2011 mit großem Engagement, viel Arbeit und noch größerem Zeitaufwand eine erste respektable Bilderausstellung für den IKEA-Bauzaun erarbeiten konnten.



Von links nach rechts: Herr Heisig, Herr Vacano, Frau Spiegel, Frau Heidemann, Frau Peters bei der Eröffnung der Ausstellung des Altonaer Stadtarchivs am 28. Juli 2011

Foto: Stefan Werske, Altonaer Stadtarchiv (c)



Foto: Stefan Werske, Altonaer Stadtarchiv (c)

Nach einer kurzen Begrüßung der Teilnehmer und einem Dank an alle Mitwirkenden gab Wolfgang Vacano einen Überblick über die Bildmotive und Unterschriften auf den Ausstellungstafeln

Ziel des Altonaer Stadtarchivs war es, den Altonaern mit diesen eher noch unbekanntem Bildern ihren Stadtteil etwas näher bringen zu können.

Dazu wurden - finanziell sehr aufwendig - fünfzig Bildertafeln in einer Größe von 80 cm x 120 cm erstellt. Das anstrengende Anbringen der Tafeln musste wegen der Akku-Bohrmaschinen auf drei Tage verteilt werden. Denn es mussten immerhin dreihundert Löcher gebohrt und entsprechend viele Schrauben eingeschraubt werden. Ach ja, gerade sollten die Bilder auch noch ausgerichtet sein - an dem ziemlich schiefen und unebenen Zaun!

Die kräftezehrende Arbeit und Mühe wurde schon während der Montage der Fototafeln belohnt, da unerwartet viele Leute nicht nur vor den Bildern stehen blieben, sondern uns beim Aufhängen zusahen und Fragen zu den Motiven stellten.

Jedoch jeder dritte Bildbetrachter äußerte direkt oder indirekt die Befürchtung, dass die Bilder wohl nicht lange hier hängen würden, da man den Diebstahl oder die Beschädigungen der Exponate befürchtete. Was sollte man auf solche Argumente nur Sinnvolles antworten, wenn man die gleichen Befürchtungen hegte? Um die IKEA-Gegner und die eventuellen „Bildersammler“ nicht noch mit zusätzlicher Motivation für ihre zu erwartenden Aktivitäten zu beliefern, wurde auf eine Ausstellungseröffnung verzichtet.

Doch das stellte sich später als großer Fehler heraus. Da aus den o. a. Gründen nicht einmal die Presse über diese Ausstellung informiert worden war, geschah das Unvermeidliche: Denn kaum jemand ordnete später diese Ausstellung dem Altonaer Stadtarchiv zu und war

deshalb nicht - wie gewünscht - eine Werbung für die wichtige Stadtteilarbeit des Altonaer Stadtarchivs.

Und doch es kam so wie befürchtet und noch viel rascher als gedacht. Die ersten Bilder wurden (sogar mit den Informationshinweisen auf den Inhalt der Bildtafeln) schon wenige Tage später entweder gestohlen oder durch „Abreißaktionen“ teilweise oder ganz zerstört. Wie schade, musste man sich bald eingestehen, aber nicht mehr zu ändern!

Das Ganze endete in einer einzigen Enttäuschung - sowohl bei den Ausstellungsmachern als auch bei den Altonaern, die diese bemerkenswerte Ausstellung gern hätten länger unversehrt betrachten wollen. Da konnte auch das durchgehend nette Lob über die schönen Bilder nicht darüber hinweg helfen.



Herr Uhlmann und Herr Heisig, von der Firma Foto-Company Altona, die beiden „Macher“ der wunderschönen Bildtafeln, die viel Lob für die Qualität der Bildtafeln erhielten

Foto: Stefan Werske, Altonaer Stadtarchiv (c)

Zur zweiten Ausstellung

Das überwiegend positive Echo über die erste Ausstellung machte Mut, es noch einmal mit einer zweiten Ausstellung zu versuchen. Doch zuerst war eine Analyse dazu notwendig, was wohl außer der Abneigung der IKEA-Gegner zu einem solch katastrophalen Ergebnis dieser Ausstellung geführt hatte.

Man war sich schnell einig, dass die bisher verwandten - finanziell günstigen - leichten „Kunststofftafeln“ eher den Diebstahl und die Zerstörung begünstigen als verhindern. Hier

musste deshalb unbedingt eine bessere Lösung her. Die wurde gefunden, indem nun wasserfestes „Qualitätssperrholz“ verwendet werden konnte. Auch an der Bildbefestigung musste sich etwas ändern. Hier wurde eine neue Lösung gefunden. Bis Mitte Juni 2011 wurden fünfzig neue Bildertafeln erarbeitet. Nur mit einem entscheidenden Unterschied zu den ersten Bildern, dass die Bildinformationen nicht mehr auf einer Extratafel zu lesen waren, sondern gleich ein integraler Bestandteil der Bilder sein sollten!

Weil mit hoher Wahrscheinlichkeit der zweiten Bilderausstellung das gleiche Schicksal wie der ersten drohen wird, wurde dieser „**Katalog**“ erstellt, um Ihnen, liebe Leser, die Möglichkeit bieten zu können, die Bilder zu genießen und diese Dokumentation Ihrer „Altona-

Sammlung“ - wo sich hoffentlich bereits alle bisher vierundzwanzig erschienenen Ausgaben von „Mien leeves Altona“ befinden. Und wenn nicht, dann bitte eine entsprechende Altona-Sammlung anlegen. Denn da kommt noch viel auf Sie zu.

Abb. rechts:
Klaus-Peter Sydow,
Vorsitzender
der Kauf-
mannschaft
in der Gr.
Bergstraße
im Gespräch
mit Wolf-
gang Vacano
vor dem
IKEA-
Bauzaun



Mitarbeiter des Altonaer Stadtarchivs, Frau Spiegel, Frau Beetz, Herr Appenrodt im Gespräch mit dem Altona-Fan, Herrn Borkowski

Nachbetrachtung

Diese Ausstellung war zwei Umständen zu verdanken. Zuerst waren es die zahlreichen „Einfieferungen“ von bekannten und unbekanntem Fotografen aus der Altonaer Vergangenheit und Gegenwart.

Zweitens waren es die fleißigen Mitarbeiter des Altonaer Stadtarchivs, die sich zahlreiche „alte“ Fotos vorgenommen haben, um danach zu versuchen, an den ehemaligen Standorten der Fotografen 2011 ein „Vergleichsfoto“ für die Bildertafeln der Ausstellung des Altonaer Stadtarchivs zu erstellen. Denn nur dadurch war ein Vergleich zwischen „einst und heute“ überhaupt erst möglich.

Deshalb möchte ich mich bei den fleißigen und engagierten Mitarbeitern, **Kerstin Beetz, ihrem Sohn Christoph, der ehrenamtlich beim Anbringen der Bildertafeln geholfen hatte, Holger Schmidt** und **Steffen Werske** bedanken, die mit ihren schönen und bemerkenswerten Fotos zum Gelingen dieser Bilderausstellung zum Thema „**Altona in Variationen**“ beigetragen haben.

Weil es schon im Vorfeld der Erstellung der Bildertafeln überall uneingeschränkte Zustimmung für diese Aktion gab, wuchs im Altonaer Stadtarchiv der Wunsch, im Rahmen unseres Projekts „**Altona und Schule**“ aus diesen teilweise wunderschönen Exponaten eine **Wanderausstellung** für die Altonaer Schulen machen zu können. Aber werden überhaupt unversehrte Tafeln für dieses wichtige Unternehmen übrig bleiben?

Denn diese Idee von einer Wanderausstellung hängt im Wesentlichen davon ab, dass die ziemlich teuren Bildertafeln am IKEA-Bauzaun weder beschädigt oder gar entwendet werden, wie bei der Vorgängerausstellung. Ob diese Idee trotzdem irgendwann einmal in die Tat umgesetzt werden kann? Da ist es wohl wie im richtigen Leben, die Erfahrungen mit der ersten Ausstellung sprechen Bände. Trotzdem: „Man darf ja Wünsche haben!“ Doch wie gesagt, aber ...



altonale 2011



Foto: W. Vacano / Altonaer Stadtarchiv (c)

Dokumentation von W. Vacano, 2011, Altonaer Stadtarchiv (c)

Die altonale 2011

Zum besseren Verständnis

(WV) Gegründet wurde die altonale einmal im Jahre 1998. Dafür gab es einen entscheidenden Grund: der allgemein große Unmut und die Enttäuschung über die (um es noch einmal nett zu formulieren) misslungenen Bemühungen zahlreicher Altonaer Vereine und Institutionen, ein großes Fest zu organisieren, bei dem der einhundertjährige Geburtstag des Altonaer Rathauses im Juni 1998 im Mittelpunkt stehen sollte.

Doch drei Umstände sprachen von vorn herein gegen ein gutes Gelingen des Rathausjubiläums: Zum Ersten war es, die „Sparsamkeit“ des Hamburger Senats, der keinen „Pfennig“ zur Ausrichtung einer stilvollen Feier ausgeben wollte. Zum Zweiten war es ein nicht sehr „geschickter“ Organisator, der dafür vom Altonaer Rathaus für viel Geld angeheuert wurde, um zum Einen Geld für ein Rathausfest einzuwerben und zum Anderen ein ansprechendes Stadtteilfest zu organisieren. Beides ging so gründlich schief, so dass sich das Bezirksamt aufgrund nachdrücklicher Beschwerden der Mitorganisationen genötigt sah, den „Erfolglosen“ aus seinem Vertrag zu entlassen. Und das etwa drei Wochen vor dem feierlichen Ereignisses! Denn das Ergebnis war niederschmetternd. Altona stand ohne finanzielle Zuschussmöglichkeiten da, ohne die ein solch kulturelles Großereignis derzeit einfach nicht durchführbar war.

Drittens waren es die o. a. Mitwirkenden z. T. selbst, die ihre Teilnahme am Stadtteilfest nur von der Verwirklichung ihrer manchmal weit überzogenen Finanzforderungen für die Durchführung einzelner Veranstaltungsteile (Riesengagen für unbekannte Bands u. m.) abhängig gemacht hatten. Dadurch musste zuvor der sehr umfangreiche Veranstaltungskalender der Festteilnehmer auf ein kaum mehr vertretbares Maß verkleinert werden. Das einst eher idealistisch gestaltete „**Festprogramm**“ wurde auf wenige Kernpunkte zusammengestrichen.

So kam es, wie es kommen musste. Stellen Sie sich einmal vor, Sie feiern ein wichtiges Familien- oder Firmenfest und nicht ein Blumenstrauß steht im Veranstaltungsraum, weil dafür kein „offizielles“ Geld bereitgestellt wurde. In diesem Falle war es tatsächlich so. Wenn nicht ein netter Sponsor zwei große Blumensträuße gekauft hätte, wäre der offizielle Festakt im Kollegiensaal des Altonaer Rathauses vollkommen ohne Blumenschmuck geblieben.

So blieb Altona wenigsten eine weitere Blamage erspart!

Doch der Ärger über das verpatzte Rathausjubiläum wurde nun zum Motor für eine Gründungsversammlung im Mercado. Zu der waren alle Altonaer Vereine und Institutionen eingeladen. Die Verhandlungen waren dabei so erfolgreich, dass am Ende die sog. „altonale“ (abgeleitet von „Berlinale“) aus der Taufe gehoben werden konnte.

Doch der zurückliegende Weg war mit unzähligen Steinen und Hindernissen gepflastert, die entweder mit viel persönlichem Engagement der Verantwortlichen und Teilnehmer entweder beiseite geräumt oder klug umschifft werden konnten. Dadurch konnte die altonale zu Hamburgs größten Stadtteilfest und damit zum Vorbild werden ...

Zur altonale-Veranstaltung 2011:

2011 war es die dreizehnte altonale, die wieder zum größten Teil auf Ottenser Gebiet stattfand. Wenn man über die „13“ unken würde, sähe man sich vielleicht bestätigt, aber wie sehr eine solche wichtige Großveranstaltung vom Wetter abhängig war, bewies das ausgesprochen schlechte Wetter, wie auch bei anderen altonale-Veranstaltungen zuvor, an den drei Veranstaltungstagen zuvor. Schon zuvor und während der offiziellen Eröffnung, die am 16. Juni 2011, ab 17. 45 Uhr im Innenhof des Altonaer Rathauses stattfand, waren schwere Regenwolken kurz vor der Eröffnung aufgezogen und sorgten für bange Blicke gen Himmel. Aber wenigstens endete der heftige Regen kurz vor dem offiziellen Festakt.

Die Gäste wurden im Rathaus vom Bezirksamtsleiter Jürgen Warmke-Rose, Dr. Nikolas Hill, Staatsrat der Kulturbehörde, Devrin Oztürk, Generalkonsul der Republik Türkei, Dr. Frank Toussaint, Vorsitzender der Bezirksversammlung Altona und Michael Wendt, altonale Freundeskreis e. V. begrüßt. Das Festprogramm bot wieder viel für Auge und Ohr, während für das leibliche Wohl der „Altona-Prominenten“ gesorgt war. Der Wetterbericht ließ für die Hauptveranstaltungstage weiterhin nichts Gutes erahnen. Alle Teilnehmer waren gut beraten, ihre Stände auf dem Veranstaltungsgelände von vorn herein gut zu sichern, um eventuell Schlimmeres verhüten zu können.

Während wenigstens am ersten Veranstaltungstag zwischen den vielen kleinen und größeren Regenschauern einmal die Sonne hinter den schweren

Regenwolken hervorschaute, geriet das Wetter am zweiten Tage - gelinde gesagt - zu einer mittleren Katastrophe. Denn das Publikum blieb in größerer Zahl lieber in den trockenen Wohnungen und das sogar bis in die Nachmittagsstunden hinein! Da half es auch kaum, das Moderatoren des beliebten Hamburger Radiosenders, NDR 90, 3, am Spritzenplatz immer wieder intensiv für einen Besuch der altonale warben. Hier kann man nur sagen: „O, wie schade!“ Denn nur die kamen und wurden interviewt, die entweder Regenkleidung trugen oder denen der Regen wenig auszumachen schien!

Trotzdem ist hier das persönliche Engagement aller Verantwortlichen und Teilnehmer zum wiederholten Mals sehr zu loben, denn ohne sie wäre ein Weiterleben dieser wunderbaren Altonaer Veranstaltungsreihe undenkbar.

Wie sehr jedoch die Durchführung der altonale in der Gr. Bergstraße eingeschränkt war, konnte man feststellen, wenn man vermutete, dass das Veranstaltungsgelände würde - wie in den Jahren zuvor - bis zum Bruno-Tesch-Platz reichen. Nein, denn in diesem Jahre endete das Veranstaltungsgelände bereits am Goetheplatz, weil dahinter die riesige Baustelle des IKEA-Kaufhauses begann, die dort mit einem langen hölzernen und erheblich verunzierten Bauzaun gesichert war ...

Wie auch in den Jahren zuvor, hat das Altonaer Stadtarchiv das Geschehen auf dem altonale Gelände in Teilen dokumentiert. Hier einige Impressionen davon:

Der Platz vor dem Rathaus war nur selten gut besucht, da er - wie in den Jahren zuvor auch - kaum Attraktionen für die Besucher bot



Alle Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)



Karussell und Bäckerstand am Kaiser-Wilhelm-Denkmal, das zum Kinderspielplatz wurde



Der Floh- und Antikmarkt an der Betti-Levy-Passage neben dem Altonaer Rathaus



Der Markt der Möglichkeiten zwischen dem Blücher-Denkmal und der Christians-Kirche



Fröhliches Publikum beim Besuch des Altonaer Theaters, welches ein nettes Kurzprogramm bot, auf dem umtriebigen Flohmarkt und vor und im Altonaer Museum, wo man sich auch dort über den zahlreichen Besuch freute



Impressionen von der Neuen Gr. Bergsstraße ...



... vom ersten Tag









Diese Superband sorgte mit rockigen Klängen für tolle Stimmung auf dem Goetheplatz ...



... schade, dass nur so wenige Schau- und Hörlustige etwas davon hatten!





Ein bewegter Himmel für ein nettes Vergnügen ...



Wer Fotos von der Altonaer - auch aus den früheren Jahren - haben möchte, wende sich bitte an das Altonaer Stadtarchiv ...

Erziehung in der Kaiserzeit und ihre möglichen Folgen



Eine Analyse von Wolfgang Vacano, Altonaer Stadtarchiv 2011 (c)

Schriften hervorragender Pädagogen für
Seminaristen u. Lehrer.—Neunzehntes Heft:

Des J. A. Comenius
Informatorium der Mutterschule.

Für den Schulgebrauch herausgegeben,
mit Einleitung und Anmerkungen versehen

von

Dr. Q. Voß

Direktor der Kaiserin-Augusta-Schule (Königreich
mit Ober- und Nieder-Oesterreich) in Wien.

Zweite, durchgesehene Auflage.



Ferdinand Hirt

Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Breslau, Königsplatz 1, 1913.

Kindererziehung in der Kaiserzeit Eine Analyse

Von Wolfgang Vacano

Zum besseren Verständnis

„Früher war alles besser“, heißt es oft, wenn über die heutigen Verhältnisse geklagt werden. Dabei weiß fast jeder, dass diese Aussage nicht stimmt. Fest steht jedoch, dass früher nicht alles besser war, sondern nur anders!

Doch war einmal alles anders? Da sollte man bei einer solchen analytischen Betrachtung nicht alles in einen Topf werfen. Zu unterschiedlich sind die verschiedenen Lebensbereiche in ihrer Entwicklung. Trotzdem gibt es immer wieder gewisse Gemeinsamkeiten und Überschneidungen, die es bei den später folgenden Auswirkungen auf Staat, Gesellschaft und den Einzelnen dringend zu berücksichtigen gilt, wie man bei der Analyse der Umstände der elterlichen und schulischen Kindererziehung im Kaiserreich erkennen kann.

Nehmen wir in diesem Falle einmal **die elterliche und schulische Erziehung** vor einhundert Jahren unter die Lupe, von der man heute größtenteils meint, dass früher die Kinder noch richtig erzogen wurden: nämlich mit „**Zucht und Ordnung**“! Dabei spielte die sog. „**Prügelstrafe**“ (mit der „Zuchtrute“) eine gewichtige Rolle, sowohl in den

Elternhäusern als auch in den kaiserlichen Schulen. Und das mit heute kaum mehr nachvollziehbaren Folgen. Immerhin wurden mit dieser „preußisch geprägten“ Erziehung sehr nachdrücklich die Wurzeln gelegt, auf den nach dem Ende der Weimarer Republik aufbauen konnte. Aber dazu kommen wir später.

Heute, nach über einhundert Jahren, meint man, dass schon ein großer Schritt hin zur „modernen“ Kindererziehung damit getan wurde, dass man endlich die „Prügelstrafe“ in der Schule und in den Elternhäusern abschaffte und sogar unter Strafe stellte! Welch ein Systemwechsel.

Da den heutigen Generationen nur noch sehr viel ältere Menschen, wie z. B. vielleicht der 107-jährigen Sänger und Entertainer Johannes Heesters, etwas aus ihrer Kindheit, Jugend oder dem jungen Erwachsenenleben direkt berichten könnten, die aber meist schweigen, müssen die heutigen Generationen auf die **damals gültige Literatur** zurückgreifen, um verstehen zu können, unter welchen gesellschaftlichen „Vorgaben“ man damals lebte.

Viele alte Menschen schweigen schon deshalb, um vermeiden zu können, öffentlich zu machen, in welcher Form und wie intensiv sie z. B. in das Nazisystem durch ihr Handeln als systemstützende Zeitgenossen oder durch ihr Nichtstun als Mitläufer eingebunden waren.

Deshalb erscheint es aus heutiger Sicht notwendig zu sein, einmal die Frage nach der „**Sozialisati-on**“ in den Schulen und den Elternhäusern der **Generationen im Kaiserreich** zu stellen, die letztendlich einmal das **Dritte Reich der Nazis** möglich gemacht hatte!

Ein Erziehungsbuch aus der Kaiserzeit

Nun möchten wir mit Ihnen, liebe Leser, einmal gemeinsam ein Buch in die Hand nehmen, welches heute nur noch wenigen Fachleuten geläufig sein dürfte, aber um **1913** und danach unglaubliche Inhalte vermittelte, über die das „**aufgeklärte Publikum**“ sicherlich die Köpfe schütteln wird:

„Des J. A. Comenius

Informatorium der Mutterschule „

Für den Schulgebrauch herausgegeben,
mit Einleitung und Anmerkungen versehen
von Dr. L. Voß

Direktor der Kaiserin-Auguste-Schule (Lyzeum mit
Oberlyzeum und Studienanstalt) zu Cöln

Hinweis :

Ein Lyzeum war vor einhundert Jahren wie ein „Gymnasium für höhere Töchter“. Deshalb machte es auch Sinn, dass sich als **Informatorium der Mutterschule** direkt die zukünftigen Mütter richtete, um möglichst viele **vereinheitlichte und systemstützende Vorgaben** der militärisch-preußisch Erziehung vermitteln zu können.

Da es den Rahmen dieser Ausgabe überfordern würde, wurden für die Analyse bewusst nur einige wenige Seiten aus dem Gesamthalt herausgenommen, die aber ein bezeichnendes Licht auf das Thema der Analyse wirft.

Doch lesen Sie nun einmal die ausgesuchten Seiten, die in der originalen Fassung belassen wurden, um gleichzeitig zu dokumentieren, in welcher Druckform um 1913 Bücher oder Broschüren erstellt wurden, und staunen über die unglaublichen Vorstellungen und Vorgaben zur elterlichen und schulischen Erziehung im Kaiserreich:

Bürgerkunde,

⌘ Mit der Bürgerkunde (Politik) ist es in den ersten Jahren schlecht bestellt. Indes können sie sich an das Sprechen darüber gewöhnen, sobald sie einsehen lernen, wem sie untertan seien und auf wen sie achten sollen, damit ihr Benehmen im Hause bei Vater, Mutter und dem Gesinde das rechte sei, so daß sie z. B. wenn jemand ruft, sich umsehen, stehen bleiben und hören müssen, was gesagt wird, daß sie gefragt freundlich antworten, auch wenn die Fragen im Scherz gestellt werden, wie wir ja gern mit diesem Alter zu spielen und scherzend mit ihm zu sprechen pflegen. Sie sollen daher auch dahin belehrt werden, daß sie verstehen, wann man im Scherz oder im Ernst mit ihnen spricht, und daß sie wissen, wie sie Scherz mit Scherz oder mit Lächeln beantworten sollen, daß sie aber alsbald gehorchen, wenn man ihnen etwas im Ernst befiehlt. Es kann ja aus den Mienen und Gebärden dessen, der etwas sagt oder befiehlt, unschwer entnommen werden, ob es Scherz oder Ernst sei, wenn nur diejenigen, die mit Kindern umgehen, sich vorsichtig dabei benehmen: sie sollen nämlich mit Kindern nicht leichtfertig oder zur Unzeit und nicht in ehrbaren Dingen (beim Gebet, beim Mahnen oder beim Strafen) scherzen oder im Gegensatz dazu leichtfertig und zur Unzeit (auch mitten im Spiel) sich streng erzeigen, zornig auffahren, die Kinder anschreien und schlagen, denn dann wird das Kind nur verwirrt, so daß es nicht weiß, wie es derartiges auffassen soll.

Fabeln und Märchen.

Auch durch Fabeln und Märchen wird der Kinder Verstand geschärft: denn sie hören sie gern und behalten sie leicht. Und weil gewöhnlich solche kleinen Fabeln eine Moral oder ein Sittenpünktlein in sich schließen, kann man sie des doppelten Vorteils wegen dieselben lernen lassen: teils damit ihr Gemüt mit solch anmutigen Dingen beschäftigt sei, teils damit sie das erfassen, was ihnen künftig nützlich sein kann).

Des Kindes beste Lehrer sind Kinder.

Das genüge über die vernünftige Übung der Verstandeskkräfte des Kindes. Noch füge ich hinzu: es können zwar Eltern und Ammen in alledem viel erreichen, viel mehr aber noch die Geschwister und Gespielen⁶⁾, sei es, daß sie miteinander spielen oder sich etwas erzählen. Denn unter den Kindern leistet viel das gleiche Alter, die gleiche Art, der gleiche Gedankengang; die Erfindung des einen ist dem andern nicht zu hoch, es gibt unter ihnen keine Herrschaft, keinen Zwang, keine Furcht, keinen Schrecken, sondern nur gleiche Liebe, Aufrichtigkeit und freies Fragen nach allem, was vorkommt: das alles aber mangelt uns Älteren, wenn wir mit Kindern umgehen wollen. Darum zweifle niemand, daß ein Kind eines andern Verstand mehr fördern kann als sonst jemand. Und eben darum kann es wohl gestattet werden, daß die Kinder täglich auf der Straße oder sonst zusammenkommen und miteinander spielen. Nur darauf soll man achten, daß sich keine böse Gesellschaft darunter dränge; denn dann würde der Schaden den Nutzen überwiegen. Wofern also Eltern in der Nachbarschaft etwas von ungezogenen Kindern merken, sollen sie zeitig vorbeugen und zusehen, daß sich ihre Kinder nicht mit solchem Pech befudeln.

Das VII. Kapitel.

Wie die Kinder im Tun und in der Arbeit geübt werden sollen¹⁾.

Die Kinder treiben gern immer etwas, denn das junge Blut kann nicht lange stillhalten, und das ist gut. Darum soll man es ihnen aber auch nicht verwehren, sondern vielmehr Anlaß geben, daß sie immer etwas zu tun haben. Laß sie Ameislein werden, die immer herumkriechen, tragen, schleppen, einlegen, umlegen; nur soll man, damit sie mit etwas Verstand tun, was sie treiben, ihnen helfen und ihnen für alles, auch kindische Dinge — in andern kann man sie ja nicht üben — ein Beispiel geben und sich nicht schämen, mit ihnen zu spielen. Man erzählt, zu Themistokles sei einst ein Jüngling gekommen und habe ihn auf einem Stecken reitend angetroffen. Er habe sich gewundert, daß solch ein vornehmer Mann sich so kindisch benehme und mit einem Kinde spiele. Da habe Themistokles ihn gebeten, er möge davon zu niemandem sprechen, bis er einmal selbst Kinder habe. Damit gab er zu verstehen, daß er, einmal selbst Vater, erkennen würde, was Vaterliebe sei, und daß ihn dann das jetzt noch für kindisch gehaltene Tun nicht mehr befremden würde²⁾.

Der Tätig-
keitstrieb
muß
befriedigt
werden.

So oft nun Kinder etwas bei andern sehen und nachzumachen versuchen, soll man es ihnen nicht verwehren. Weil aber mit mancher Beschäftigung Gefahr verbunden ist, wie mit dem Messerschneiden, manche Dinge auch so beschaffen sind, daß die Kinder, die sie in die Hand bekommen, sie leicht beschädigen (wie Töpfe, Gläser, Bücher), so wird es gut sein, ihnen statt der wirklichen Gegenstände kindisches Spielzeug zu geben: bleierne stumpfe Messer, hölzerne Waffen, alte unbrauchbare Bücher, hölzerne Pfeifen, Trommeln, Pferde, kleine Wägelchen, Schlitten, Mühlen, Häuslein u. dgl. m. Mit solchen Sachen können sie immer spielen und sich so üben, daß das Herz frisch bleibt und die Glieder gelenkig werden. Die Kinder bauen und kleben auch gern Häuser aus Leim, Spänen, Holz oder Steinen — das ist der Anfang der Baumeisterei. Kurz, womit die Kinder nur spielen können, ohne sich zu schaden, das soll man ihnen lieber verschaffen als verwehren; denn Müßiggang schadet dem Körper und dem Gemüthe.

Bei Auswahl
der Spiele-
sachen muß
Vorsicht
walten.

Geht man nach Altersstufen vor, so besteht ihre Tätigkeit im ersten Jahre darin, daß sie das Mündchen zum Essen aufmachen, das Köpfschen aufrecht halten, die Augen umhergehen lassen, etwas in die Hände nehmen, sitzen, stehen lernen; das alles aber kommt mehr von selbst und ohne große Übung.

Mechanische
Bewegungen
und Übungen.

Im zweiten und dritten Jahr werden sie die Handarbeit etwas besser erfassen; denn da lernen sie verstehen, was Laufen, Springen ist, sich umdrehen, mit etwas spielen, etwas anzünden, auslöschten, Wasser ausgießen, mit etwas herumstochern, von einem Platz an den andern legen, aufheben, hinwerfen, umreißen, bauen, zusammenbinden, aufbinden, krümmen, aufrecht stellen, brechen, schneiden usw. Und das alles kann man ihnen gestatten, auch, wo es nötig scheint, zeigen.

Das vierte, fünfte und sechste Jahr wird voll Handarbeit sein. Denn es ist kein gutes Zeichen, wenn das Kind allezeit stillsteht; herumlaufen und allezeit etwas anderes treiben ist ein sicheres Zeichen

eines gesunden Körpers und frischen Geistes. Darum soll man, wie gesagt, ihnen alles gönnen, was sie versuchen, und soll dabei behilflich sein, damit alles, was sie treiben, in etwa Hand und Fuß habe und zu späterer größerer Arbeit nützlich vorbereite.

Malen und
Zeichnen.

Es sollen die Kinder in dieser Mutterschule auch zum Malen und Schreiben angeleitet werden³⁾, so daß sie schon im dritten oder vierten Jahr, sobald man die Fähigkeit dazu wahrnimmt, mit Kreide oder Kohle Punkte, Linien, Kreuze und Haken malen, wie sie wollen; das kann man ihnen im Spiele beibringen. So werden ihre Händchen fähig, die Kreide zu halten und Striche zu machen, und sie begreifen, was ein Punkt, eine Linie sei: das wird dann später den Lehrern zu schönem Vorteil gereichen.

Uneignung
sonstiger Her-
tigkeiten auf
dem Gebiete
der Sprache,

Was die Sprache (Dialektik) anlangt, so kann sie nur auf natürlichem Wege durch Gewöhnung erlernt werden: was nämlich die Kinder irgendwie sehen oder hören, daran denken sie und sprechen es nach, es sei gut oder böse. Weiter ist hier darüber nichts zu sagen.

des Rechnens,

Der Beginn des Rechnens (Arithmetik) liegt etwa im Anfang des dritten oder vierten Jahres, wenn sie anfangen bis 5, dann bis 10 zu zählen oder wenigstens die Zahlen deutlich auszusprechen, wenn sie auch anfangs nicht verstehen, was das bedeutet. Darauf werden sie von selbst merken, wozu das Zählen dient. Im fünften und sechsten Jahr lernen sie bis 20 deutlich zählen und bald erraten, daß 7 mehr als 5, 15 mehr als 13, was gleich und ungleich ist. Sie noch weiter ins Rechnen einzuführen, sie mit Addition und Subtraktion zu belästigen, ist vergebliche Arbeit und schädlich, weil in des Menschen Sinn nichts schwerer eingeht als die Zahl⁴⁾.

der Raum-
lehre,

Raumlehre (Geometrie) beginnen sie im zweiten Jahr zu erfassen, wenn sie verstehen, was groß oder klein, kurz oder lang, breit oder schmal heißt. Im vierten Jahr werden sie einige Figuren benennen können, einen Kreis, eine Linie, ein Kreuz oder einen Strich; zuletzt die Namen der Maße: was eine Handbreit, eine Spanne, eine Elle, eine Klafter, eine Wage, ein Topf, Quart usw. sei, und was sie sonst noch selbst erfassen⁵⁾; auch werden sie schon daran gehen, selbst zu messen, zu wägen, eins gegen das andere zu halten.

der Musik.

Musik ist für uns das Natürlichste. Denn sobald wir zur Welt geboren werden, fangen wir an das Paradiesliedlein zu singen: Weinen nämlich und Klagen ist unsere erste Musik, die man den Kindern nicht wehren kann, und könnte man es, nicht wehren sollte, da sie zur Gesundheit dient. Im zweiten Jahr beginnt von außen kommende Musik den Kindern Freude zu machen, Singen, Geigen, Knarren und der Ton anderer Instrumente. Darum soll man diese vor ihnen ertönen lassen, damit Ohr und Sinn sich an Melodien gewöhnen. Im dritten Jahr besteht der Kinder Musikkunst noch im Zuhören. Wenn man nun vor oder nach Tisch oder zum Gebet singt, so soll man es in Gegenwart der Kinder tun und sie ermahnen, daß sie mitsingen; kann jemand dabei ein Instrument spielen, so soll er es tun. Man soll sie auch mit in die Kirche nehmen, wo die ganze Gemeinde zusammen singt. Im vierten Jahr ist das Singen für

viele Kinder kein unmögliches Ding mehr; bei solchen aber, die im Auffassen der Töne langsamer sind, kann es aufgeschoben werden. Es kann auch den Kindern, besonders den Knaben, eine Pfeife, eine Trommel, ein Geiglein geschenkt werden, damit sie pfeifen und klimpern lernen und so ihr Gehör an allerlei Melodien gewöhnt werde.

Im fünften Jahr, wofern man nicht schon im vierten damit begonnen hat, wird es an der Zeit sein, daß sie ihren Mund zu geistlichen Liedern aufstun und ansingen mit ihrer Stimme Gott, ihren Schöpfer, zu loben ⁶⁾.

Das alles und noch mehr können die Eltern und Dienstboten am Abend nach verrichteter Arbeit oder nach dem Essen mit ihnen singen und ihnen leicht einprägen, denn das Gedächtnis ist schon fähiger und geschickter, etwas zu behalten, als zuvor, auch in bezug auf den Reim und die Melodie. Und je mehr sie davon können, um so mehr Freude wird es ihnen bereiten, und also wird Gottes Ruhm aus dem Mund unmündiger Kinder bereitet. O, welch seliges Haus ist es, in dem solche Davidsmusik angestimmt wird!

Das VIII. Kapitel.

Wie die Kinder in der Beredsamkeit oder im richtigen Sprechen geübt werden sollen.

Zwei Dinge sind es, die den Menschen vom unvernünftigen Tiere unterscheiden, Vernunft und Redefähigkeit. Das erste bedarf er seiner selbst, das andere des Nächsten wegen. Darum soll man für beides gleiche Sorge tragen, damit beide, die Erkenntnis und die aus ihr hervorgehenden Körperbewegungen und auch die Sprachfähigkeit wohl ausgebildet werden. Weil nun gezeigt ist, wie junger Menschenkinder Verstand im Erkennen der Dinge und beim Angreifen von allerlei Handarbeit unterstützt werden soll, so wollen wir auch etwas darüber sagen, wie die Sprache zu bilden ist, damit sie einen Anfang in der Sprache (Grammatik), in der Vortragskunst (Rhetorik) und in der Dichtkunst (Poesie) machen können. (Grammatik, Sprachbildung, besteht im ersten und zweiten Jahr im Hervorbringen einfachster Laute und leichtester Wörter.)

Das Bedenken der Redefähigkeit ist nötig.

Wenn sie weiter kommen und die Zunge besser bewegen können, ist es von Schaden, wenn man mit ihnen zärtlich tut und sie verwöhnt ¹⁾, so daß sie das r nicht scharf und deutlich aussprechen; statt des r sprechen manche l: hell, elhöle, wo sie sagen sollen: Herr, erhöre usw. Manche Eltern sind so unvernünftig, daß sie ihren Kindern solches längere Jahre gestatten und nichts dagegen sagen. Wenn dann die Zeit kommt, mehr und Größeres zu lernen, müssen solche Kinder dann erst sprechen lernen und wieder zurecht bringen, was vorher verdorben ist. Warum soll aber nicht die Mutter, Schwester oder Amme, sobald das Kind nur den Mund aufstun kann, ihm im Spiel und Scherz vorsprechen, wie alle Silben richtig und scharf auszusprechen sind? Warum sollte man sich das verdrießen lassen?

Kinder sollen richtig sprechen,

Im fünften und sechsten Jahr werden sie in der Sprache so zunehmen wie im Erkennen, wenn man sie nur dazu anhält, alles zu

möglichst viel zum richtigen Sprechen an-

gehalten
werden.

benennen, was sie an sich haben, was sie im Hause sehen, womit sie umgehen. Darum soll man sie oft fragen: was ist das? was hast du? was machst du? wie heißt das? und dabei soll man besonders darauf achten, daß sie die Worte recht scharf und richtig aussprechen lernen. Mehr ist ihnen hier nicht vorzuschreiben.

Zust an Reim
und Vers ist
zu wecken.

(Die Vortragskunst besteht in den ersten Jahren hauptsächlich in der Erfassung und im Aneignen des Gebrauchs von Mienen und Gebärden.) Die Poesie (die Kunst, die Worte in Reime und Verse zu zwingen) folgt bald auf die erste Sprachentwicklung, weil das Kind, sobald es anfängt, Worte zu verstehen, auch anfängt, an den Reimen Freude zu haben. Darum können die Ammen beim Wiegen einfache Lieder singen; denn Lieder sind den Kindern so lieb, daß sie auch dabei einschlafen²⁾. Die Ammen sollen sie ihnen zur Kurzweil vorsingen; nicht nur, um sie dabei einzuwiegen, sondern auch, damit sie sie im Gedächtnis behalten und ihnen später nützlich seien³⁾.

Das IX. Kapitel.

Wie man die Jugend in Tugenden und guten Sitten üben soll.

Stetige Er-
ziehung ge-
fördert durch
die Erzie-
hungsmittel:
Beispiel,
Belehrung,
Strafe.

Jetzt soll gezeigt werden, wie man mit Vorsicht und sicherem Nutzen dem zarten und unerfahrenen Alter Tugenden einflößen kann. Wie ein junges Bäumchen viel leichter gebogen werden kann, daß es so oder so wachse, als ein alter Baum, so kann auch ein Mensch in diesem seinem ersten Alter viel leichter als später zu allem angeleitet werden: wenn man nur die rechten Mittel dazu gebraucht, als da sind: 1) ein stetes Vorbild aller Tugenden und guten Sitten, 2) rechtzeitige und vorsichtige Unterweisung, 3) angemessene Zucht¹⁾.

Beispiel.

Gute Beispiele sind der Jugend sehr nötig; denn Gott hat den Kindern eine Affenart eingepflanzt²⁾: die Begierde, alles, was sie bei andern sehen, nachzumachen. Das geht so weit, daß, wenn man gleich einem kleinen Kinde weder dies noch jenes zu tun befiehlt, es doch auf das bloße Sehen und Hören hin gewöhnt werden kann, alles ebenso zu machen, eine Tatsache, die eine unwandelbare Erfahrung bestätigt. Darum ist in einem Hause, wo Kinder sind, sehr große Aufsicht vonnöten, damit nichts wider die unten zu nennenden Tugenden geschehe³⁾, sondern daß alle sich gleichmäßig der Mäßigkeit, der Ehrerbietung gegeneinander, des Gehorsams und der Wahrheit befleißigen. Wenn das rechtschaffen und vollkommen geschieht, ist es sicher, daß es keiner vielen Worte zur Belehrung oder keiner Strafe bedarf, um sie zu zwingen. Weil aber die Erwachsenen selbst oft und viel über die Schranken hinausgehen⁴⁾, so ist es kein Wunder, daß Kinder eben das tun, was sie bei andern wahrnehmen, zumal unsere verderbte Natur von selbst mehr zum Bösen als zum Guten neigt.

Belehrung.

Es muß aber auch die Belehrung hinzutreten, jedoch nur gelegentlich und mit Zurückhaltung⁵⁾. Die beste Gelegenheit aber, ein Kind zu unterweisen, ergibt sich, wenn man sieht, daß es gute Beispiele nicht befolgt oder etwas nach dem Beispiele anderer tun will, ohne das Rechte zu treffen; da ist es Zeit zu sagen: So oder so mache es! Sieh, so mache ich es! Sieh, so macht's Vater oder Mutter;

ei, schäme dich, tu es nicht, so bist du ungezogen, so machen es die Bettler oder Bauern usf. Kinder weitläufiger zu unterweisen und ihnen viel vorzupredigen ist noch nicht an der Zeit, man richtet damit nichts aus.

Die Strafe und Zuchttrute muß zuweilen auch zu Hilfe genommen werden, damit die Beispiele und Ermahnungen desto sicherer bei ihnen haften.

Strafe.

Zunächst, wenn ein Kind etwas Ungebührliches oder Boshaftes tut, soll man es laut ansprechen: doch vernünftig, nicht um es zu erschrecken, sondern nur aufzumuntern, daß es auf sich achte. Daneben soll man es auch mit Worten strafen und dann — auch mit Drohworten — ermahnen, daß es sein Unrecht unterlasse ⁶⁾. Sieht man, daß das Kind sich findet und zur Besserung anläßt, so soll man es auch alsbald oder kurz danach loben ⁷⁾; denn mit vernünftigem, rechtzeitigem Schelten und Loben kann man viel bei Kindern ausrichten, so gut wie bei andern Leuten. Hilft das nicht, so folgt der nächste Grad der Strafe: Schläge mit der Rute oder mit der Hand, zu dem Ende, daß das Kind in sich gehe, sich schäme und nächstens besser auf sich achte ⁸⁾. Hier muß ich billig eifern über die Affenliebe mancher Eltern, die ihren Kindern alles übersehen und sie ohne Zuchttrute aufwachsen lassen, die Kinder mögen tun, was sie wollen, und sich so ungebärdig stellen, wie es ihnen einfällt; den Eltern ist alles recht: es ist ja nur ein Kind, ein liebes Kind, man darf es nicht böse machen, es ist ein Kind, das es ja nicht besser weiß. Doch nein, du selbst bist ein unverständiges Kind! Siehst du bei deinem Kinde Unvernunft, warum hilfst du ihm nicht, daß es vernünftig wird? Weißt du nicht, was die Schrift sagt, daß Torheit dem Knaben im Herzen steckt, daß aber die Rute der Zucht sie von ihm fernhält? Warum erhältst du es lieber in der Torheit, als daß du es mit der lieben, heiligen, rechtzeitig angewandten und gesunden Zuchttrute davon befreist? Glaube doch nur nicht, daß das Kind das nicht versteht; denn wenn es versteht, was Mutwille, Born, Trotz u. a. m. ist, so wird es auch gewiß verstehen, was die Rute und wozu sie da ist.

Wann und wie ist das Kind zu strafen?

Nicht in dem Kinde, sondern in dir, du unverständiger Mensch, steckt der Fehler; denn du merkst nicht und willst nicht merken, was dir und deinem Kinde zum Besten dienen könne ⁹⁾.

Denn woher kommt es, daß manche Kinder später; den Eltern widerspenstig sind und sie auf mancherlei Art betrüben, als daher, daß sie nicht an die Scheu vor ihnen gewöhnt sind? Denn es ist ja nur allzu wahr, was die Alten sagen: daß, wer aufwächst ohne Scheu, hernach lebt ohne Scham. Darum gibt die Weisheit Gottes den Eltern den Rat: Züchtige deinen Sohn, so wird er dich ergötzen und wird deiner Seele sanft tun. Wenn nun die Eltern solchem Rat nicht folgen, so haben sie auch an ihren Kindern keine Freude, sondern Schande, Leid und Unruh. Aber ist's ein Wunder, daß einer, was er gesät, auch einerntet?

Nun soll auch im einzelnen gezeigt werden, wie die Kinder zu den verschiedenen Tugenden in rechter Weise angeleitet werden sollen.

Praktische Gewöhnung an Tugenden

kann auf allen
Gebieten er-
folgen, so in
der

Mäßigkeit,

Die erste Tugend ist die Mäßigkeit: sie ist die Grundlage des Lebens und der Gesundheit, ja eine Mutter aller andern Tugenden¹⁰⁾. Daran werden sie sich gewöhnen, wenn man ihnen Essen und Trinken nur nach dem natürlichen Bedarf darreicht, ihnen auch nur ebensoviele Schlaf gewährt. Darum soll man den Kindern auch nur dann zu essen, zu trinken und zu schlafen vergönnen, wenn die Natur sie dazu treibt, d. h. wenn man merkt, daß sie Lust dazu haben. Lauter Unverstand ist es, wenn man sie zum Essen, Trinken und Schlafen veranlaßt, ohne daß man solche Lust wahrnimmt. Auch soll man ihnen nur so viel geben, als die Natur verlangt. Den Kindern Leckerbissen zu geben, schadet, wenn es bisweilen geschieht, nicht; jedoch schadet es sehr der Gesundheit und den Sitten, wenn man daraus die tägliche Nahrung und Speisung macht¹¹⁾.

Reinlichkeit,

Die Reinlichkeit und Sauberkeit lehrt man die Kinder im zweiten, dritten Jahr und später, wenn man zeigt, wie sie reinlich, ohne Schmauken, Fingerlecken, Zunge ausstrecken usw. essen sollen, trinken, ohne zu schlürfen. Man kann sie dann allmählich daran gewöhnen, mit den Kleidern ratzuhalten, daß sie sie nicht mutwillig beschmutzen, umherschleppen, zerreißen, wie das Kinder zuweilen in ihrer Unvernunft tun, wie das Eltern aus gleicher Unvernunft alles einfach hingehen lassen.

Achtung und
Ehrebietung,

Älteren Leuten mit Achtung zu begegnen, gewöhnt man sie leichtlich, wenn sie nur merken, daß man genau auf sie achtet. Wenn das Kind oft ermahnt, fest angesprochen und zuweilen gestraft wird, brauchst du keine Sorge zu haben, es wird die Scheu schon erlernen; wenn man aber den Kindern alles übersieht, wie das manche Eltern tun, die in ihrer Liebe zu den Kindern kein Maß kennen, da kann nichts daraus kommen als Mutwille und Halsstarrigkeit. Es ist zwar naturgemäß, seine Kinder gern zu haben, aber eine gute Vorsicht gebietet, die Kinder nicht die ganze Liebe merken zu lassen; denn nicht ohne gesundes Urtheil hat Sirach gesagt: Ein verwöhntes Kind wird mutwillig wie ein wildes Pferd. Sei zärtlich mit deinem Kinde, und du mußt dich später vor ihm fürchten, spiele mit ihm, so wird es dich hernach betrüben. Darum ist es für Vater und Mutter besser, das Kind in Furcht und Scheu zu erhalten, als ihm das ganze Herz offen bloßzulegen und ihm dadurch zum Mutwillen und zur Auffässigkeit Veranlassung zu geben. Es ist auch gut, wenn man andern Leuten, namentlich älteren, gestattet, sie zu ermahnen und zu strafen, damit sie überall, wo sie auch seien, und nicht nur in Gegenwart der Eltern, sich daran gewöhnen, auf sich zu achten, so daß dadurch Ehrebietung und Scheu andern gegenüber in ihrem Herzen wohl begründet werde.

Gehorsam,

Im wirklichen Gehorsam soll man sie auch fleißig üben, weil es später einen festen Grund vieler schöner Tugenden abgeben wird, wenn sie beizeiten lernen ihren eigenen Willen zu brechen und auf die Meinung anderer Leute zu achten. Lassen wir doch auch ein junges Pflänzchen oder Blümchen nicht wachsen, wie und wohin es will, sondern binden es an einen Pfahl, damit es aufrecht stehen und wachsen müsse.

Ein Wort von Terenz lautet: Eigenwillen macht die Menschen nur schlechter. So oft nun Vater oder Mutter sagt: laß bleiben, sitz still, gib das Messer her, lege das hin usw., soll man die Kinder anhalten, daß sie nach dem Befehle tun. Ließe sich aber Eigenwille oder Ungehorsam merken, so muß und kann man ihn mit lautem Ansprechen oder mit vernünftigen Strafen leicht vertreiben¹²⁾.

Es zeugt die Schrift von Gott, daß falsche Zungen ihm ein Greuel sind. Darum soll man die Kinder daran gewöhnen, daß sie nicht leugnen, was sie getan haben, sondern es in aller Demut bekennen, hingegen aber auch nicht sagen, was nicht ist. Die können nicht bestehen, die Kinder so anzuleiten pflegen, daß sie, wenn sie etwas getan haben, die Schuld auf andere schieben und obendrein Lachen und Scherz daraus machen, wenn es gelingt. Wem ist am übelsten damit gedient als eben dem Kinde? Wenn das daran gewöhnt wird, Lügen für Scherz zu halten, so gewöhnt es sich auch ans Lügen¹³⁾.

Liebe und Mildherzigkeit gegen andere zu üben, kann ein Kind schon in den ersten Jahren allmählich gewöhnt werden, wenn es ermahnt wird, von dem, was es hat, mitzugeben, und wenn es Lob erhält, falls es das tut.

Klüglich ist es gehandelt, wenn man dem Menschen von Jugend an keinen Müßiggang gestattet, sondern ihn in steter Arbeit übt; denn dadurch wird dem bösen Versucher der Weg verlegt. Doch muß Arbeit nach kindlicher Art darunter verstanden werden, nämlich Kinderpiel. Es ist besser spielen als nichts tun; denn beim Spiel ist der Geist beschäftigt und wird vielfach geschärft. Es ist also nicht schwer, die Kinder zur Arbeit zu gewöhnen, da die Natur selbst sie dazu treibt, daß sie immer gern etwas zu tun haben¹⁴⁾.

Solange die Kinder sprechen lernen, so lange mag ihnen erlaubt sein zu lallen und zu plappern, was und wie sie können und wollen; aber wenn sie sprechen gelernt haben, ist es ein sehr nötiges Ding, daß sie auch Stillschweigen lernen. Nicht als ob wir aus ihnen nun stumme Klöße machen sollen, sondern vernünftige Bilder. Wer es für etwas Geringses hält, stillschweigen zu lernen, der versteht wenig, sagt Plutarch, weil ein verständiges Schweigen der Anfang zu größerer Weisheit ist; denn mit Schweigen, sagt er, hat sich noch niemand zu Schaden gebracht, aber mit Reden sind viele schon auf den falschen Weg geführt worden. Und wenn auch das nicht der Fall wäre: beide, Reden und Schweigen, sind doch in unserm ganzen Leben notwendige Dinge und, wenn man den rechten Gebrauch davon macht, eine schöne Zierde; darum soll schon jetzt beides, als wenn es von der Wurzel aus zusammengewachsen wäre, zusammengefügt werden, also daß wir eines neben dem andern lernen. Es sollen also die Kinder zum Schweigen angehalten werden, besonders beim Gebet und beim Gottesdienst sollen sie still sein, aber auch, wenn Vater und Mutter etwas befehlen, sollen sie still zuhören, was ihnen gesagt wird. Der andere Teil dieser Tugend besteht darin, daß sie bedacht sam reden, daß sie vor dem Fragen oder Antworten überlegen, was und wie sie es verständig vorbringen wollen. Denn heraus plaudern, was einem gerade auf die Zunge kommt, paßt für Narren, nicht aber für solche,

Wahrhaftig-
keit,

Mildherzig-
keit,

Zielß,

Stil-
schweigen,

Bedachtames
Reden,

die vernünftige Wesen werden sollen. Doch darf das alles nur so weit gehen, wie es dieses kindliche Alter fassen und begreifen kann; nur werden vernünftige Eltern darauf acht geben müssen.

Geduld,

Es kann auch ein Kind einen guten Anfang in der Geduld sich aneignen, wenn man nicht zu zärtlich mit ihm ist und es nicht zu sehr lieb hat. Es lassen sich bei manchen Kindern im zweiten und dritten Jahr böse Affekte wahrnehmen, die wie die Disteln unter den Blumen am besten gleich von vornherein auszujäten sind. So zeigt sich bei manchem Kind Eigenwillen und Widerspenstigkeit; was ihm in den Sinn kommt, das will es haben, laut schreit es danach und stellt sich ungebärdig. Bei einem andern zeigt sich Zorn, Bosheit, Rachsucht, es wirft, schlägt, beißt, kratzt um sich. Weil das aber keine naturgemäßen Eigenschaften sind, sondern eingestreutes Unkraut, so müssen verständige Erzieher solchen Dingen alsbald von Grund aus abhelfen und wehren. Es geht viel leichter in diesem Alter, das Kind von solcher Art abzuhalten, und ist auch viel nutzbringender als später, wenn man solche Dinge sich hat einwurzeln lassen. Töricht ist es, wenn einzelne einwenden, es sei eben ein Kind und verstehe es nicht besser; denn daß, wer so redet, selbst ein unvernünftiger Mensch ist, ist oben erwähnt. Darum, lieber Mensch, sobald du Unkraut, Nesseln und Disteln wahrnimmst, reiße sie aus, und du wirst bald erfahren, daß die gute Saat um so besser wächst. Siehst du, daß ein Kind über sein Bedürfnis hinaus hineinessen und trinken, Honig, Zucker und süße Früchte naschen will, sei du vernünftiger als das Kind und gib es ihm nicht. Geh mit ihm fort, fang etwas anderes mit ihm an, frage auch nicht nach seinem Weinen: laß es weinen, es wird's schon wieder lassen, und großer Nutzen wird daraus folgen. So auch, wenn es mutwillig und eigensinnig sein will, gestehe es ihm nicht zu, sprich es laut an, schlage es, lege das Ding, wonach es schreit, auf Seite, so wird das Kind schon merken, daß es auf dich achten, nicht aber tun soll, was ihm selbst gefällt. Schon ein zweijähriges Kind ist zu solcher Erziehung in keiner Weise zu jung. Doch muß man selbst auch zusehen, daß man ein Kind nicht zum Zorn reize, sonst kommt es dahin, daß es zuletzt auf keine Mahnung oder Strafe mehr achtet.

Gefälligkeit,

Die Kinder zur Gefälligkeit anzuleiten ist nicht sonderlich schwer; denn sie greifen fast von selbst alles gern an; das verwehre man ihnen nicht, sondern unterweise sie nur, wie sie es vernünftig tun sollen. Es können daher Vater und Mutter das, was sie selbst tun oder durch das Gesinde verrichten lassen könnten, zuweilen auch den Kindern befehlen: Mein Kind, reiche mir das her, hebe es auf, lege es auf die Bank, trage es auf den Tisch, geh, rufe Paul, sage, daß Anna heimkommt, gib dem Bettler einen Groschen, laufe zur Großmutter und wünsche ihr guten Tag, ich ließe fragen, wie es geht, komm aber bald wieder usw. — alles entsprechend dem Alter und der Geschicklichkeit des Kindes.

Behendigkeit,

Man soll sie aber auch in Behendigkeit üben, daß sie, wenn man etwas befiehlt, auch das Spiel stehen lassen und frisch aufspringen: lernen sie in der Jugend den Eltern gern und freudig zu dienen, so wird es später für sie eine herrliche Zierde sein.

In der Höflichkeit pflegen die Eltern ihre Kinder so weit zu unterweisen, wie sie es selbst verstehen, darum ist hier besondere Anweisung unnötig. Ein liebes Kind ist das, das sich gegen Eltern und Fremde freundlich, lieblich, hold benimmt: das ist manchem Kinde wie angeboren, muß aber bei anderen geübt werden. Darum soll man auch das bei ihnen nicht versäumen. Damit aber alles, was sie tun und lassen, den Kindern wohl ansteht, so muß man sie in bezug auf die äußere Haltung belehren, wie sie sitzsam sitzen, aufrecht stehen, gerade gehen, nicht mit krummem Buckel, hin und her taumelnd und schaukelnd. Haben sie etwas nötig, so sollen sie darum bitten, gibt man ihnen etwas, so sollen sie danken, begegnen sie jemand, so sollen sie grüßen, kommen sie mit jemand zusammen, so sollen sie das Händchen geben, reden sie mit den Eltern, so sollen sie die Hände stillhalten, den Hut abnehmen und tun, was sonst die gute, löbliche und ehrbare Sitte erheischt.

Höflichkeit.

Das X. Kapitel.

Wie die Jugend zur Gottesfurcht angeleitet werden soll ¹⁾.

Freue dich nicht, daß du viel Kinder hast, wenn sie Gott nicht fürchten: es ist besser ohne Kinder sterben, denn gottlose Kinder haben, sagt Sirach. Darum sollen sich die Eltern vor allem darum bekümmern, wie sie ihre Kinder zur wahren, innerlichen und unverfälschten Gottesfurcht anführen mögen, ohne die alle Kenntnisse und Sitten mehr schädlich denn nützlich sind.

Hauptpflicht der Eltern ist Führung der Kinder zu Religiosität.

(Die Anleitung zur Gottseligkeit kann erst etwa mit dem zweiten Jahr beginnen; vor der Geburt aber schon und im ersten Lebensjahr des Kindes liegt den Eltern die Pflicht auf, für dasselbe zu beten.)

Das wirkliche Anführen der Kinder zur Gottseligkeit kann etwa im zweiten Jahr angefangen werden, wenn sich der Verstand bemerkbar macht und wie eine Blume aus den Knospen ans Licht tritt, daß es den Unterschied zwischen dem einen und andern Ding zu machen anfängt, dann löset sich ihnen auch bald die Zunge, und sie versuchen verständige Worte zu bilden. Alsdann tritt mehr Gelegenheit ein, die Übung mit den Kindern zu beginnen, doch nur allmählich, wie spielend.

Sie soll früh einsehen,

Erstlich sollen, wenn die Eltern beten und vor oder nach Tisch singen, die Kinder gewöhnt werden still zu sitzen oder zu stehen, die Händchen zu falten und still zu halten. Und daran gewöhnen sie sich leicht, wenn man ihnen selbst das Beispiel gibt und ihnen anfangs die Händchen gefaltet hält.

ist zunächst nur Zuhören beim Gebet der Großen,

Sodann soll man, damit Gottes Lob aus ihrem Munde sich zu verbreiten anfange, sie niederknien, die Hände falten, gen Himmel sehen und beten lehren: zuerst dies kurze Gebet: Himmlischer Vater, erbarme dich unser in Christo Jesu, deinem geliebten Sohn, Amen. Und wenn es das innerhalb eines oder zweier Monate erlernt hat, dann kann man ihm das Vaterunser vorsprechen, doch nicht ganz auf einmal, sondern zunächst den Eingang mit der ersten Bitte, innerhalb einer Woche morgens und abends und auch sonst das eine oder

dann allmähliches Mitbeten.

Es sollen daher die Eltern — bei der Liebe, die sie zur Seligkeit der Kinder haben — auf nichts so sehr achten, als daß sie beim Anleiten der Kinder zum Guten nichts Böses an sie herantreten lassen. Sie sollen daher nicht nur selbst fromm und heilig leben, sondern auch ihr Gesinde im Hause dahin bringen; sonst ruft Christus: Wehe dem, der eins unter diesen Geringsten ärgert.

Das XI. Kapitel.

Wie lange die Jugend in der Mutterschule aufzuhalten sei.

Wie wohlriechende Kräuter und fruchtbringende Bäumchen nach dem Aufsprossen in andere Erde, in den Zier- oder Baumgarten verpflanzt werden, damit sie lustiger wachsen und süßere Früchte tragen, so sollen auch die Kinder, wenn sie in der Mutter Schoß etwas erzogen und an Leib und Geist gekräftigt sind, den Baumgärtnern, d. i. den Lehrern zur Obhut übergeben werden, sie geraten dann um so besser; denn ein umgepflanztes Bäumchen wächst allezeit schöner, und Gartenfrüchte sind immer besser als Holzfrüchte. Wann aber und wie?

Der Schulbesuch ist zu empfehlen

Ich rate nicht dazu, daß man ein Kind vor dem sechsten Jahr aus der Mutter Schoß entlassen und der Unterweisung durch Lehrer überantworten soll, aus folgenden Gründen¹⁾:

vom 6. Jahre an,

I. Das noch zu kindliche Alter bedarf größerer Wartung und Aufsicht, als daß ein Lehrer, der eine ganze Zahl Kinder in seiner Obhut hat, ihrer genügen könnte. Darum ist es für sie in der Mutter Schoß am besten.

nicht früher wegen der Aufsicht

II. Es ist sicherer, daß sich das Gehirn recht setze, ehe es anfängt geschäftig zu sein. Nun schließt sich im fünften oder sechsten Jahr beim Kinde die Hirnschale kaum vollkommen; innerhalb dieser Zeit wird aber das Gehirn erst fest und widerstandsfähig. Es genügt also für dieses Lebensalter so viel, als beim häuslichen Unterricht von selbst, unmerklich und gleichsam spielend zu begreifen gegeben wird.

und der körperlichen Entwicklung.

III. Und wer dennoch anders handeln will, der tut eine Sache, die nichts nützt; denn wenn ein kleines und schwaches Reis zum Pfropfen genommen wird, wächst es schwach und langsam heran; die starken aber treiben kräftig voran.

Früherer Schulbesuch ist unnütz,

IV. Es ist auch nicht zulange, wenn man das Kind bis ins sechste oder zum Anfang des siebenten warten läßt; nur darf man inzwischen die notwendigen Dinge nicht versäumen, die als häusliche Übung für die ersten Jahre oben angezeigt sind. Wo es damit also gehalten wird, da wird es gar nicht zu spät sein, wenn man das Kind im sechsten Jahr in die gemeinsame Schule schickt.

etwas späterer möglich.

Hingegen das Kind über das sechste Jahr hinaus daheim zu behalten, rate ich auch nicht, weil es alles, was es zu Hause lernen soll, in sechs Jahren leichtlich lernen kann; und wenn es nicht bald darauf zu tüchtiger Übung angewiesen wird, wird es sich ganz gewiß an

unnützen Müßiggang gewöhnen und verwildern. Es ist also am besten fortzusetzen, was einmal begonnen ist.

Die genann-
ten Normal-
zeiten gelten
für Mittel-
schüler.

Doch ist es endlich auch nicht so zu verstehen, als könnte es nicht anders sein, als daß gerade sechsjährige Kinder zur Schule geführt werden; es kann ein halbes oder ganzes Jahr früher oder später geschehen, je nach der geistigen Entwicklung des Kindes; denn mancher Baum trägt schon im Frühling Früchte, ein anderer im Sommer, noch ein anderer im Herbst, aber das sieht man, daß die frühe Blüte eher abfällt, die späte eher von Dauer ist; desgleichen dient frühes Obst nur der Gegenwart, spätes aber liegt lange. Wenn daher auch einzelne frühreife Köpfe zeitig fliegen wollen (vor dem 6., 5., 4. Jahr), so ist es doch gut, sie lieber etwas zurückzuhalten als anzutreiben. Sonst bekommt, wer vor der Zeit einen Doktor haben will, hernach kaum einen Studenten daraus, zuweilen auch nur einen Narren. Hingegen gibt es auch langsame Köpfe, mit denen man kaum im 7. oder 8. Jahr etwas Gescheites vornehmen kann. Darum muß man meinen Rat von den Kindern verstehen, die einen mittelmäßigen Verstand haben; das sind aber die meisten. Hat nun jemand ein kluges oder törichtes Kind, so mag er weiteren Rat bei den Lehrern erfragen. Wann aber ein Kind recht geeignet ist, um der gemeinsamen Schule übergeben zu werden, lehren diese Zeichen: 1. wenn es kann, was es in der Mutterschule hat lernen sollen; 2. wenn man wahrnimmt, daß es auf Fragen aufmerkt und auch vernünftige Antworten zu geben vermag.

Zeichen für
Schulreife
der Kinder.

Das XII. Kapitel.

Wie die Eltern und Pfleger die jungen Kinder auf die gemeinsame Schule vorbereiten sollen.

Der Eintritt
in die Schule
bedarf der
Vor-
bereitung.

Ein jegliches Ding in der Welt, soll es mit Nutzen in die Hand genommen werden, bedarf guter Vorberathung und Vorbereitung. Daher sollen auch die Eltern ihre Kinder nicht leichtfertig und ohne Überlegung in die Schule schicken, sondern zunächst selbst überlegen, was da geschehen soll, und dann auch die Kinder zu solcher Überlegung veranlassen.

Töricht ist
es, Schrecken
vor der
Schule zu
erregen,

Sehr unverständlich treiben es diejenigen, die zuerst aus den Lehrern Schreckbilder, aus der Schule eine Folterkammer machen und dann die Kinder hinausführen. Das geschieht, wenn Eltern oder Gesinde unüberlegt den Kindern von Vorgängen in der Schule, von der Strenge der Lehrer, und daß diese sie nicht mehr spielen lassen werden, schwätzen. Ich will dich in die Schule stecken, sagt mancher Vater, da, da wirst du bald firr werden, da werden sie dich überlegen usw., was doch nicht dazu dient, daß das Kind fügsamer wird, sondern daß es in Furcht gerät, verzweifelt und halsstarrig wider Eltern und Schulmeister wird. Deshalb sollen vernünftige Eltern, Vormünder und Pfleger also verfahren¹⁾:

dagegen soll
Lust dazu er-
weckt werden
durch Ver-
sprechungen

1. Wenn die Zeit herannaht, daß sie in die Schule geschickt werden, soll man ihnen davon wie von einem Jahrmarkt oder einer Weinlese reden; sie würden in kurzem zu anderen Knaben (Mädchen zu Mädchen) kommen, hübsch miteinander lernen, auch wohl spielen.

Nachbetrachtung

Wie hieß es so schön am Anfang auf Seite 36: „Wie man die Jugend in Tugenden und guten Sitten üben soll.“

„Jetzt soll gezeigt werden, wie man mit Vorsicht und sicherem Nutzen dem zarten und unerfahrenen Alter Tugenden einflößen kann. Wie ein junges Bäumchen viel leichter gebogen werden kann, dass es so oder so wachse, als ein alter Baum ...

Gute Beispiele sind der Jugend sehr nötig; **denn Gott hat den Kindern eine Affenart eingepflanzt ...**

Oder: Zunächst, wenn ein Kind etwas Ungebührliches oder Boshafes tut, soll man es laut ansprechen: doch vernünftig, nicht um es zu erschrecken, sondern nur aufzumuntern, dass es auf sich achte. Daneben soll man es auch mit Worten strafen und dann - auch mit Drohworten - ermahnen, dass es sein Unrecht unterlasse.

Sieht man, dass das Kind sich findet und zur Besserung anlässt, so soll man es auch alsbald oder kurz danach loben; denn mit vernünftigem, rechtzeitigen Schelten und Loben kann man bei viel bei Kindern ausrichten, so gut wie bei anderen Leuten.

Hilft das nicht, so folgt der nächste Grad der Strafe: Schläge mit der Rute oder mit der Hand, zu dem Ende, dass das Kind in sich gehe, sich schäme und nächstens besser auf sich achte.

Hier muß ich billig eifern über die **Affenliebe** mancher Eltern, die ihren Kindern alles übersehen und sie ohne **Zuchtrute** aufwachsen lassen, die Kinder mögen tun, was sie wollen, und sich so ungebärdig stellen, wie es ihnen einfällt ...“

Unglaublich, aber wahr. Aber so funktionierte offensichtlich die Kindererziehung anno **1914!** Ich hoffe, wir sind uns einig, wenn wir einmal auf diese Art und Weise einmal einen kleinen Blick auf die damals herrschende „**Zucht und Ordnung**“ werfen konnten.

Denn nur so erfahren auch die jüngeren Generationen nicht nur über die Erlebnisschilderungen der älteren Familienmitglieder etwas über Lebensumstände ihrer direkten Vorfahren!

Wenn Sie, liebe Leser, den vorstehenden Textausschnitt aus der Broschüre aufmerksam gelesen haben, konnten Sie bemerken, dass man die heute **skurril** anmutenden Feststellungen des Autors zur Kindererziehung noch unendlich (mit einem kleinen Lächeln) fortsetzen könnte.

Hier wurde jedoch bewusst nur dieser Teilausschnitt ausgewählt, da es nicht Sinn dieser umfangreichen Dokumentation sein kann, den gesamten Text zu integrieren, wenn auch mit Teilausschnitten der Sinn dieses Beitrages erfüllt werden kann.

In jedem Falle werden wir weiter für Sie auf der Suche nach Lebensumständen sein, die die Altonaer vor einhundert Jahren einmal durchleben mussten.

Wolfgang Vacano

Alte Berufsbezeichnungen *anno 1910 aus dem Adressbuch*



Die Titelseite wurde unbearbeitet belassen, um zeigen zu können, in welchem bedenklichen Zustand sich manche Altonaer Adressbücher befinden

Berufsbezeichnungen aus dem Jahre 1910

Von Wolfgang Vacano

Mit diesem Beitrag aus der Altonaer Sozialgeschichte blicken wir einmal einhundert Jahre zurück. Das bedeutet immerhin mindestens vier Generationen. Dabei möchten wir unseren Augenmerk ganz besonders auf die in Altona ausgeübten Berufe und Beschäftigung richten, um zu erfahren, unter welchen Umständen die Altonaer Bevölkerung vor einhundert Jahren einmal gelebt hat.

Wir befinden uns dabei in tiefster Friedenszeit im Wilhelminischen Kaiserreich. Alles geht seinen geordneten preußischen Gang. Der Mensch fing immer noch beim Leutnant an und die Arbeiter (ob im Hafen oder in der Industrie) verlangten nach mehr gesellschaftlicher Anerkennung, mehr Verdienst. Gleichzeitig verlangte man wegen der zahlreichen und negativen sozialen Verwerfungen, sozial aufsteigen zu wollen. Arbeiterorganisationen hatten deshalb regen Zulauf.

Deshalb scheint bezeichnend für diese Epoche zu sein, welchen Berufen oder Tätigkeiten man vor einhundert Jahren nachging, um für den eigenen Lebensunterhalt sorgen zu können. Hier hilft z. B. ein genauer Blick in das Altonaer Adressbuch von 1910. Dabei war gleich zu Beginn der Recherche erstaunlich, wie viele Altonaer nur mit der Berufsbezeichnung „Arbeiter“ eingetragen waren. Auch Cigarrenarbeiter und Kutscher waren häufig in diesem Altonaer Adressbuch zu finden.

Die Schreibweisen der nachfolgenden Berufsbezeichnungen entsprechen den Erwähnungen im Altonaer Adressbuch von 1910 und stellen deshalb aus heutiger Sicht „fehlerhafte Schreibweisen“ dar. Deshalb darf dabei nicht vergessen werden, dass mehrere „Rechtschreibreformen“ bis 2011 immer wieder für erhebliche Veränderungen bei den Schreibweisen gesorgt hatten. Trotzdem werden vielleicht manche Berufsbezeichnungen komisch wirken, besonders dann, wenn man sie auch noch in ihrer vor einhundert Jahren korrekten Schreibweise vor sich hat. Vielleicht wird manch einer sogar annehmen, dass die eine oder andere Berufsbezeichnung nur „ausgedacht“ sei. Aber nein, weit gefehlt, es ist alles sehr korrekt wieder gegeben!

Junge Leute werden ihre neuen Berufsbezeichnungen wie etwa „**Account-Key-Manager**“ oder ähnlich aufgeblasene Berufsbezeichnungen in dem alten Adressbuch vergeblich suchen. Dafür gab es für den **Facility-Manager** noch die damals noch ganz natürlich verwandte Berufsbezeichnung „**Hauswart**“ im Adressbuch.

Deshalb werfen die in Altona ehemals erlernten und ausgeübten Berufe oder erworbenen Fähigkeiten und ihre damaligen Berufsbezeichnungen in jedem Falle ein bestimmtes Licht auf das soziale Leben der Stadt Altona im Jahre 1910.

Hier nun die Berufsbezeichnungen, die in dem Altonaer Adressbuch von 1910 mindestens einmal erwähnt wurden in alphabetischer Reihenfolge:

Artist,
Arzt der Irrenabteilung des städt. Krankenhauses,
Aufseher,

Bahnsteigschaffner,
Bandagist,
Bauaufseher, städtisch,
Bremsler,

Brotträger,
Buchhalterassistent,
Buffetier,
Bureaugehülfe,

Calculator,
Cassenbote,

1910.

Becker, G. Ad., Steuermann, Rorderst. 73, I.
 — G., Buchdruckerei, Fspr. 2490, Friedens-Allee 41, Hth., Wohn. in Hbg.
 — G., Buchhalter, Gustavst. 12, IV.
 — G., Arb., Adlerst. 49, II.
 — G., Arbeiter, Langenfelderst. 68, P.
 — G., Arbeiter, Friedrichsbaderst. 5
 — G., Arbeiter, Bleicherst. 16, D.
 — Heinr., Eierhandlung, Weidenst. 68, K.
 — Herm., Hotel und Restaurant, Fspr. 609, gr. Bergst. 226, P. u. I.
 — Herm., Café, Bornkampweg 166
 — H. A., in Fa. Becker, Bauer & Co. in Hbg., Fspr. 1985, Vogenst. 7
 — H. E. Ww., Steinst. 34, II.
 — J., Klempnergehülfe, Borjelfst. 4, IV.
 — J., Arbeiter, Holländische Reihe 81
 — J., Arb., gr. Johannisst. 39, II.
 — J., Arb., Königst. 258, H. 3, I.
 — J., Arb., Finkenst. 4, II.
 — Joh. FrL., Schneiderin, Behnst. 19, P.
 — Jos., Am Brunnenhof 15, I.
 — J. Caesar, Kaufmann, W.-Gto. Nordd. Wt., Alton. Fil., Bei der Johannisikirche 6
J. C. Becker Nachfl., Dampfjägerei u. Kistenfabri-
 cation, W.-Gto. Ottenjener Wt., Fernspr. 832,
 Comptoir: gr. Brunnenst. 57, H., Inh.: Christian
 Georg Pomme
Becker, J. Th. Ww. Platt., Gust. Adolphplatz 122, H. 7a, I.
 — L. Ww., Wärterin, Adlerst. 35, I.
 — M., Ausrüstungsgeschäft, Bachst. 76
 — M. Ww., privat., Eimsbüttelerst. 93, I.
 — Martin, Cassirer, Steinst. 73, K.
 — Mathilde FrL., privat., Bei der Johannisikirche 6
 — Max, Maler, Delfers Allee 26, P.
 — Max, Arbeiter, Weidenst. 94, H. 1, II.
 — O., Arb., Sandberg 27, K.
 — Otto, Arbeiter, Adlerst. 26, I.
Otto H. Becker, Holzbearbeitungsfabrik,
G. m. b. H., Frais-, Hobel- und Schließwerk
 für Holzhändler, Zimmermeister, Bau- und
 Möbeltischler, W.-Gto. Handwerkerst. Altona,
 Fspr. 300, Rainweg 160, Inh.: Geschäftsführer
 Otto H. Becker
Becker, Otto H., in vorsteh. Fa., Fspr. 300, ff.
 Gärtnerstraße 167, III.
 — P., Arbeiter, Bürgerst. 86, Terr. 2, I.
 — P., Arb., Paulst. 3, P.
 — R., Versicherungsbeamter, Develsgöbne 23, III.
 — R. Ww., privat., Delfers Allee 36, P.
 — R. W., Director des Ottenjener Eisenwerks,
 Fspr. 3096, Friedens-Allee 65, I.
 — W., Gastwirthschaft, gr. Brunnenst. 51
 — W., Maler, gr. Carlst. 48
 — W. Ww., privat., Reventlompfatz 4, III.
 — Willy, Damenconfection, gr. Bergst. 228, I.
 — Eisenb.-Obersecretair, Reventlompfatz 4, III.
Beckerling, L., Arb., Varnerst. 29, III.
Beckerreiner, J. FrL., ff. Mühlenst. 107, I.
Beckmann, A., Arb., Blumenst. 144, II.
 — A. FrL., Schneiderin, Königst. 203, I.
 — A. Ww., privat., Holstenplatz 11, II.
 — Ad., Sattlerei, Langeft. 49, Inh.: Wald. Beckmann
 — Ad. Ww., privat., Langeft. 49, I.
 — Aug., privat., Langenfelderst. 34, P.
 — A. M. G., Gastwirthschaft und Geflügelhandlg.,
 gr. Freiheit 51, Wohn.: 53, I.
 — C., Eversführer, Friedrichsbaderst. 50, Pl. 2, I.
 — C. Ww., Carl-Theodorst. 6, III.
 — Carl, Destillation u. Weinhandlg., Fspr. 1334,
 Bürgerst. 98, Wohn.: Lohmühlenst. 34, I.
 — C. F. M., Schuhmacher, Lohmühlenst. 74, I.
 — C. F. W., Schuhwaaren-Reparatur, Nagels
 Allee 6, P. u. K.
 — C. Heinr. F., Arb., Turnst. 15, I.
 — C. Frau, Arb., Gerritst. 23, I.
 — C. Ww., Donnerst. 9, III.
 — Franz Ww., privat., Mathildienst. 7, II.
 — Friß, Dreher, gr. Johannisst. 69, I.
 — G. Ww., Pensionistin, Fhebest. 17, P.
 — G., Friedens-Allee 105, III.
 — G., Maurer, Gustavst. 12, III.
 — Herm., Arb., gr. Marienst. 35, Pl. 9
 — H. J., Glaserei, Kronprinzenst. 5, P.
 — J., Maschinenbauer, Friedens-Allee 247, P.
 — Joh., Arbeiter, Lagerst. 152, Terr. 2, II.
 — Johs., Electr.-Anlagen, Maschinenbau, Fsp. 3038,
 Varnerst. 24, II u. Hth.
 — J. F. E. Ww., privat., Mansteinst. 3, I.
 — J. G., Cigaren, Adolphst. 22

Cassirer,
 Cigarrensortierer,
 Civil-Ingenieur,
 Commis,
 Comtoirist,
 Concertmeister,
 Criminalpolizeisergeant

 Decorateur,

 Eisenbahnpraktikant,
 Elektrizitätszähler-Aicher,
 Expedient,

 Fettwaarenmakler,
 Feuerwehrgreifer,
 Fleischbeschauer,

 Geheimer Kriegsrat u. Intendant,
 Geometer,
 Glasarbeiter,
 Gypfer, (nicht mehr im Lexikon)

 Hausdiener,
 Hausirer,
 Hauptzollamtsrendant, (Kassenverwalter),
 Hausmutter einer Warteschule,
 Heildiener und Masseur,
 Heilpraktikant,
 Hoboist, (ein Oboespieler)
 Holzsetzer,
 Hilfsarbeiter im Statistischem Amt
 Hilfsbremser,
 Hilfsheizer,
 Hutmacher,

 Inspektor am Bekleidungsamt,
 Intendanturrath,

 Kämmerer-Buchhalter,
 „Kaiserhof“-Portier,
 Kanzleidiätist, (nicht mehr im Lexikon)

 Links ist ein Ausschnitt des Altonaer Adress-
 buches zu sehen, welches derzeit noch in
 „Frakturschrift“ gedruckt wurde. Gleich
 hinter den Namen finden Sie die jeweilige
 Berufsbezeichnung

Kanzlist,
 Kasernenwärter in der Victoria-Kaserne,
 Katholischer Divisionsküster,
 Kesselschmied,
 Königl. (Kgl.) Eisenbahn-Bauinspektor,
 Königl. Oberfischmeister für die Nordsee,
 Kistenmacher,
 Kofferträger,
 Korbmacher,
 Kornumstecher,
 Küpergeselle,
 Kürschnergehülfe,
 Kutscher,
 Laternenwärter,
 Liniirer,
 Locomotivheizer,
 Lohgerbergeselle,
 Lohndiener,
 Marmorschleifer,
 Militärbausekretär,
 Militairgerichtsbote,
 Navigationslehrer,
 Oberleitungsaufseher,
 Obertelegraphenassistent,
 Oberzollcontrolleur,
 Packmeister,
 Pferdehändler,
 Plätterin,
 Polizeischreiber,
 Porzellanmontierer,
 Postmeister,
 Rechnungsrath,
 Reepschläger,
 Reichsbankbeamter,
 Sanitätssergeant,
 Schäfer,
 Schiffsmusiker,

Ein für jede Familienforschung geeigneter
 und unverzichtbarer Seitenausschnitt (die
 Mitte aus drei Reihen) aus dem Altonaer
 Adressbuch von 1910

| 1910. | |
|---|--|
| Vindemann, W., Lehrer, Heltenst. 29, III. | |
| — W., Arb., Donnerst. 22, III. | |
| — Wih., Schlachtereier, Fjpr. 3101, gr. Johannisst. 79 | |
| — W. S., Straßenbahnschaffner, Humboldtst. 29, II. | |
| Vindberg, A. J. W., Arbeiter, Am Brunnenhof 9, I. | |
| — C., Sommerhuderst. 43, III. | |
| — F. Kellner, Verchenst. 23, Terr. 1, I. | |
| — Harro, Cigarrenarb., Holländ. Reihe 12, K. | |
| — Herm., Möbeltransport, Holländ. Reihe 10, K. | |
| — F., Arb., Reichenst. 1, II. | |
| — W., in nachst. Fa., Goethest. 4, P. | |
| W. Lindenberg, vorm. C. Lindenberg, Fisch- | |
| handlung en gros, Fjpr. 101 u. 174, Goethest. 4, | |
| Inh.: Wih. Lindenberg | |
| Vindenthal, A., Grenzaufseher, Gerichtst. 12, II. | |
| Vinder, A., Musiklehrer, Lorenzplatz 6, I. | |
| — J. G., Arbeiter, Amalienst. 10, II. | |
| — comm. Eisenbahnsecretair, Lobuschst. 4 | |
| Vinderoth, Gust. W., Buchhalter, Bürgerst. 31, I. | |
| Vindföder, L., Wäscherei, Moltkestr. 2, K. | |
| Vindgreen, J. G., Kaufmann, in Fa. Emil Janssen, | |
| Fjpr. 970, Marktst. 53, P. | |
| Vindhorst, A. Ww., Brothdlg., Weidenst. 91, K. | |
| — J. D. J., Malergeselle, Friedrichst. 82, I. | |
| Vindhoff, Alb., Comptoirist, Bei der Reitbahn 2, II. | |
| — C. Frau, Arb., Hamburgerst. 80, D. | |
| — C. V. S., privat., gr. Brunnenst. 70, I. | |
| — C., Beamter, Wiffundest. 3, P. | |
| Vindmüller, C., Arb., Blumenst. 150, Pass. 2, I. | |
| Vindner, A., Eisenbahnassistent, Mansteinst. 3, III. | |
| — Emil, Arb., Radertwiete 8, I. | |
| — Ernst, Victoria-Apotheker, Fjpr. 795, Bahren- | |
| felderst. 43 | |
| — Herm., Schlosser, Schauenburgerst. 93, I. | |
| — J. G., Maurergeselle, Geibelst. 39, I. | |
| — Oscar, Eisenbahnassistent, Wiffundest. 36, I. | |
| Wilhelm Lindner, Viehcommissiönair, Fjpr. 1814, | |
| gr. Gärtnerst. 4, I. | |
| Vindow, W., Adlerst. 73, II. | |
| Vindquist, C., Schiffer, Alton. Hochst. 20, II. | |
| — B. G., Gärtner, Bornkampweg 146, P. | |
| Vindstedt, F. Ww., Arb., Holstenst. 10, I. | |
| Vindsten, F., Arbeiter, Blumenst. 25 a, Pass. 8, P. | |
| — P., Arb., gr. Brunnenst. 103, I. | |
| Vindström, Gust., Schneider, Stuhlmannst. 5, III. | |
| Vinga, C. S. A. Cigarrenarbeiter, Eimsbüttelerst. 123, I. | |
| Vinien-Commandantur J., Königl. Bureau: | |
| Fjpr. 3480, im Directionsgebäude der Eisen- | |
| bahndirection, Zimmer 2 u. 3. Näh. im 7. Ab- | |
| schnitt, siehe Inhaltsverz. | |
| Vinsteding, E., Ratscher, Bahrenf. Steind. 93, Hth. | |
| v. Vinstow, Leutnant, Victoriastr., Kaserne 1. | |
| Vint, Anton, Silberarbeiter, Blücherst. 30, P. | |
| — C. Ww., gr. Bergst. 197a, S. 3, P. | |
| — F., Steinkohlenhdlg., Fjpr. 2015, Steinst. 80, Hth. | |
| Vinte, J. S., Arb., Jacobst. 17, III. | |
| — M., Cigarrenarb., H. Rabenst. 16, III. | |
| Vintenbach, S., Comptoirist, Mansteinst. 6, II. | |
| Vinn, Herm., Arb., Carl-Theodorst. 19, II. | |
| — H. J., Frucht- u. Gemüsehdlg., Bahrenfelderst. 92, K | |
| Viana, S., Brothandlung, Langenfelderst. 30, K. | |
| Vinnau, A. J. Ww., Arbeiterin, Brunnen-Terr. 9, I. | |
| — C., Revisor a. d. städt. Gas- und Wasserwerken, | |
| Geibelst. 43, I. | |
| Vinnede, M. Fr., Schneiderin, Bleicherst. 74, I. | |
| Vinnhoff, S., Kellner, Langeft. 70, I. | |
| Vinschmidt, Fr., Schlosser, Langenfelderst. 28, P. | |
| Vinsen, Ferd., Kaufmann, Allee 142, III. | |
| v. Vinstow, Leutnant, Wielandst. 14, P. | |
| Vintner, R., Trompeter, Eidelstedterweg 12, II. | |
| Vinz, Fr., Klempnergeselle, Friedens-Allee 53, IV. | |
| J. F. Lion, Cigarrenfabrik, Tabak- und Cigarren- | |
| handlung, gegründet 1821, gr. Mühlenst. 41 | |
| Lion, Lina Fr., Philosophenweg 29, Betty-Stift 4, II | |
| Viphardt, Emilie, Corset-Magazin, Königst. 43, P., | |
| Inh.: Frau A. Tränkner | |
| Vipinski, G., Kesselschmied, Glücksburgst. 16, II. | |
| Vipse, O., Arbeiter, gr. Schmiedest. 25, III. | |
| — O., Arb., Wilhelmst. 18, Terr. 2, I. | |
| Vippel, C., Tapeziergeh., Lammt. 3, P. | |
| Vippelt, Anton, Magistratssecretär, Lobuschst. 23a, III. | |
| — Fr., Kutscher, Verchenst. 23, Terr. 4, P. | |
| — S., Professor, Gymnasial-Oberlehrer, Vchnst. 63 | |
| Vippens, comm. Eisenbahnsecretair, Hahnenkamp 6, I. | |
| Vippermann, C. Ww., Friedens-Allee 49, I. | |
| Vippert, A., Stell- u. Rademacher, Schulst. 4, P. | |
| — A., Glasarb., Bahrenfelderst. 316, I. | |
| — Alb., Glasarb., Glashüttenst. 1, I. | |
| — A. A. J., Glasarb., Friedens-Allee 260, S. 24, I. | |

- Zierow, S.**, Korbmacher, gr. Elbst. 156, P. u. K.
 — **W.**, Arb., gr. Brauerst. 24, I.
- Zieschenne, A.**, Arbeiter, gr. Fischerst. 12, II.
- Ziesenis, Johs.**, Comptoirist, Bahrenfelderst. 12, I.
- Zieten, G. F. W.**, Weißgerberei u. Lederhandlung, Christianst. 21, P.
- Ziethen, G.**, Arb., Lammst. 36, II.
 — **G. C. G.**, Sterbecassenbote, Gustavst. 70, III.
- Zieh, G.**, Locomotivbeizler, Rainweg 142, I.
- Zigan, Carl.**, Arbeiter, gr. Elbst. 258, I.
- Zilius, Rob.**, Landmesser, Holstenst. 79, III.
- Zille, F.**, Schneidergef., Meyns Passage 4
- Zilliger, H. A. G.**, Eisenbahnmaschinen, Rainweg 162, III
- Zilmer, G.**, Gefangenwärter, Holstenst. 202, IV.
- Zilm, G.**, Arb., Meyns Passage 1, II.
- Zimmer, G. Ww.**, Schulberg 3, II.
 — **H. A. G.**, Hpr. 1774, Flottbeker Chaussee 137; Hamburg: in Firma Knöhr & Burchard Nfl., Schiffsmakler, „Neptun-Haus“, Hamburg II
 — **J. C. G.**, Arbeiter, gr. Fischerst. 8, P.
 — **L.**, Fettwaarenhandlg., Holstenst. 149, P.
 — **M.**, Arbeiter, gr. Marienst. 20, Pass. 10, P.
 — **M. Ww.**, Arbeiterin, Delfers Allee 88, Pl. II.
 — **Th.**, Arb., Zeisest. 182, K.
 — **Th.**, Feinwäscherei, Alton., Hochst. 44, P.
- Zimmermann, A.**, Gel., privat, Palmaille 120, II.
 — **A.**, Sattlergehülfe, Palmaille 42, S. 2, II.
- A. Zimmermann & Co.**, Kürschnerei, Finkenst. 38, Inh.: Arthur Zimmermann, Johs. D. G. Möller und W. H. Rudolf
- Zimmermann, Arthur**, in vordies. Fa., Adolphst. 10, I.
- Anton Zimmermann**, Fischräucherei, Hpr. 3251, Bahrenf. Chaussee 107, Wohn.: 136, I, Hpr. 3251
- Zimmermann, Bruno**, Klempner, Steinst. 65 a, III.
 — **G.**, Arbeiter, Lammst. 16, D.
 — **G.**, Schlachtere, Roost. 2, P.
 — **G. Frau, H.**, Marienst. 10
 — **G. Ww.**, privat., Barnerst. 67, I.
 — **David**, Gättervorscher, Riffhudest. 48, III.
 — **G.**, Schuhmacher, Bäckerst. 7, S. 1, I.
 — **G.**, Zollassistent, Goebenst. 14, II.
 — **G.**, Arbeiter, H. Brunnenst. 13
 — **Ed.**, Hoboist, Langensfelderst. 76, II.
 — **Ed. Ww.**, privat., Philosophenweg 5
- Ed. Zimmermann**, Eisenbau-Fabrik, Fabrik für Holzbearbeitung und Gewächshausbau, Bl.-Gto. Nordd. Bank in Hambg., Alton. Fil., Hpr. 285, gr. Gärtnerst. 118, Inh.: Adamus Bögh
- Zimmermann, Emil**, Gändler, H. Mühlenst. 82, K.
 — **Emil H. G.**, Kaufmann, Hpr. 1011, Flottb. Chaussee 152
 — **H.**, Gwerführer, gr. Mühlenst. 59, I.
 — **H. Ww.**, privat., Grotjahnst. 26, I.
 — **Franz**, Arbeiter, gr. Carlst. 64, II.
 — **H. J. G.**, Arbeiter, Norderst. 1, III.
 — **G.**, privat., Christianst. 33, II.
 — **G.**, Schlosser, Langensfelderst. 12, S. 1
 — **G.**, Bremser, Gerichtst. 34, IV.
 — **G.**, Telegr.-Anwärter, Gimsbüttelest. 103, I.
 — **H.**, Fettwaaren und Delikatessen, Fischmarkt 2, Wohn.: H. Elbst. 22, III.
 — **H.**, Arbeiter, Bödkerst. 29, S. 4, I.
 — **H.**, Arb., Conradst. 3, I.
 — **H.**, Arb., H. Mühlenst. 44, S. 1
 — **H.**, Schaffner, Weberst. 18, I.
 — **H. O.**, Zollsecretair, Arnoldst. 68, I.
 — **J. I.**, Steuermann, Rolandst. 14, II.
 — **J. Ww.**, gr. Freiheit 22, II.

Schieferdecker,
 Schießbudenbesitzer,
 Schmied,
 Sägemeister,
 Secretair der Königl. Staatsanwaltschaft,
 Segelmacherbaas,
 Sterbecassenbote,
 Straßenbahncontrolleur,
 Straßenbahnschaffner,

Tagfrau,
 Töpfermeister,
 Theaterarbeiter,

Verbandsrevisor,
 Vergolder,
 Verkehrsinspektor,
 Versicherungsbeamter,
 Vicefeldwebel, (nicht mehr im Lexikon)
 Viehcommisionair,
 Vorzeichner,

Waarenmakler,
 Wärterin,
 Wagenwärter.
 Weichensteller,
 Wollspinn-Meister,

(C) Zigarrenarbeiter,
 Zigarrenhausarbeiter,
 Zollaufseher,
 Zollsecretair,
 Zwicker.

Von Geschäften, die man heute nur noch selten oder gar nicht mehr findet:

Putzgeschäft,
 Vermietung von „Schott'schen Karren“,
 Wichsefabrik.

Soziales aus dem Adressbuch:

Folgende Bezeichnungen waren als „Zusatzinformationen“ zu den Adressfeldern je nach Bedarf vermerkt: u. a. Fräulein, privat, Invalide, Ww., Pensionistin, Privat, Privatier oder immer noch der Eintrag des Buchstabens „K“, wenn jemand einen Keller bewohnte, was zu dieser Zeit noch recht häufig vorkam.

Zur Geschichte der Holstenstraße

Nichts ist mehr, wie es früher einmal war ...



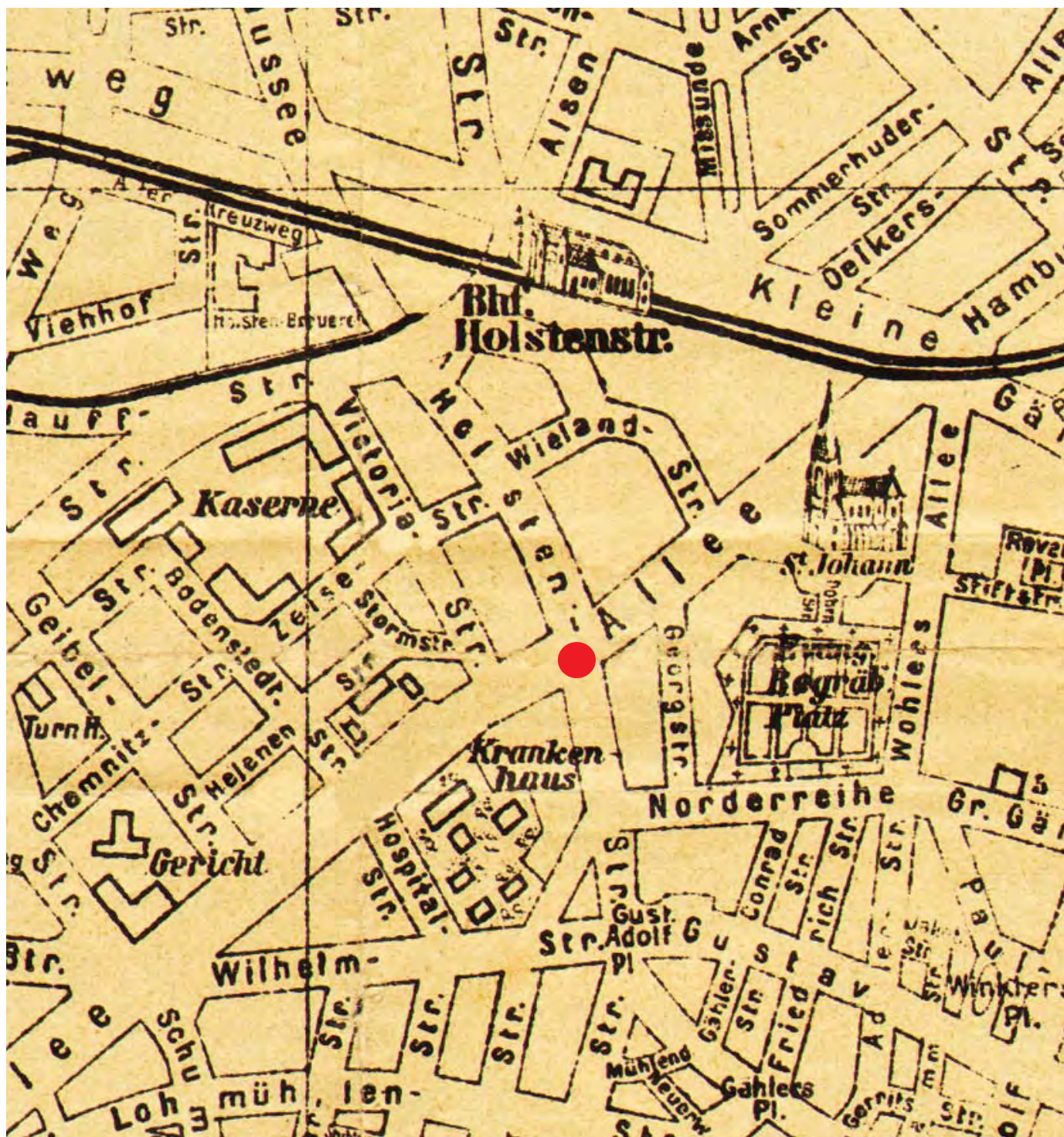
Dieser Planteilausschnitt aus dem Jahre 1917 weist nach, dass z. B. die Holstenstraße am unteren Ende noch am Gähler's Platz endete. Am oberen Ende mündete sie in die Kl. Gärtnerstraße (heute Stresemannstraße). Eine direkte Verbindung zur Königstraße und der Reeperbahn war derzeit noch nicht einmal gedanklich geplant. 1917 hieß die heutige Suttnerstraße derzeit noch Wielandstraße. Aber das ist noch nicht alles ...

Zur Geschichte der Holstenstraße

Wer hat die Hausnummern gestohlen?

Von Wolfgang Vacano

Wer im Jahre 2011 an der Kreuzung Holstenstraße / Max-Brauer-Allee vorbeischaute, erlebt eine überaus viel befahrene Straßenkreuzung mit hoher Abgas- und Lärmbelastigung. Denn die erwähnten Straßen wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu sog. „Durchfahrtsstraßen“ ausgebaut.



Ein sehr übersichtlicher Stadtplanausschnitt von der Region um die Holstenstraße aus 1910

Danach wurden die Verkehrswege bis an den Rand des Möglichen zu reinen „**Verkehrsadern**“ ausgebaut, in denen nur allzu oft wegen Überlastung durch den fließenden Verkehr der Fahrzeugverkehr nur sehr stockend vorwärts kommt. Das führte später dazu, dass immer mehr ganz Eilige die Ampeln nur noch als „**Angebot**

zur **Verkehrsbeteiligung**“ sahen und die Rot-signalen beflissentlich ignorierten.

Um diesen Missstand eindämmen zu können, wurden dort Blitzanlagen installiert. Fußgänger, die nicht mehr gut zu Fuß sind, haben es an der Kreuzung schwer, sich z. B. gegen abbiegende Fahrzeuge durchzusetzen.



Diese Postkartenansicht zeigt die Kreuzung Allee (quer verlaufend) und die Holstenstraße - mit Blickrichtung Johannis-Kirche

Das sah vor einhundert Jahren einmal ganz anders aus.

Betrachten wir eine aus dieser Zeit stammende Postkarte von der Kreuzung Holstenstraße / Allee (später wurde daraus durch Umbenennung die Max-Brauer-Allee), dann wird man staunen, weil dieses Bild mit den heutigen Verhältnissen nicht mehr im Geringsten etwas zu tun hat. Oder? Denn wir erkennen nur eine sehr kleine und enge Kreuzung - mit jeweils nur einer Spur für den entsprechenden Gegenverkehr.

2011 sehen wir anstatt der alten Straße und den romantischen Häusern modern ausgebaute vierspurige Fahrbahnen, die noch zusätzlich über jeweils eine Abbiegespur verfügen.

An etwaige Abbiegespuren hatte um **1910** noch niemand gedacht, weil sie einfach noch nicht notwendig waren.

Ampelanlagen waren noch gar nicht erfunden. Wenn es vielleicht einmal ein starkes Verkehrsaufkommen an dieser Kreuzung notwendig gemacht hätte, dann wäre sicherlich ein preußisch orientierter Polizeibeamter regelnd eingeschritten. Denn Ruhe und Ordnung war damals das oberste Gebot!

Die Kontrollen waren scharf und jeder Autofahrer musste schon damals einen Führerschein haben und Radfahrer hatten den technischen Zustand ihres Vehikels nach den gerade eingeführten neuen Verkehrsregeln in Ordnung zu halten.

Wer genau hinschaut, wird an der Kreuzung eine niedrige Hausbebauung erkennen, wie sie damals üblich war. Einfach und oft schmucklos, aber adrett und sauber sollte alles sein. Da wurde der Gehweg noch mit Seife und Wurzelbürste geschrubbt und damit auch hier für Sauberkeit gesorgt.

An etwaige Hochhäuser war an dieser Stelle noch gar nicht zu denken. Deshalb überragte auch die an der Allee die - in unmittelbarer Nähe der Kreuzung befindliche - Johannis-Kirche alle kleinen und oft gedrunghenen Häuser bei Weitem.

Doch die teilweise Totalzerstörung von ganzen Wohnquartieren im Zweiten Weltkrieg, im Jahre 1943 (besonders in Richtung Altona-Altstadt), durch britische Brand- und Sprengbomben, hatten neue Verhältnisse geschaffen.

Folgen des Wiederaufbaus

Infolge des Wiederaufbaus nach dem Programm „**Neu-Altona**“ um das Jahr **1958**, wurden die noch stehen verbliebenen alten Häuser oder gar noch Ruinen abgerissen, um u. a. eine Verkehrsanbindung an die spätere neue Kreuzung Königstraße / Reeperbahn / Pepermölenbek schaffen zu können.

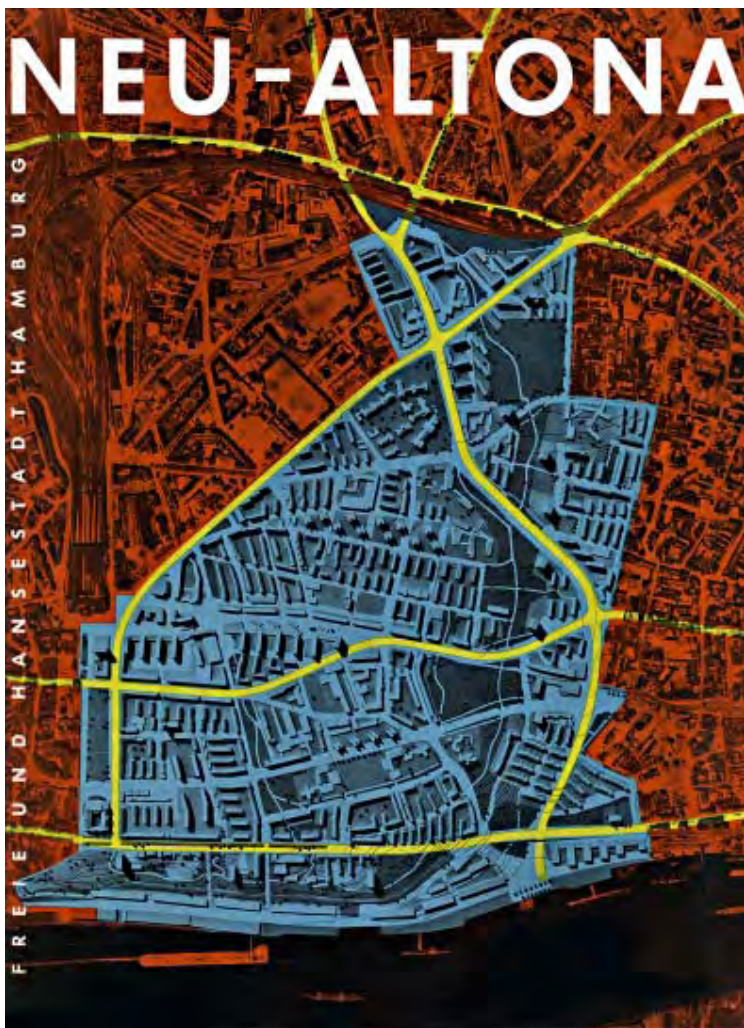
Dabei wollte man mit der Einrichtung eines neuen und breiten Straßenzugs gleich zwei Ziele verwirklichen. Nämlich auf den durch Abräumen frei gewordenen Grundstücken zwischen dem Gählers Platz und der Kreuzung Königstr. / Reeperbahn die Holstenstraße vom Gählers Platz aus bis zur Reeperbahn verlängern.

Dabei, so weisen die **Bebauungspläne 1958** nach, war gleichzeitig der Einbau einer neuen U-Bahn-Trasse vorgesehen, die später nie eingerichtet wurde. Aber die Holstenstraße wurde trotzdem verlängert.

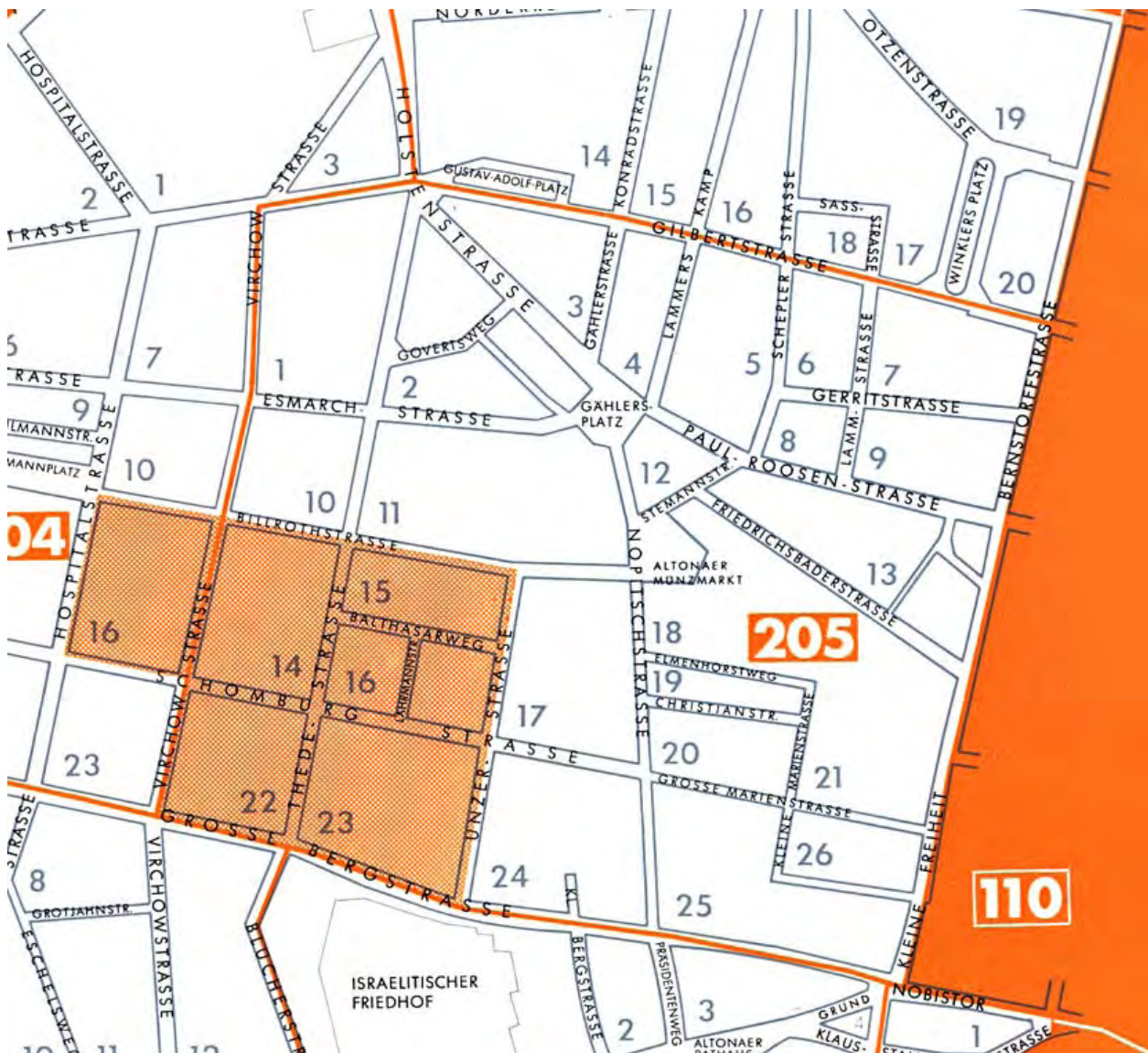
Damit änderten sich auch zahlreiche Anbindungen von Nebenstraße, die den späteren Stadtplan ganz ordentlich durcheinander wirbeln sollte ... Zuerst einmal fiel der Gählers Platz, der zuvor an einen bekannten Altonaer Bürgermeister erinnerte, weg.

Ebenso die Gr. Johannisstraße, die sehr kurze Claus Stallknecht-Straße, die Gr. Marienstraße und die Friedrichsbader Straße. Dafür wurde die spätere Louise-Schröder-Straße an die neue Holstenstraße angebunden und die Kl. Freiheit wesentlich verkürzt. Zugleich wurden die unteren Enden der Gr. Berg- und der Königstraße baulich stark verändert.

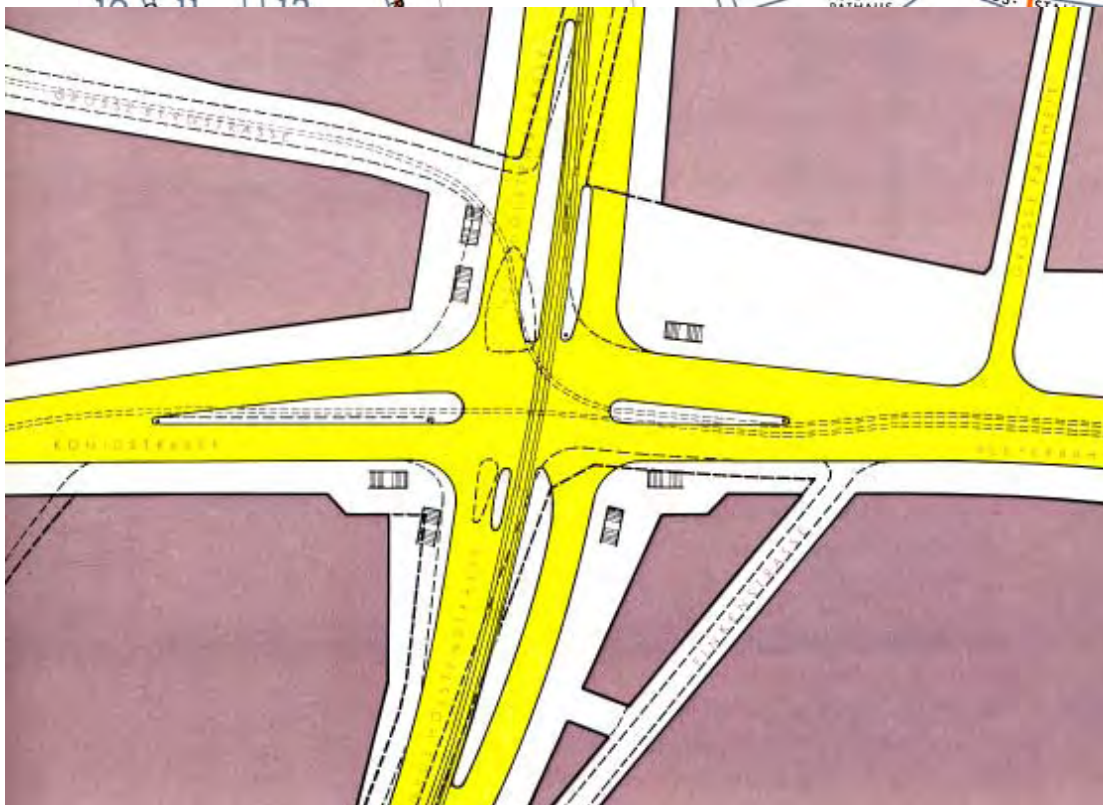
Damit kann gesagt werden, dass sich die Region Holstenstraße um **1958**, einschließlich der o. a. Straßen, so stark verändert hat, dass man die Stadtpläne von Altona aus den Jahren **1917** und **2011** nicht einmal ansatzweise miteinander in Übereinstimmung bringen könnte.



Umschlag des o. a. Heftes aus 1958



Oben: Plan eines Bau-sperrab-schnitts1958



Links: Der Bauplan der Verkehrs-führung des neuen Ein-mündungs-bereichs der Holstenstraße am Ende der Königstraße 1958



Quelle: Broschüre „Neu-Altona“, Altonaer Stadtarchiv (c)

Dieser Stadtentwicklungsplan aus dem Jahre 1958 zeigt, dass man um diese Zeit eine neue U-Bahn-trasse unter neu gestalteten Holstenstraße geplant hatte. Aber eben nur als Planung ...

ALTONA — Holstenstrasse



Diese Postkartenansicht um 1910 zeigt die Ecke Allee (quer) und die Holstenstraße - mit Blickrichtung zum Holstenplatz

Quelle: Postkarte, Altonaer Stadtarchiv



Die Ansicht dieser Straßenkreuzung, die heute nicht mehr Allee / Holstenstraße heißt, sondern Max-Brauer-Allee / Holstenstraße im Jahre 2011

Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Ging der Hausnummernklau um?

Doch noch etwas Bemerkenswertes konnte festgestellt werden. Denn bei der historischen „Auswertung“ einer Postkarte, die um 1910 in Altona „gelaufen“ war, war zwar keine einzige Hausnummer zu erkennen. Aber dafür konnte der Name **Wilhelm Kohrs** gesichtet werden. Eine Recherche im Altonaer Adressbuch von 1910 ergab, dass Wilh. Kohrs ehemals in der Holstenstraße 129 / Ecke Allee ein Colonialgeschäft (1910 so geschrieben) betrieb.

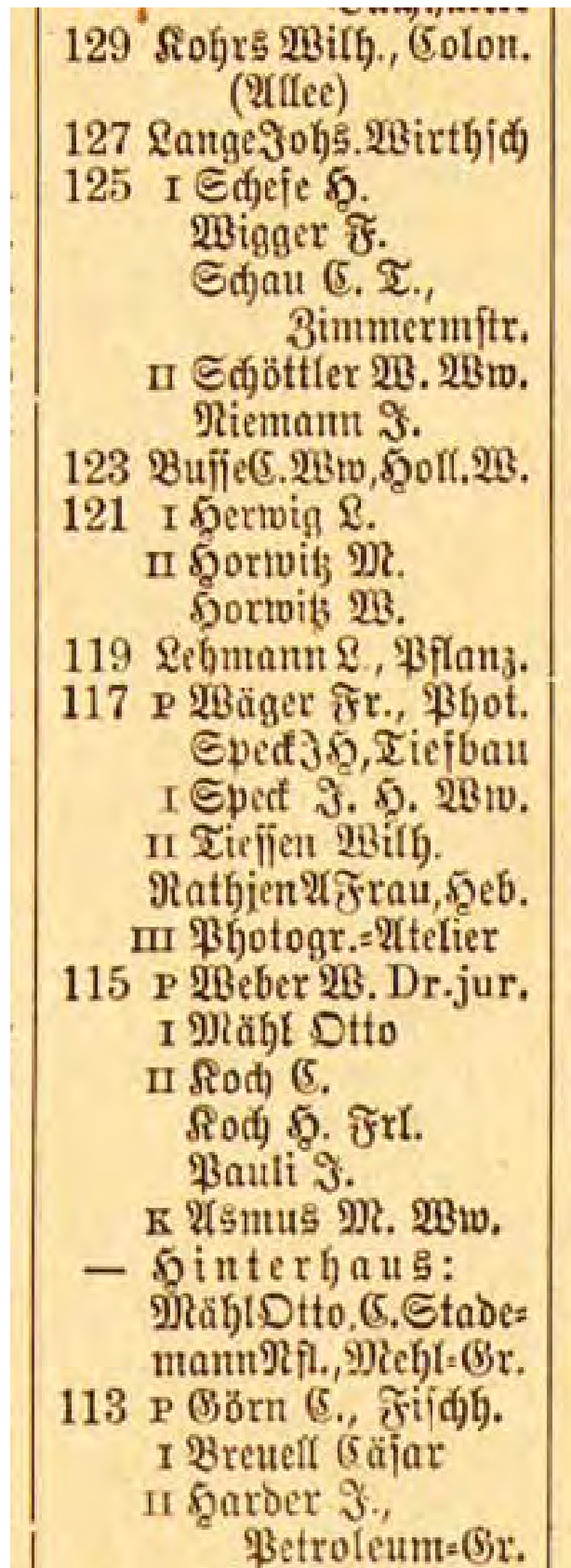
Danach musste nur noch - einen Irrtum ausschließend - in Erfahrung gebracht werden, in welche Richtung man auf der Karte schaute. Auf der Karte schaute man zweifelsfrei in Richtung der Wiedland- (heute Suttnerstraße).

Da nun zur Gegenüberstellung der ehemaligen Holstenstraße von 1910 mit der modernen Version 2011 geeignete Fotos her mussten, ging es mit der Kamera zur Kreuzung Holstenstraße / Max-Brauer-Allee.

Doch bei der Suche nach der Hausnummer 129 erlebte man sein blaues Wunder! Denn die Holstenstraße stimmte (wie bereits ausgeführt) an dieser Stelle nicht einmal annähernd mit der früheren Postkartenansicht überein. Denn dort, wo einmal Wilhelm Kohrs seinen Kolonialladen hatte, stand bereits schon seit Jahrzehnten der schlichte Zweckbau der Hamburger Sparkasse. Also ging die Suche nach eventuell doch noch vorhandenen Spuren ehemaliger Häuser weiter in Richtung Suttnerstraße.

Wer dabei hoffte, im Haus Nr. 117 eventuell vielleicht noch Spuren des Ladens des bekannten Altonaer Fotografen **Friedrich Wäger** zu finden, musste sich enttäuscht abwenden, denn in dem Nachkriegsbau, der auch die Hausnummer 119 einschloss, gibt es gar kein Geschäft mehr!

Na, gut, hieß es, gehen wir eben weiter zur Hausnummer 121, einem größeren Firmengelände. Nanu, was ist denn hier los? An einer Außenwand einer kleinen Arbeitshalle war nämlich nicht etwa, wie erwartet, die Hausnummer 121 angebracht, sondern die Hausnummer 157! Wer hat der Holstenstraße an dieser Stelle mal eben 36 Hausnummern weggenommen?



Ein Ausschnitt des Altonaer Adressbuches von 1910 und weist Bewohner der Holstenstraße 113 bis 129 aus

Hinweis:

Dieser Beitrag ist ein Teil eines Buches über die Geschichte der Holstenstraße und soll Appetit auf mehr machen. Es soll im Spätherbst erscheinen!

Neu aufgelegt das Buch:

Der Geist der Palmaille

RUTH PINNAU



Der Geist der Palmaille

Storck Verlag Hamburg

Der Geist der Palmaille

Zum besseren Verständnis

(WV) Die Palmaille ist neben der Elbchaussee Altonas prominenteste Straße. Die ehemalige Prachtstraße, 1638 einmal als Spielfläche für das Palla a maglio-Spiel angelegt, ist somit älter als das Altonaer Stadtrecht, welches ihr vom dänischen König Friedrich III. im Jahre 1664 verliehen wurde.

Es lässt sich denken, dass über fast vier Jahrhunderte hier viele Menschen wohnten, von denen viele es auch zu großem persönlichen Ansehen gebracht und viel erlebt hatten. Darüber hatte sich die Autorin Ruth Pinnau viele Gedanken gemacht und diese in dem Buch „Der Geist der Palmaille“ festgehalten.

Nun erscheint dieses bemerkenswerte Buch nach dem Tode der Autorin 2011 in dritter Auflage. Damit Sie etwas mehr über die Autorin Ruth Pinnau erfahren können, die selbst einmal in der Palmaille lebte, möchten wir sie zuerst einmal vorstellen:



Foto: Einschlag des Buches Der Geist der Palmaille

Die Autorin Ruth Pinnau

Ruth Irmgard Pinnau (geb. 1924 in Stralsund, gest. 2010 in Hamburg). Dr. phil., Studium der Kunstgeschichte (bei Wolfgang Schöne), Archäologie (bei Ulf Jantzen) und Soziologie (bei Helmut Schelsky) an der Universität Hamburg. Dissertation über Johann Martin von Rohden und Strömungen der deutsch-römischen Romantik in Italien um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.

In den 1960er-Jahren Thyssen-Stipendiatin am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Gesellschaft für Kunstgeschichte, Literatur und Philosophie e.V. in Hamburg; danach Tätigkeit als freie Autorin.

Im Werbetext zum Buch heißt es:

Der Geist der Palmaille

Nicht enden wollende kulturpolitische Diskussionen um die Elbphilharmonie, die drohende

Schließung des Altonaer Museums verleihen einer aktuellen Bucherscheinung besondere Brisanz:



Foto: W. Vacano, 2011, Altonaer Stadtarchiv (c)

In dem Haus mit der Nummer 116 lebte einst auch Ruth Pinnau am Rande der Palmaille

Soeben hat der Hamburger Störck Verlag den Titel „Der Geist der Palmaille“ der erst kürzlich verstorbenen Kunsthistorikerin, Archäologin und Sozialwissenschaftlerin Ruth Pinnau zum dritten Mal neu aufgelegt.

In der erstmalig 1997 publizierten Hamburgensie tritt die norddeutsche Autorin nachdrücklich und leidenschaftlich für den einzigartigen und autonomen Geist Altonas und die Bewahrung jenes kulturhistorischen Gedächtnisses ein, von dem die Freie und Hansestadt Hamburg gerade auch in Eigendefinitions- und Imagefragen bis heute profitieren konnte.

Die mit einem Vorwort von Prof. Dagmar Reichardt (Literaturwissenschaftlerin an der Reichsuniversität Groningen) und Claus Friede (Kulturjournalist und Kulturmanager in Hamburg)

versehene Publikation preist die Tugend des Widerstands am Beispiel des Hamburger Stadtteils Altona und dessen ehemaliger Prachtallee: der Palmaille. Über Jahrhunderte hinweg stand die einst dänische, ehemals holsteinische Großstadt Altona in Konkurrenz zur angrenzenden Hansestadt Hamburg, bis Altona 1938 eingemeindet wurde.

Getreu ihrem Leitsatz „So könnte es abgelaufen sein“ beschreibt die Verfasserin in anekdotischer, dialogreicher und autobiografisch eingefärbter Tonart die geschichtlichen Wechselfälle der Geistesgrößen und Freidenker Altonas vom 16. bis Ende des 20. Jahrhunderts.

Aus einer breit gefächerten Perspektive entsteht durch Pinnaus teils dokumentarischen, teils romanhaften Ansatz vor dem geistigen Auge des Lesers ein kultureller Raum, in dem die Autorin zeitgenössischen Debatten über Architektur, Literatur, Religion, Kunst, Philosophie und Theater neues Leben einhaucht.

Künstler und Intellektuelle, vom dänischen Architekten C. F. Hansen bis hin zum großen deutschen Dramaturgen Lessing, spiegeln vor der Altonaer Kulisse die Makrogeschichte als Mikrogeschichte wider und verlebendigen die historisch gewachsene Einzigartigkeit, multireligiöse Vielfalt, geistige Autonomie und widerständige Offenheit des kulturellen Lebens in Altona und auf der Palmaille.

Pinnaus Straßen- und Stadtteilporträt ist durchdrungen von ihrer eigenen, romantischen Verbundenheit zu dessen historischen Wurzeln und setzt der Bewahrungswürdigkeit Altonas und der Palmaille ein unterhaltsames literarisches Denkmal. Der Geist der Palmaille ist der Geist Altonas. Dieser - so scheint das Buch dem heutigen Leser zu vermitteln - muss nicht nur im Bewusstsein bleiben, sondern sollte beispielgebend sein für nachfolgende Generationen!

Verlagsangaben zur Neuauflage:
PINNAU, Ruth: „Der Geist der Palmaille“ 3. Auflage 2011, Störck Verlag Hamburg
Eine Marke der Verlagsgruppe Hüthig Jehle Rehm GmbH Heidelberg, München, Landsberg, Frechen, Hamburg Softcover,
308 Seiten Einzelpreis: EUR 20,50
ISBN 978-3-86897-155-2

Internet: www.stork-verlag.de

Auf dem Buchumschlag schreibt der Journalist Knut Teske:

„Der Geist der Palmaille preist die Tugend des Widerstands am Beispiel des Hamburger Stadtteils Altona und dessen ehemaliger Prachtallee: der Palmaille. Über Jahrhunderte hinweg stand die einst dänische, ehemals holsteinische Großstadt Altona in Konkurrenz zur angrenzenden Hansestadt Hamburg, bis Altona 1938 eingemeindet wurde.

Getreu ihrem Leitsatz „So könnte es abgelaufen sein“ beschreibt Ruth Pinnau in anekdotischer, dialogreicher und autobiographisch eingefärbter Tonart die geschichtlichen Wechselfälle der Geistesgrößen und Freidenker Altonas vom 16. bis Ende des 20. Jahrhunderts.

Aus einer breit gefächerten Perspektive entsteht durch den teils dokumentarisch, teils romanhaften Ansatz der Kunsthistorikerin, Archäologin und Soziologin vor dem geistigen Auge des Lesers ein

kultureller Raum, in dem die Autorin zeitgenössischen Debatten über Architektur, Literatur, Religion, Kunst, Philosophie und Theater neues Leben einhaucht. Künstler und Intellektuelle vom dänischen Architekten C. F. Hansen bis hin zum großen deutschen Dramaturgen Lessing spiegeln vor der Altonaer Kulisse die Makrogeschichte als Mikrogeschichte wider und verlebendigen die historisch gewachsene Einzigartigkeit, multireligiöse Vielfalt, geistige Autonomie und widerständige Offenheit des kulturellen Lebens in Altona und auf der Palmaille.

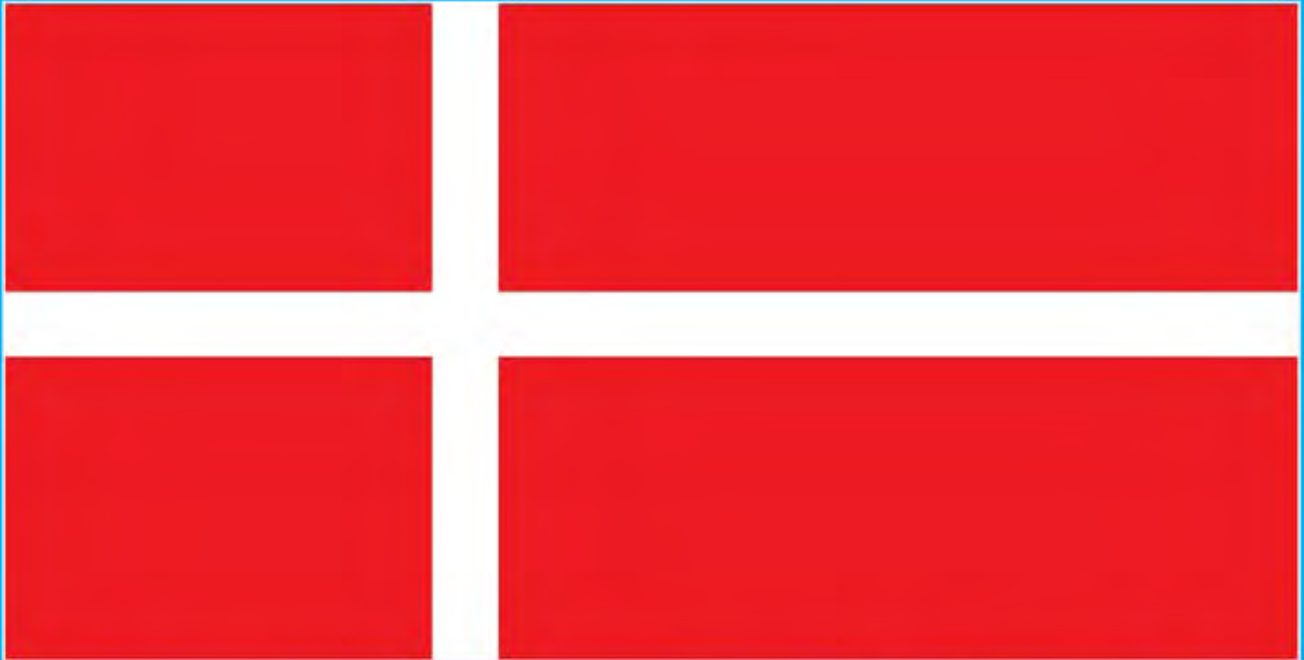
„**Eine Liebeserklärung an Altona,** sprachlich von der Dichter ein Schwarzen Loch. Es ist dem Werk nichts hinzuzufügen, aber auch kein Wort davon zu streichen“.

Damit Sie sich auch über den Inhalt informieren können, stellen wir Ihnen zum Schluss noch das Inhaltsverzeichnis vor:

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 1 |
| All-to-na!? | |
| Das dänische Bollwerk gegen Hamburg | |
| Chronologie einer ehemaligen Stadt I | 9 |
| Johann Konrad Dippel | |
| Ein Kämpfer gegen den Fundamentalismus | 24 |
| Pest, Brand und Wintersturm | |
| Chronologie einer ehemaligen Stadt II | 52 |
| Eine gescheiterte Existenz? | |
| Gotthold Ephraim Lessings Flucht aus Hamburg | 62 |
| Der Sokrates von Altona | |
| Das tragische Schicksal des Grafen Struensee | 98 |
| Die Philosophie des Pallamaglio-Spiels | |
| Christian Frederik Hansens Vision der Palmaille | 131 |
| Der soziale Abstieg | |
| Chronologie einer ehemaligen Stadt III | 159 |
| Dichter, Ritter und Verführer | |
| Detlev von Liliencron und die Grazien am Elbstrand 170 | |
| Fluchtpunkt Palmaille | |
| Richard Dehmel und seine Frauen | 196 |
| Gruppenbild mit Dame in Altona | |
| Von der Handelsstadt zum kulturellen Zentrum | 231 |
| Hitlers Handstreich | |
| Chronologie einer ehemaligen Stadt IV | 272 |
| Epilog: Die Villa - oder ... | |
| Der Geist der Palmaille | 282 |
| Namenregister | 297 |

Dänische Freyheiten für Altona



Eine Dokumentation von Wolfgang Vacano
Altonaer Stadtarchiv e.V. 2011

Dänische Freyheiten

Diese kleine Dokumentation (vielleicht eher eine kleine Spielerei) über die Altonaer Stadtgeschichte unter der „Dänischen Oberhoheit“ ist besonders etwas für echte Altona-Fans.

Dieses kleine eBook kann als einfache PDF-Datei für fünf Euro beim Altonaer Stadtarchiv erworben werden.

Eine Bestellmail würde dabei den Einkauf wesentlich erleichtern, unter:

kontakt@altonaer-stadtarchiv.de.

Inhaltsverzeichnis

Die Schauenburger Zeit ...
Zeit der „Dänischen Oberhoheit“ ...
Altonaer Stadtwappen und seine Bedeutung ...
Wie bekam das Stadtwappen seine Ausprägung ...

Wie Vadder mi dat Altonaer Wappen interpreteer ...
Das Stadtrecht und seine Folgen ...
Dänische Privilegien und Freyheiten ...
Der ständige Streit mit Hamburg ...
Das „alte“ Rathaus ...

Die Rettung der Stadt Altona 1813 ...
Aufnahme von Glaubensflüchtlingen ...
Der Dannebrog-Orden ...
Das Verhältnis der Altonaer zur Dänischen Krone ...
Der Nobistor-Pfeiler ...

Christian Hansen und sein Wirken ...
Der Bahnhof Altona der Eisenbahn von Christian III.
J. F. Struensee und sein Wirken in Altona ...
Die Kieler Straße ...
Spuren der Dänischen Vergangenheit ...

Das Helgoland-Denkmal ...
Dänische Militärgräber ...
Dannebrog-Fahne in der Klopstockstraße ...
Dannebrogschmuck in der Max-Brauer-Allee ...

Zusammenfassung

Diese kleine Broschüre ist im Verhältnis zu den vorstehenden - teilweise recht umfangreichen - eBooks nur eine kleine „Spielerei“. Aber darin geht es immerhin um eines der wichtigsten Geschichtsthemen in der Altonaer Stadtgeschichte.

Denn immerhin dauerte die „Dänische Oberhoheit“ über Schleswig-Holstein und damit auch über das holsteinische Altona vor den Toren Hamburgs fast zweihundert Jahre an und endete erst 1864 mit dem Sieg über Dänemark im „Deutsch-Dänischen Krieg“.

Weil diese dänische Epoche nun schon fast 150 Jahre zurückliegt, und sich schon lange eine gewisse „Verklärung“ breit gemacht hat, war es einmal an der Zeit, mit einigen wenigen Fakten an die dänische Oberhoheit an dieser Stelle noch einmal zu erinnern. Romantik pur?

Impressum

eBroschüre mit 27 Seiten im DIN A4-Format

Titel: „Dänische Freyheiten für Altona“

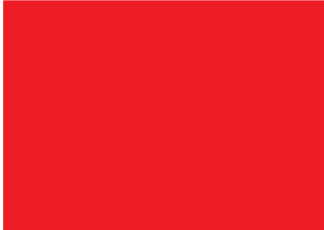
Herausgeber: Altonaer Stadtarchiv

Struenseestraße 32 c 22767 Hamburg

Verfasser und Gestaltung: Wolfgang Vacano, Leiter des Altonaer Stadtarchivs (c)

Format: DIN A4 im Farbdruck

Erscheinungsjahr: 2011



Die Dannebrog-Fahne von Dänemark

Eine kleine Leseprobe

Vorwort

Schaut man sich **2010** einmal die Liste der einhundertvier Hamburger Stadtteile an, dann stellt man schnell fest, dass Altona eine ganz besondere, ja herausragende Stellung darin einnimmt. Denn kein anderer Stadtteil hat auch nur annähernd eine solch beeindruckende Entwicklung durchlebt.

Zugegeben, es gibt einige Stadtteile, die wesentlich älter sind als Altona, aber werden sie dadurch auch so interessant, wie dieser Stadtteil, der einst sogar einmal eine selbstständige Stadt war?

Seit **1938** ist Altona „nur noch“ einer der sieben Bezirke Hamburgs und wird **2014** sein dreihundertfünfzigstes **Stadtjubiläum** feiern können.

Wer einmal eine Rückschau in die Zeit der durchlebten dreihundertsechundvierzig Jahre Altona unternimmt, wird sofort darauf stoßen, dass unser Nachbarstaat Dänemark hier einmal eine entscheidende Rolle gespielt hatte.

Denn immerhin hat die „**Dänische Oberhoheit**“ über Schleswig-Holstein von **1640** bis **1864** ange dauert! Also stolze zweihundertvierundzwanzig Jahre lang. Dagegen dauerte die anschließende Zugehörigkeit zu Preußen als selbstständige Stadt nur von **1867** bis **1937/1938**. Na ja, immerhin siebzig Jahre. Ähnlich lange dauert nun schon die Zugehörigkeit zu Hamburg.

An dieser kleinen Schilderung ist zu erkennen, welche unterschiedlichen Wandlungen Altona durchlebt hatte. Dabei spielten jeweils große und kleine politische Irrungen und Wirrungen eine entscheidende Rolle.

Aus heutiger Sicht kam es dabei auch immer wieder zu überraschenden Entwicklungen, wie z. B., dass ein dänischer König **1640** Herzog von Schleswig und Holstein werden konnte und welche weitreichende politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen das zur Folge hatte, die bis heute noch spürbar sind.

Ein entscheidender Aspekt der Auswirkungen des dänischen Einflusses soll hier nun eine besondere Erwähnung finden, nämlich die verbrieften Privilegien des dänischen Königshauses für die Stadt Altona und seine Bürger, also: „**Die dänischen Freyheiten für Altona**“ und ihre unmittelbaren Folgen.

Wolfgang Vacano

„Dänische Freyheiten für Altona“

Zum Geleit

Um zu verstehen, was es mit dem Titel dieses Schriftwerkes „**Dänische Freyheiten für Altona**“ auf sich hat, muss man schon mehr als einhundertfünfzig, ja vielleicht sogar mehr als dreihundertfünfzig Jahre in die dänische und schleswig-holsteinische Geschichte zurückschauen.

Da zeigt die nähere Beschäftigung mit der gemeinsamen Geschichte der einst selbständigen holsteinischen Stadt Altona - direkt vor den Toren der Nachbarstadt Hamburg - dass dieses Gemeinwesen eine bemerkenswerte Entwicklung hinter sich hat.

Dabei wären bei der Rückschau zwei Aspekte zu berücksichtigen:

1. Die Schauenburger Zeit:

1604 erhob der **Schauenburger Graf Ernst** Altona, (mit den derzeit schon gebräuchlichen Schreibweisen Altena, Altenah, Altenaue, Altenawe und später auch Altonah) welches bis zu dieser Zeit immer mehr an Bedeutung gewonnen hatte, zum „**Flecken**“. Während des Dreißigjährigen Krieges (Religionskrieg von **1618 - 1648**) herrschte in ganz Europa Tod und Zerstörung, Hunger und Elend. In der Folge verließen zahllose Glaubens- und Wirtschaftsflüchtlinge (teilweise auch Remonstranten genannt) ihre Heimat und siedelten dort neu, wo sie ihren Glauben leben konnten.

Die Ansiedlung der überwiegend aus Holland und Friesland kommenden Menschen, die ihre besonderen Fähigkeiten (Mühlen und Kenntnisse über die Bodenentwässerung) mitbrachten, wurden von den Schauenburger Grafen viele Jahrzehnte lang bis **1640** gern gesehen und gefördert.

Vor allem wurde von den Neuankömmlingen geschätzt, dass sie hier ihren protestantischen Glauben unbehelligt leben konnten, weil der Schauenburger **Graf Otto V.** schützend seine Hand über sie hielt. Als **Graf Otto V.** am **15. November 1640** starb, erlosch mit ihm u. a. auch das Engagement für die ungehinderte Glaubensausübung und die besonderen Rechte der Altonaer Fischer. Mit seinem Tod endete auch die männliche Linie dieses Adelsgeschlechts.



So sah Altona noch 1568 auf einer Zeichnung von Lorichs Elbkarte aus. Sie ist die älteste Darstellung Altonas



Hier eine Ausschnittsvergrößerung

Achtung, Achtung!

Der neu aktualisierte eBook-Katalog des Altonaer Stadtarchiv (Stand August 2011) ist kostenlos im Altonaer Stadtarchiv zu erhalten. Eine Bestellmail unter kontakt@altonaer-stadtarchiv.de genügt und dieser Katalog kommt umgehend zu Ihnen.

Katalog der eBooks des Altonaer Stadtarchivs



Hinweis: Diese Dokumentation wird ständig fortgeschrieben...



Von Wolfgang Vacano (2011)

Preisliste der eBooks des Altonaer Stadtarchivs mit Schriftwerken von Wolfgang Vacano

Stand August 2011

Im Altonaer Stadtarchiv erschienene Schriftwerke

| | |
|---|--------|
| Altona - Ein- und Rückblicke ... | 3 Euro |
| Altona - Hamburgs historisches Kleinod mit Zukunft ... | 5,- |
| Altona in der Kaiserzeit ... | 10,- |
| Altona in schwerer Zeit 1914 – 1923 ... | 10,- |
| Altona - Auf dem Weg zu Groß-Altona 1924 - 1927 ... | 10,- |
| Altona 1927 – 1933 - Vom Sozial- zum Nationalsozialismus ... | 10,- |
| Altona in der Zeit des Nationalsozialismus ... | 10,- |
| Altona in der Nachkriegszeit ... | 10,- |
| Altona und die Zukunft als Neu-Altona ... | 10,- |
| Altonaer Notgeld ... | 10,- |
| Bismarck-Bad- Erinnerungen an das Badeleben des Bismarck-Bades ... | 15,- |
| Das Altonaische Unterstützungsinstitut ... | 15,- |
| Der Behn-Brunnen in Altona ... | 12,- |
| Dockland - Teil 1 und 2 ... | 10,- |
| Du mein geliebtes Altona (Gedichte und Bilder) ... | 6,- |
| Festland - Entstehung eines neuen Bades-Teil 1 bis 4 ... | 15,- |
| Geschichte des Altonaer Stadtarchivs -Teil 1 bis 5 ... | 18,- |
| Geschichte des Altonaer Theaters 1954 - 2004 ... | 25,- |
| Große Bergstraße - 1987-2010 ... | 25,- |
| Internationale Gartenbau-Ausstellung 1914 ... | 12,- |
| Kaiser-Wilhelm I.-Denkmal in Altona ... | 10,- |
| Lebensmittelkarten in Altona ... | 10,- |
| Neubau eines Kaufhauses am Bahnhof Altona -Teil 1 u. 2 ... | 10,- |
| Neubau eines Parkhauses für den Altonaer Bahnhof ... | 10,- |
| Nobistor - eine Region verändert sich - Teil 1 bis 5 ... | 10,- |
| Restaurierung des KollegiensaaIs des Altonaer Rathauses 2005 - 2006 ... | 8,- |
| Stuhlmann-Brunnen in Altona ... | 15,- |
| Theodor-Haubach-Schule 1905 - 2005 ... | 10,- |
| Wappen und Stempel von Altona ... | 15,- |
| Fisch aus Altona ... | 15,- |
| Die Königstraße in Altona ... | 12,- |
| 1934 - Altona im Dritten Reich ... | 12,- |
| Dänische Freyheiten ... | 5,- |
| Die Palmaille - Altonas einstige Prachtstraße ... (kurz vor der Fertigstellung) | |

Hinweis: Bei der Buchbestellung wird um Vorkasse gebeten. Deshalb bitte die Bankverbindung beim Altonaer Stadtarchiv erfragen: Tel.: 040 50 74 72, Mail: kontakt@altonaer-stadtarchiv.
Wolfgang Vacano

Altonas Walfang

Von Kevin R. Axt



Idealisierte Darstellung des Pottwalfangs aus dem 17. Jahrhundert

Altonas Seefahrt

Der Walfang

Von Kevin Axt

Vieles aus der Geschichte der Altonaer Seefahrt ist dem Leser sicher bekannt, weniger wohl, das von Altona aus in erheblichem Maße Walfang betrieben wurde. Meistens in Personalunion, errichteten Altonaer Reeder und Kaufleute bereits im 17. Jahrhundert florierende Unternehmen, die für die Versorgung der Bevölkerung große Bedeutung hatten. Aber erst der Reihe nach ...

Frühzeitlicher Walfang:

In Korea (siehe Abb. 1), wurden Zeichnungen gefunden, die eindeutig Walfangszene darstellen, ebenso wie die steinzeitlichen Abbildungen von Evenhus in Norwegen. Auch im Siedlungsgebiet der Tschukten in Sibirien stieß man auf frühzeitliche Abbildungen des Walfangs.

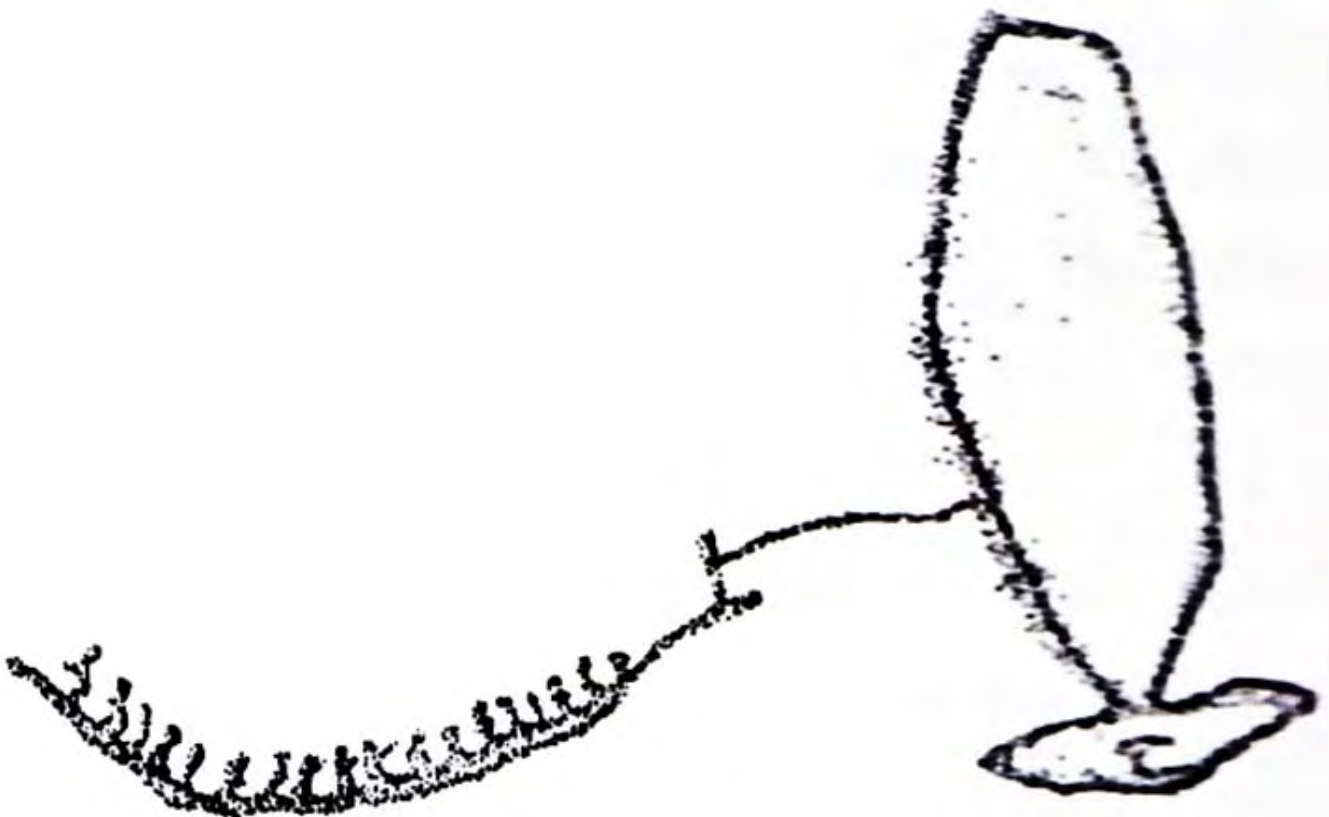


Abb. Frühzeitlicher Walfang: Die Ritzzeichnung zeigt, den Moment des Harpunenwurfs. Das Boot wird von 18 Ruderen bewegt, der Harpunier steht am Bug. Deutlich ist die Leine zu erkennen

Wie schon in anderen Beiträgen zu den Anfängen der Schifffahrt in dieser Reihe ausgeführt, ist, trotz der Einfachheit der Darstellung keinesfalls von einem „primitiven Bild“, geschaffen von „primitiven Menschen“ zu sprechen. Wie viel Geist, Nachdenken und Planen gehörte dazu, ein solches Fahrzeug zu ersinnen, herzustellen und zu betreiben.

Frühe bildliche Darstellungen sind auch in Europa gefunden worden. Beispielhaft sei Skandinavien genannt, wo es etwa zwanzig Plätze mit frühen Darstellungen der Walfischerei gibt. Ihr Alter wird von 2.500 bis 6.200 Jahre geschätzt.

Vorläufer des Altonaer Walfangs

Bevor man an den deutschen Küsten auf die größten Meeressäuger und ihre Verwendung aufmerksam wurde, hatten schon andere die Harpunen in den Walen:

Erste Spuren (Zeichnungen) wurden, wie oben erwähnt, in Skandinavien gefunden. Sie stammen aus dem 5. Und 6. Jahrhundert nach Christus. Der Zeitraum vom 9. Bis zum 11. Jahrhundert nach Christus gilt als die Zeit der Wikingerzüge, erst im Nachklang dieser Epoche erscheinen wieder Texte und zeichnerische Darstellungen, die über Walfang berichten. Sogar an den Küsten Irlands – an sich keine bedeutende Seefahrernation – wurden, gemäß den Annalen von Ulster (eine Provinz, d. A.), Waljagden aus dem Jahr 872 belegt. Bekannt ist auch der baskische Walfang in der Biskaya, der sich bis in die 1960er Jahre erhalten hatte. Den entscheidenden Anstoß für Altona gaben jedoch die Holländer, die auf Forschungsreisen in die Arktis im Raum Island – Grönland große Walvorkommen gesichtet hatten. Ihre Unternehmungen waren es, die den Anstoß zur Walfängerei in

Altona gaben.

Bedingt durch Verfolgung durch die katholische Amtskirche, kamen um 1600 Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden nach Altona. Sie nannten sich nach dem Gründer ihrer Religionsgemeinschaft, Menno Simons, Mennoniten. Sie kamen gerne nach Altona, da die Stadt Religionsfreiheit gewährte, hier waren sie vor Verfolgung sicher, und, - wichtiger noch, sie konnten ungehindert ihren Geschäften nachgehen. Unter dem Schutz des jeweiligen Landesherren blühten ihre Unternehmungen bald auf, zum Besten für Altona. Im Jahr 1685 erschien eine geschriebene Kampfansage, anders kann man es nicht bezeichnen, unter folgendem Titel:

„Concept wie gutter manier aufs beste, auch vermeintl. Mit höchsten raision und recht, der euportante (wichtige, d. A.) grönländische handell lehnen Hamburgern ab, und zu Altona an sich zu ziehen wehre.“

Hierin werden zum Teil äußerst, ja kriminelle Ratschläge gegeben, den schon bestehenden Hamburger Walfang zu schädigen, wenn nicht an sich zu reißen. Unter Anderem wird darin vorgeschlagen:

eine „Königliche Altonaische Grönländische compagnie zu introducieren d. h. einzuführen. Weiter heißt es: „man möge 1 – 3 Königliche Schiffe von 150 – 160 lasten* zum Anfange lassen erbauen, zumal sich schon zwey Schiffs Bauwer daselben gesetzt haben.“ Das würde „den Orth zum anfank in resiome (in´s Gespräch, in Beachtung) bringen denen Hamburgern thum umbsehen (Nachsehen), und es ohn ausbleiblichen, vermuthlich mehrere Consequentz nach sich ziehen. In Consideration der Altonaer Strand zur ausführung der Schifffen und

Schiffs Bauwery über alle maaßen wohl geeignet sey“. Sollte dies jedoch als „zu weidläuffig“ angesehen werden, und einige Kaufleute oder Grandes sogar die Idee haben, eine „Kgl. freye Grönländische Fischerey von Altona aus aufzurichten“ so wird vorgeschlagen, „alte, fertige, bequeme (brauchbare) Schiffe in Altona zu erwerben oder aus Hamburg recte unter der Handt... in billigen preis zu erlangen“. Hat man in Altona erst einmal diese „ Kgl. octroyrte Grönländische Wallfischfangerey“ eingerichtet, so solle man den Hamburger Konkurrenten „mit gelegenheit“ oder „strax nacher“, klar-machen, „wie lange sie bereits in königlichem“ (dänischen, d. A.) „Territorium einige millionen werth an fischen schon gefangen, desfalls sie Satisfaction an Seine Kgl. Majestät zu geben schuldig wehren.“*

Ferner sollten die Hamburger ab sofort nur gegen ein jährliches Entgelt zur Grönlandfischerei zugelassen werden. Weiter verlangt das Schreiben, das die Hamburger fortan ihre Schiffe in Altona, von altonaischen Untertanen, zimmern und ausrüsten zu lassen haben. Die Ausrüstung, wie auch der

Proviand, sind ausschließlich in Altona zu kaufen und sollten nach Möglichkeit auch dort gefertigt sein.

Hierdurch würde der Handel und die Produktion vieler Waren nach Altona gezogen. Zum guten Schluss wird noch folgendes erwähnt:



Das Schifflin im Eys. und suchen des Wallfisches.

Abb.1: Walfangflotte im Eismeer

„Die Hamburger seind von der Hittlerschanze vier Meilen von Hamburg mit 1, 2, 3 Schiffen, ohn das solches auch von glückstadt genugsahmbt geschehen kann, sehr leicht in

den grönländischen Handel zu zwingen“.
(Gemeint ist die Heetlinger Schanze in der Haseldorfer Marsch, d. A.)

Der Fortgang der Geschichte zeigt jedoch, das unmittelbare Aktionen auf dieses Schreiben nicht erfolgt sind.

Der vorstehende Absatz bedarf aufgrund seines Inhaltes einer Interpretation:

1685 war Altona unter dänischer Herrschaft, deswegen wird hier mehrfach der Begriff „königlich (Kgl.) oder königliches Territorium verwendet. Altona wuchs unter dem Danebrog in eine Vormachtstellung an der Elbe hinein, zeitweilig war es die zweitgrößte Stadt in Dänemark. Die dänischen Herrscher freuten sich über die größer werdende Konkurrenz Hamburgs, und statteten Altona mit vielen Privilegien aus, die den Ort stärkten. So schreibt auch der unbekannte Autor, man möge eine königliche Compagnie in´s Leben rufen, er reflektiert bereits hier auf den königlichen Schutz. Dieser wurde auch bereitwillig gewährt, auch bei Hof musste man rechnen, und man sah den guten Verdienst sehr wohl voraus.

Die Erwähnung zweier Schiffbauer, die sich bereits „gesetzt“, also niedergelassen haben, deutet auf die Werften von ... hin. Man hatte also die Werften auf altonaer Territorium, und brauchte nicht in Hamburg oder wo anders bauen lassen. Die Vorteile liegen auf der Hand, denkt man nur an die notwendige Bauaufsicht durch Reeder, Kapitän und, soweit vorhanden, die Behörden.

Wieder erfolgt ein Seitenhieb auf Hamburg: die ganze Aktion soll zum Nachteil Hamburgs geschehen, wie eindeutig aus der Passage des Schreibens hervorgeht.

Interessant ist der auftauchende Begriff „Grandes“. Vermutlich sind hier portugiesische Kaufleute gemeint, die nach Altona gekommen waren. Viele waren sephardische Juden, also vor Verfolgung aus Spanien geflüchtete Menschen jüdischen Glaubens.

Recht einfach macht es sich der Schreiber mit dem zu erwerbenden Schiffsmaterial, entweder, man baut selbst, - das würde die Sache jedoch in die Länge ziehen, oder, man erwirbt (bei dem unliebsamen Nachbarn) gebrauchte, geeignete Schiffe.

Vorteil: schnell beschaffter Schiffsraum, Hamburg wird um schon vorhandene Tonnage ärmer. Dem Schreiber ist durchaus modernes, heutiges kaufmännisches Denken geläufig, fast könnte man von einer „feindlichen Übernahme“ sprechen. Aber, es kommt noch besser: hat man den Nachbarn erst einmal so richtig ausgenommen, muss man ihm nur noch klarmachen, das er schon recht lange im Trüben fischt, denn nach Ansicht des unbekanntes Schreibers fischen die Hamburger schon lange in des Königs Gewässern und haben bereits einen Millionen Schaden angerichtet. Dies müsse ihnen „strax“, also unverzüglich, auf jeden Fall aber „bei passender Gelegenheit“ unter die hanseatischen Nasen gerieben werden.

Altonas erster Walfangreeder

Hinrich van der Smissen

Fährt man heute vom Altonaer Fischmarkt an der Elbe entlang in Richtung Neumühlen, passiert man rechter Hand nicht nur das Seemannsheim und Altonas ältestes Haus, ehemals die Schiffs- und Ankerschmiede von Groth und Degenhardt, kommt man etwas weiter nach einem Linksschwenk an einem großen Baukomplex aus Aluminium und den heute (2011) noch in Betrieb befindlichen Fischverarbeitungshallen, die rechter Hand liegen. Man befindet sich in der van der Smissen Straße. Nichts deutet hier mehr auf Walfang hin, keine Trankocherei stinkt mehr vor sich hin, keine Hammerschläge fleißiger Werftleute ertönen, höchstens klingen karibische Klänge aus einem der „Beach Clubs“ herüber, die nicht ganz saubere Elbe müffelt im Vorüberziehen vor sich hin, Autos hupen. Aus der fernsehberühmten Haifischbar erscheint ein Hafenarbeiter, sehr bemüht, seinen „Affen“ im Fahrwasser des Bürgersteigs zu halten. Ein Liebespärchen drückt sich in eine Ecke und dann gegenseitig, Kühllaster brausen zu Fischhandelsfirmen, die Hummer Pedersen oder Steier heißen. Letztere übrigens seit weit über hundert Jahren in Familienbesitz. Der letzte Steier, Helmut, starb, als diese Zeilen geschrieben wurden. Wie es weitergeht, steht in den Sternen, vermutlich ist wieder ein traditioneller Familienbetrieb ausgestorben.

Hier an der „Küste“, wie man das Elbufer liebevoll nennt, waren die ersten Schiffbaubetriebe Altonas. Mit dem Bild einer heutigen Werft nicht vergleichbar, waren sie dennoch in der Lage, für damalige Verhältnisse, erstaunlich große, und vor allem, seetüchtige Schiffe zu bauen. An diesem Ort lagen sicher auch die Schiffsausrüster Altonas, manche noch weiter zum Fischmarkt hin, dort wo sich heute junge und schicke Menschen zu Wein, Hummer und Small Talk treffen. Genau dort lagen aber auch die Betriebsgebäude der ersten, nachweislichen Walfangreederei Altonas. Sie entstand neben vielen vorherigen und nachfolgenden Gewerken auf Betreiben der äußerst rührigen Familie *van der Smissen*, einer Familie, der Altona viel zu verdanken hat.

Die v. d. Smissens stammen aus den Niederlanden. Sie gehörten der Glaubensgemeinschaft der Mennoniten an, die in Holland und anderswo verfolgt wurde. Das religionsoffene Altona war ein Anziehungspunkt der Verfolgten, auch sephardische Juden waren darunter, -was auf den Gebrauch des Wortes „Grandes“ im Text weiter oben zurückführt, diese waren meist portugiesischer oder spanischer Herkunft Namen, wie *Freitas* oder *Texeira* in den alten Adressbüchern beweisen.

Die Mennoniten waren sehr gottesfürchtig und hatten, von hohen moralischen Vorstellungen geprägte Lebensgrundsätze. Deswegen findet man sie häufig als Kirchenvorsteher oder Gemeindegeldeste an ihrem Wohnort, auf diesem Feld finden sie auch ihre intensive Freizeitgestaltung neben dem Beruf.

Allerdings, es gab in der Familie eine militärische Komponente, die hier nicht vorenthalten werden soll:

ein Alfred van der Smissen, mit vollem Namen und Titel, *Alfred Louis Adolphe Graves Baron van der Smissen, 1823 – 1895*).

Er war der Sohn von **General Jaques van der Smissen**, dieser befehligte in der Schlacht bei Waterloo (frz. Belle Alliance), ein Battalion der Artillerie.



General van der Smissen

Er kämpfte als Hauptmann der (französi-
schen) Fremdenlegion 1851 in Algerien, bei
der Niederschlagung des Kabylenauf-
standes.

1864 eskortierte er mit beinahe 2.000 belgi-
schen Freiwilligen (Belgische Legion), den
unglücklichen Habsburger Erzherzog *Maxi-
milian von Österreich* nach Mexico. Die-
se Unternehmung endete im Desaster, der
Erzherzog wurde standrechtlich erschossen.



Dominicus van der Smissen

Ein weiteres, herausragendes Familienmitglied
war *Dominicus van der Smissen*, geboren in
Altona am 28. April, gestorben am 6. Januar
1760 ebenda. (Wiki). Er wurde kein Kaufmann
oder gar Reeder, er war ein gesuchter Kunst-
maler. Die Hamburger Kunsthalle besitzt etli-
che Werke von ihm.

Jedoch zurück zum Walfang:

Im Jahr 1685 verstarb *Gysbert van der Smissen*, Senior des späteren Familienimperiums. Nach harter Jugend, unter anderem fuhr er auf Grönlandfahrern zur See, übernahm sein Sohn *Hinrich* die väterliche Bäckerei und kaufte sich im Alter von 23 Jahren in Altona am Elbufer an. Sein Verwandter, Johan Elias Münster, ließ sich mit seinem Schiffsausrüstungsgeschäft auf dem Nebengrundstück nieder. In seiner Autobiographie schreibt er selber: "Ich kaufte das Haus, so ich da selbst nur gemiethet hatte, weil es an dem Elbestrande, nahe an der Elbbrücke (*gemeint ist eine Landungsbrücke, d. A.*) gelegen, mithin zur Handlung sehr commode war...welche Vornehmen aber, weil es zur Aufnahme von (in) Altona gereichte, den Hamburgern so empfindlich (unbequem) war, daß fast kein Hamburger mehr mit auf Grönland rheden wollte, wodurch sie denn nichts anderes intendierten, als meinen Anverwandten per indirectum zu zwingen, die der Stadt Altona so ersprießliche Handlung auf Grönland wieder aufzuheben.



Ein Portrait von Hinrich van der Smissen

Weil ich aber große Lust zur Handlung hatte, und mir ohnedem vorgesetzt hatte, alles Mögliche beizutragen, daß Altona in einen florisanten (blühenden) Stand gesetzt werde, so entschloß ich mich, von dieser Gelegenheit zu profitieren und mit auf Grönland zu rheden.

Um aber dieses Commerz in desto besseren Stand zu setzen, und überhaupt die Handlung auf Altona in Aufnahme zu bringen, faßten mein Verwandter und ich den Entschluß, an der Elbe

Schiffsbollwerke oder Vorsetzen in der Elbe zu machen und darauf Packhäuser zu bauen, welches wichtige Werk denn auch unter Gottes Beistand durch unseren unermüdeten Fleiß zu Stande gebracht worden, und sind die von uns gefertigten Packhäuser die allerersten allhier in Altona gewesen.“ (Oesau) Die Neubauten standen allerdings nicht lange: Als König Christian der V. von Dänemark im Jahr 1686 auf Hamburg anrückte, nutzten die Hamburger die prachtvolle Gelegenheit, ihren Rivalen eins auszuwischen: sie schossen über hundert Kugeln in die Gebäude der Konkurrenz, „wodurch dieselben faßt gänzlich ruinirt wurden“. Da drängt sich doch glatt der neumodische Begriff des „Collateral Damage“ auf. Nur der war damals noch nicht erfunden. Die junge Firma scheint aber nicht sofort „auf Grönland gerhedet“ zu haben, denn Wanda Oesau gibt in ihrem Buch (siehe Literaturverzeichnis) erst für 1750

Hinrich van der Smissen als Dierecteur, also Reeder, des Schiffes „t Fortuyn“ an. Auch fuhr man zunächst nicht auf Walfang, sondern schlug Robben und brachte unter dem Kommando von Hans Hansen 1.400 Robbenfelle und 70 Quardele (Fässer) Speck nach Hause. Im folgenden Jahr brachte das gleiche Schiff 1.148 Felle und 85 Fässer Walfischspeck von seiner Reise mit. Dem Haus van der Smissen soll in einem Folgebeitrag mehr Beachtung gewidmet werden.

Die Partenreederei

Auch diejenigen, die nicht über die gewaltigen finanziellen Rücklagen verfügten, um ein eigenes Schiff zu bauen und auszurüsten, konnten am Walfang und Robbenschlag partizipieren: Sie kauften Anteile (Parten) an einem bestimmten Schiff und waren je nach Höhe ihres Anteils am Gewinn beteiligt. Das lukrative Geschäft lockte viele, so finden sich in den Aufzeichnungen diverser Autoren Namen, die auch noch heute einen gewissen „Klang“ in Altona haben, wie zum Beispiel: Matthiessen, Stuhlmann, Bauer, Limmich und Sohn, wie aber auch Hinrich Dultz, einer der prominentesten Reeder und Schiffbauer Altonas. Die Partenreederei war für die **Partner** (sic!) nicht so risikohaft wie der Besitz eines eigenen Schiffes. Die Betriebskosten waren nur anteilig zu zahlen, der eventuelle Verlust hielt sich in Grenzen, und, man hatte den ganzen

leidigen Papier und Verwaltungsaufwand nicht zu bewältigen. Das war Sache des Schiffseigners. Allerdings, - no risk –no fun, war der zu erwartende Gewinn deutlich niedriger, als ein Alleinreeder verdiente. Eine Partnerschaft beschreibt Wanda Oesau wie folgt:

Das Schiff „Nicolaus“, 70 Commerzlasten (CL) * groß, kauften der Altonaer Kanzleirat Conrad Matthiessen und seine Mitinteressenten der Witwe des seeligen (verstorbenen) Nicolaus Stuhr am 8. März 1768 für „9500 Rtlr. (Reichstaler) *grob Courant ab. Mit dem dabey befindlichen Grönländischen Fleeth (Fangausrüstung) Anckern, Tauen , Segeln und sämmtlichem übrigen Zubehör.*“ Über die Mitinteressenten beim Kauf gibt es keine Angaben, wohl aber für das Jahr 1785:

„Direction (also Reeder), C. Matthiessen und Sohn in Altona. Conrad Matthiessen 18/32 Part, v. Gähler 1/ 32 Part, Baur 2/32 Part , Peter de Voß 2/32 Part, Joh. Gottfried (verm. Henicke) 1/32 Part, Andreas Meyer (nicht zu verwechseln mit dem späteren Hamburger Baumeister A. M.) 1/32 Part, Willm Meyerinck 2/32 Part, Seel. Rein. Bundt Ww. 2/32 Part, Otto Matthiessen (Conrads Sohn) 3/32 Part. Das Schiff hatte 41 Mann Besatzung.“

Über die Vermessung, also Eichung des Schiffes „Nicolaus“ liegen nach Oesau unterschiedliche Angaben vor:

In den Kaufakten wird die Größe mit 70 Commerzlasten angegeben, in einer Liste aus dem Jahr 1768 schrieb man 88 CL., während im „Maassbrief“ der Glückstädter Zollstätte 104 ½ CL angegeben werden.

Hier findet sich der Zusatz: „gebrannt“, das heißt, diese Angabe wurde dauerhaft, meistens in den Kielbalken vor oder hinter dem (ersten) Mast eingebrannt. Die Unterschiede resultieren aus öfteren Umbauten. Abschließend sei zur Partenreederei noch erwähnt, das sich diese Art der Schiffsfinanzierung und Gewinnabschöpfung bis heute erhalten hat.

Als Beispiel sei der Name der Reederei „Flensburger Schiffspartenreederei“ erwähnt, heute spricht man von Schiffsbeteiligungen, die von Emmisionshäusern verwaltet und angeboten werden.

Warum das Ganze?

Was trieb unsere Altvorderen dazu, sich solcher Gefahren auszusetzen, was den eher bedächtigen, vorsichtig kalkulierenden norddeutschen Reeder, solch ein unerhörtes Wagnis, wie das der Grönlandfahrt einzugehen?

Die allgemeine Fischerei in Nord und Ostsee, also vor der Haustür, war durch ausbleibende Fischschwärme und durch politisches Gerangel zurückgegangen. So nahm man die aus Holland und England kommenden Berichte über Walvorkommen in der „Grönlandsee“ an der Elbe begierig auf. Nachdem der holländische Enddecker Barents

(1550 - 1597) über Walvorkommen bei „Grönland“ berichtet hatte, wollte man daran teilhaben. Nur, Herr Barents war entweder ein schlauer Fuchs, der seine Berichte zu Gunsten seines Heimatlandes verschleierte, oder, er war ein lausiger Navigator: seine Berichte bezogen sich auf das Seegebiet bei Spitzbergen und der Insel Jan Mayen, also nicht auf grönländische Gewässer. Das blieb bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts der Fall. Aber auch die seeerfahrenen Engländer hielten Spitzbergen zunächst für „Greenland“. So wurde in Folge der gesamte nordische Walfang

zum grönländischen Walfang, selbst als sich das Fanggebiet nach westlich Grönlands, in die Davis – Straße verlagerte. Nach dieser Region nannte man die Walfänger „Stra- Davis - Fahrer“. Hartnäckig hielt sich aber der Begriff „Grönlandfischerei“. Das Fanggebiet in der Davisstraße lag etwa zwischen 70 und 80 Grad nördlicher Breite.

Im südlichen Bereich fing man im März / April Robben, im nördlichen Teil Wale in den Monaten Mai bis August.

Robben brachten Fleisch und begehrte Felle als Beute, die Wale jedoch waren wahre Universallieferanten für viele Dinge.



Abb. Oben: Walfangflotte im Eis (vermutl. Hinterglasmalerei)

Als erstes ist der Waltran zu nennen, der zunächst auf den Inseln von Spitzbergen verarbeitet wurde. Dort standen, etwa in der „Hamburger Bai“ oder im holländischen „Smeerenburg“ die Tranbrennereien. Zunächst fing man die Wale von Land aus, das war die so genannte „Baienfisherei“, bevor man das Tier mit Schiffen auf das offene Wasser verfolgte und fing. Diese Niederlassungen muss man sich wie die Siedlungen im frühen Wilden Westen vorstellen, es gab alles was das Seefahrerherz begehrte, auch Amsterdamer Hafenmädchen boten ihre Dienste an.

Der Tran wurde aus dem Speck gewonnen, dessen mächtige Schichten dem toten Wal vom Skelett gelöst, „geflent“ wurden. Flenser waren spe-

zialisierte Seeleute oder Arbeiter, die diese, heute unvorstellbare Arbeit sehr geschickt mit ihren Flensmessern versahen. Die Stücke wurden zerkleinert und wanderten dann in die Trankocheereien, wo sie über offenem Feuer und unglaublichem Gestank ausgekocht wurden. Später ging man dazu über, die Fässer Quardele genannt, mit eigens dafür gebrauchten Schiffen in die Heimat zu transportieren und erst dort zu verarbeiten. Das hatte den Vorteil, das Fangschiffe länger vor Ort bleiben konnten, um zu jagen. So entstanden in Altona und Hamburg am Elbufer Tranbrennereien. Die hamburgischen lagen etwa unterhalb der Straße „Pinnassberg“.

Eine zeitgenössische Darstellung findet sich in dem Buch des Pastors Peter Hessel:

„Hertzfließende Betrachtungen/ von dem Elbestrom/ Zur Danckbahrkeit gegen GOTT geschoepffet/ darneben allen Schiff=Leuten zu einer geistlichen Zeit=Vertreibung vermacht;“

Das Buch erschien **1675**, gedruckt wurde es bei Victor de Leeu in Altona. Der gelehrte Autor vertrieb sein Buch in „Verlegung des Autoris“, also im Selbstverlag. Der geistlich gebildete Autor schildert, im Stiel der Zeit, - das Aussehen der Wale und die Fang- und Verwertungsmethoden sehr anschaulich.

Deswegen sollen sie hier, auszugsweise, wiedergegeben werden:

Wale und Walfang: Schilderung aus dem Jahr 1675

...Aber eilen wir zu den Walfischen / an welchen das Wunder größer als die Fische. Wie wir denn einen jungen von solchen vor Jahren an diesem Ort zu Hamburg gehabt/ der von Grönland angebracht/ und allhie abgerissen. Es sind diese Fische/ nicht gleiche groß/ insgemein bey 80 bisweilen auch bey 120 Fuß lang: wie wol in der Indianischen See (Indischer Ozean, d. A.) einer von 960 Fuß/ gesehen worden ist.

Der Kopff ist so groß/ daß er den dritten Theil des ganzen Leibes ausmachtet: auff der Nasen befinden sich zwey grosse runde Löcher/ wodurch sie ein hauffen Wassers an sich ziehen/ und hernach mit Gewalt in die Höhe blasen. An stat der Augen haben sie zwey dünne, weit außstehende Nerven/ so

drey Ellen lang, anderthalb Fuß breit/ und mit langen Haarlocken versehen. An jeder Seiten des Kopffs findet sich ein Ohr/ das außwendig kleiner/ denn inwendig/ womit sie sehr genau hören können. Ihr Maul und Schlund ist so groß/ das es wol fünf Faden aufsperrn kann: und oft werden von den Lippen allein 5 oder 6.Tausend Pfund Speck geschnitten. Die Zunge/ so bißweilen 18 fuß lang und 10 breit/ liegt auff etlichen hundert grossen und kleine Spitzen/ die allesamt mit weichem Haar/ dem Pferdehaar ähnlich besetzt/ damit die Zunge nicht dadurch verletzt werde ...

Der Schwantz ist am Ende oft 28 Fuß breit und 2 dick.

Ihr Saamen wird den Drogenisten und Materialisten sehr theuer verkaufft“.

Der folgende Abschnitt gibt einen Einblick in die Waljagd und dessen, was der Wal nach Vorstellung des kirchlichen Herrn unter Wasser macht:

Es werden aber die Wale auff folgende Weise gefangen: Man wirfft ihnen einen scharffen eisernen verstärkten Haken/ der an einen langen starken Faden fest gemacht/ in den Leib. So bald sie den Haken oder Angel fühlen/ begeben sie sich hinunter auff den Grund/ denselben abzustossen oder abzureiben: und wetzen allda den Haken immer tieffer hinein/ biß sie sich endlich so verblutet daß sie ganz Machtloß wiederump auftreiben/ und also sterben. Darnach ziehen sie die Bohtsgesellen bey demselben Faden/ an das Land. oder fahren mit ihren Booten darnach zu/ und hauen oder schneiden ihnen das Speck oder das Thran-Fleisch ab.



Abbildung einer Tranbrennerei bei P. Heselius, 1675

Welches sie nachher außkochen, wieden solches Außkochen hie bey der Elbe geschicht/ in gewissen Tran-Hütten / deren 9 an der Zahl / mit 7 Packruhen (Lagerhäusern) / so den Hamburgern zugehörig / davon die erste etwan Anno 1649 eingerichtet worden/ darin man noch vergangenen Jahr 1674 über 400 Walfische zu Thran gebrant hat.

Es folgt ein christlicher Hinweis auf Gottes Gnade, der zukünftige Feuersbrünste verhüten möge, dann geht es weiter:

„also daß das Unglück / so Anno 1675. Jan. 4. In der Tranbrennerey bei der Nacht geschehen/ da drey Packhäuser mit Thran eingäschert sind/.

Unten: Abbildung einer Tranbrennerei bei P. Heselius, 1675.

Eine zweite Darstellung einer Tranbrennerei zeigt mehr Details. Solche Einrichtungen gab es auch an Bord der Fangschiffe:



Ausschnitt aus Kupferstich von 1752, im Besitz von Henry Koehn, Hamburg

Darstellung einer Tranbrennerei (Detail), Quelle: Wikipedia)

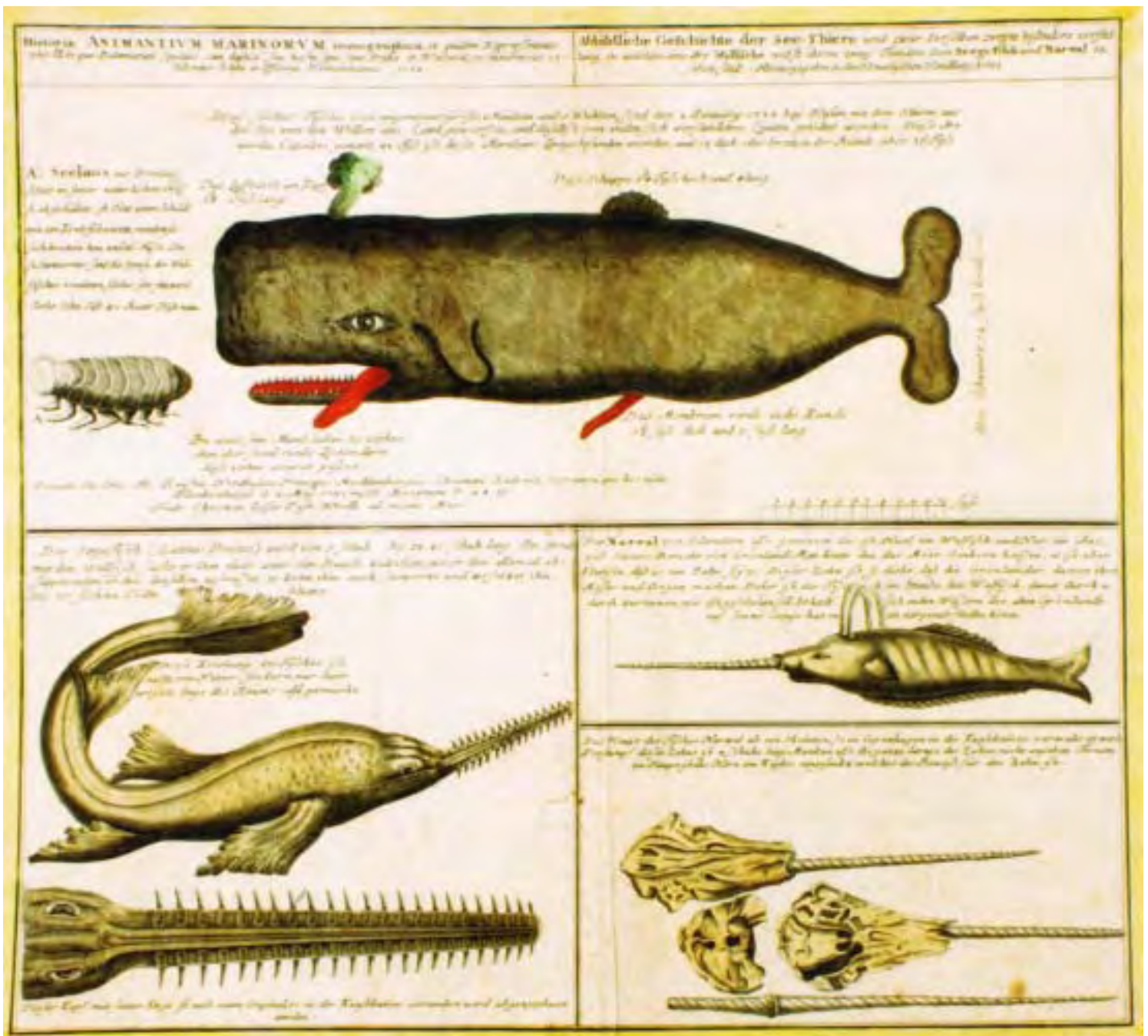
Zur obigen Abbildung: Im Vordergrund links werden die mit Speck (Blubber) gefüllten Fässer geleert. Der Inhalt kommt in die kupferne Siedepfanne und wird zu Waltran ausgekocht. Der flüssige Tran läuft durch ein Rohr in ein Kühlbecken, von dort in das Absetzbecken, wo er geklärt wird. Rechts im Bild weitere Klärbecken, der reinste Tran wurde als Lampenöl, z. T. auch als Speiseöl

verwendet. Dort ist auch die Abfüllung in neue Fässer und der Transport auf dem Wasserweg dargestellt.

Der Tran fand in vielen Bereichen des täglichen Lebens Verwendung, Lampenöl wurde bereits genannt, es gab Städte, die ihre Straßen und Plätze damit beleuchteten, in unzähligen Haushalten brannten Tranküsel, also Tranlampen.

Mindere Qualitäten fanden als Schmiermittel Verwendung. Doch die Verwertung eines Wales erschöpfte sich nicht in der Tranverarbeitung, später kam man darauf, die Barten des Bartenwales zu kochen und zu behandeln, um ein biegsames, kunststoff-ähnliches Material zu gewinnen: Walbein, auch Fischbein genannt. Zur Stütze der weiblichen Figur zwängten sich Frauen in Fischbeinkorsetts, nur um der Mode zu entsprechen, den Männern zu gefallen, aber auch, um aus Atemnot mehr oder weniger passend in Ohnmacht zu fallen. Leider forderte diese Mode aber auch Haltungsschäden grade bei den jungen Mädchen heraus.

Über Bequemlichkeit wollen wir gar nicht erst reden, denn wir wissen ja auch als Männer, welche Qualen die Damen bereitwillig erdulden, wenn sie nur mit der jeweiligen Mode schritthalten können, aber auch, um uns zu gefallen. Welch eine Erotik muss es gewesen sein, eine Dame aus dem Gefängnis der Dessous peu à peu zu befreien, und im Kerzenlicht ihre ganze Schönheit zu bewundern zu dürfen. Wie profan, besser, - abtörend, muss da das später folgende „Reformkleid“ gewirkt haben. Da wir gerade von Schönheit reden, in manchen Walarten fand sich eine seltsame Masse: Ambra oder Walrat, was zu unglaublichen Preisen an die Parfumeurs verkauft wurde, die daraus ihre Duftwässer kreierte.



Später, nach dem ersten Weltkrieg fing man Wale, um aus ihrem Fett Margarine herzustellen, Wal-fleisch wurde als Nahrungsmittel angeboten, so, wie heute noch in Japan.

Der Verdienst beim Walfang war sehr hoch, hatte man das nötige Glück mit Wind und Wetter. Aber, nicht nur die Naturgewalten hatten Einfluss auf eine glückliche Reise, denn auf See,-manchmal vor der Haustür, also auf der Nordsee,- lagen Kaperschiffe auf der Lauer, die kurz vor dem Heimathafen zuschlagen konnten. Erst, wenn man wirklich in den Häfen Glückstadt oder Altona festgemacht hatte, und während der Reise an Bord keine Unfälle passiert waren, konnte man von einer guten Reise sprechen, vorausgesetzt, die Beute war mehr als mindestens ein Wal. Der Preis, der ein einziges Tier brachte, reichte aus, um mit etwas Gewinn aus der Unternehmung zu kommen. So wurde der Bau des Vorläufers der St.

Josephs- Kirche an der Großen Freiheit von mennonitischen Walfangreedereien mit einem Fünftel des Gewinnes einer Saison finanziert. Er fiel während des Schwedenbrandes den Flammen zum Opfer. Insgesamt bedeutete der Walfang für Altona eine gewaltige Prosperität, denn viele Gewerke und Handwerker hatten ihren Anteil daran:

Schiff,-und Bootsbauer, Seiler (Reepschläger), das Nahrungsmittelgewerbe, Instrumentenmacher (Kompass, Sextanten), Schiffsausrüster, Heuerbaase, Seeleute, um nur einige zu nennen.

Allerdings kamen die wenigsten Seeleute, vor allem die Kommandeure (Kapitäne), der Walfänger aus Altona. Sie rekrutierten sich vorwiegend von den nordfriesischen Inseln, hauptsächlich Föhr und Amrum, und aus den Dörfern an der nördlichen Unterelbe.

Die gesellschaftliche Akzeptanz des Walfanges

Dem Walfang kam von Beginn an eine große Bedeutung in der damaligen Gesellschaft zu. War er als gefahrvolles, aber Gewinnbringendes Gewerbe in aller Munde, so kam sehr bald auch die Wissenschaft zum Zuge: erste Berichte, mit phantastischen Darstellungen der Tiere versehen, kursierten durch die Bücherstuben der gebildeten Menschen, nach und nach gelang es Biologen, das Bild realer werden zu lassen. Walfänger brachten Teile von erlegten Tieren mit, die von Wissenschaftlern ernsthaft untersucht wurden. Sogar ganze Skelette brachte man von den Fangreisen mit, einerseits, um sie für gutes Geld zur Schau zu stellen, andererseits, um Forschungen über Bau der Tiere, Lebensgewohnheiten, ihre verschiedenen Arten, überhaupt ihren Lebensraum zu machen.

Als herausragendes Beispiel sei die Schrift des Hamburger Bürgermeisters Anderson (1674 – 1743) genannt, der sich sehr genau mit vielen Aspekten der Grönlandfischerei befasst hat. Sein umfangreiches Buch „*Nachrichten von Island, Grönland und der Strasse Davis*“ ist ein Standardwerk über Walfang, Biologie und Botanik des Spitzbergen – Archipels. Die oben gezeigte Abbildung stammt aus diesem Werk.

Sein Buch wurde so begehrt, dass es 1747 sogar zu einem „*unrechtmäßigen und schandbaren*“ Nachdruck kam.

In den Niederlanden erschien, allerdings vor Andersons Schrift, bereits 1727 von Cornelis Gijssbert Zorgdrager verfasst, das Buch „*Alte und neue Grönländische Fischerei und Walfischfang*“, ein ebenfalls umfangreiches Werk über das gleiche Thema.

Kuriosum im alten Altona

Als Kuriosum auf Hamburger (ehemals Altonaer) Gebiet hat sich der Straßename „Schulterblatt“ erhalten. Seinerzeit ein Tummelplatz für Seeleute aller Couleur, insbesondere aber Walfänger, war die Gegend zur der Zeit genau so berühmt-be-

rüchtigt, wie heute Sankt Pauli. Der Straßename tradiert die Gewohnheit, Pottwalschulterblätter als Wirtshausschilder zu benutzen.

Siehe nachstehende Abbildung:



Wer sich das Schulterblatt einmal genau anschaut, wird von l. n. r. ein Weinglas, einen Becher und ein Bierglas erkennen können - also ist das ein typisches „Aushängeschild“ einer ehemaligen Kneipe

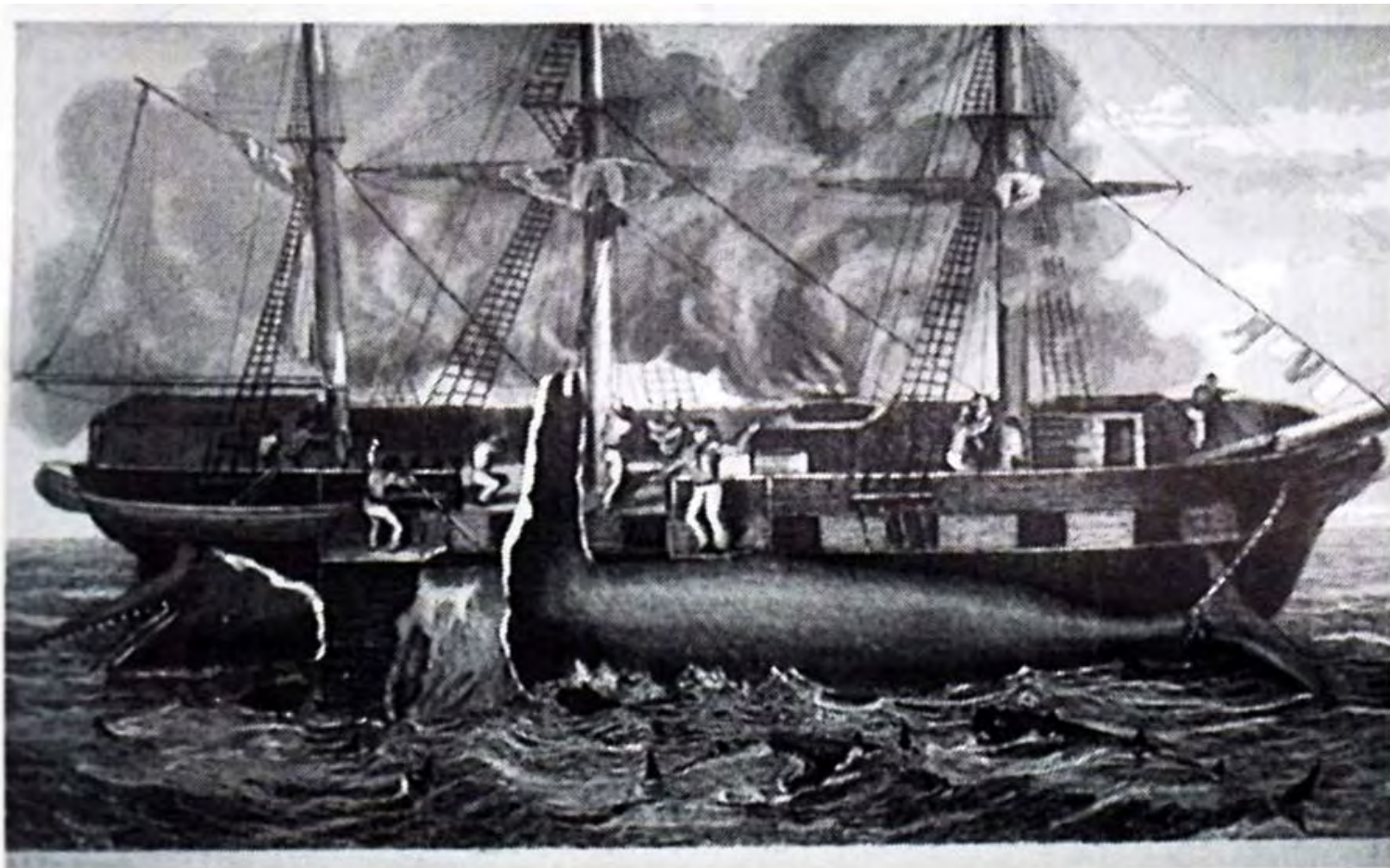
Zum Niedergang des Walfangs in Altona

Wie erwähnt, begann der Altonaer Walfang 1685. Zur Blüte kam er aber erst um 1730, um noch einmal in den Jahren nach 1770 zuzunehmen. Dies war nicht zuletzt auch der dänischen Obrigkeit geschuldet, die den Fang auf Wale großzügig mit Privilegien unterstützte. Die Zugehörigkeit zu Dänemark wirkte sich auch positiv entgegen diverser Blockaden aus, unter der die Hamburger Grönlandfahrt sehr zu leiden hatte.

Während des Krieges von Dänemark gegen England ging das Geschäft erheblich zurück, 1807 erlag es völlig. Eine kurze Wiederbelebung trat im Zeitraum 1815 – 1818 ein, 8 Schiffe wurden expeditiert. 1836 ging der letzte Altonaer Walfänger in See.

Reinhart K. Axt Bsc. 2011

Zur Erinnerung:



Qualmend und rußend brannten die Tranöfen an Deck der Pottwalfänger. Stahlstich aus John Ross Brown, Etchings of a Whaling Cruise, New York & London, 1846.

Altona damals:

Schiffsexplosion in Neumühlen



Von Kevin R. Axt

O Hamburg / Hamburg / beweine deine Kinder / klage sie mit Thränen, bitterlich ...

Zum besseren Verständnis

Es ist manches Mal schon ziemlich merkwürdig, was man so alles erfährt, wenn man sich einmal in die Abgründe der frühen Altonaer Geschichte begibt.

Zum Beispiel - wie im nachstehenden Falle - in die Zeit um 1622, wo Altona noch ein Flecken war und an eine Verleihung des Stadtrechts noch gar nicht zu denken war. Dieser wichtige Schritt konnte erst 1664 vollzogen werden, als sich Altona am Elbestrand entsprechend entwickelt hatte.

Deshalb soll hier einmal an ein äußerst bemerkenswertes Ereignis erinnert werden, dass sich einst zugetragen hatte. Dieser Beitrag ist dem engagierten Autor Kevin Axt zu verdanken, der sich einmal die Mühe gemacht hatte, sich mit einem Ereignis aus dem Jahre 1622 zu beschäftigen. Anlass war eine barocke barocke Predikt. Geradezu ideal für Mien leeves Altona. Finden Sie nicht auch?

Ihr

Wolfgang Vacano

Barocke Predigt zu einem Schiffsunglück

Gefunden von Kevin R. Axt

Das an der Elbe gelegene Neumühlen ist heute ein Teil von Hamburg. Es verdankt seinen Namen einer „neuen Mühle“, die seinerzeit von der Stadt dort gebaut wurde. Der Ortsteil von Ottensen hatte eine wechselvolle Geschichte, von einem unbedeutenden Fischerort mit landwirtschaftlich genutzten Flächen, wurde er zum Standort eines Gaswerkes, eines Fischkistenfabrikanten, und bekam den damals einzigen Tunnel Norddeutschlands, den so genannten „Schellfisch tunnel“, der zum Transport der Güter des Hafens, vornehmlich Fisch, diente.

Im 18. Jahrhundert begann eine teilweise prunkvolle Bebauung des Elbhanges, prächtige Villen und Landhäuser entstanden am Hang und an der auf der Höhe entlangführenden Elbchaussee, einer ehemaligen Privatstraße nach Blankenese.

Heute ist davon kaum etwas über, einige Villen schauen noch über die Elbe, die Fabriken sind Gebäuden moderner Architektur gewichen, in denen Reeder, Designer und Kaufleute arbeiten.

Sie nehmen den obligatorischen Lunch in ehemaligen Fischhallen ein, der „after work drink“ schmeckt im ältesten Haus Altonas, einer ehemaligen Schiffsschmiede, wohl am besten.

So ist der Küstenstreifen auch heute wieder mit Handel und Wandel erfüllt, wie es schon in alten Zeiten war. Die Elbe hatte damals noch längst nicht das heutige Erscheinungsbild, Uferbefestigungen waren fast unbekannt, zwar gab es zaghafte Versuche, die Fahrwassertiefen zu halten, doch vor Neumühlen bissen sich die Bagger die nicht sehr scharfen Zähne aus, dort lag eine Barre, die man nur schwer beseitigen konnte. Etwas stromauf lag der „tolle Ort“, heute Tollerort. Die Bezeichnung deutete auf ein unruhiges, schlecht zu passierendes Fahrwasser hin

So blieben die ausreisenden Schiffe vor Neumühlen liegen, oder verholten vom Hafen stromab vor die Untiefe, um bei günstigem Wind und möglichst bei beginnender Ebbe, in See zu gehen.

So lag auch im Jahr **1622** ein segelfertiges Schiff vor der Barre. Man schrieb den 2. Juli, es war ein warmer, angenehmer Sommertag. Der Schiffer des Fahrzeuges, Peter Janssen, hatte für den Nachmittag zur Schiffsbesichtigung eingeladen, wie es zu der Zeit wohl Brauch war. Der Reeder und seine Familie, Freunde und Bekannte kamen an Bord.

Weiter soll der zeitgenössische Chronist berichtet haben:

„... haben die guten Leute sich verglichen (verabredet, d. A.) den nunmehr auch seeligen guten Mann und Schiffer Peter Jansen / als die zum theil seine Schiffrehders / wie man allhie redet / gewesen / am Tage Visitationis (Kirchenfest Mariae Heimsuchung, d. A.) mit den ihren zu besuchen / un ihm gleich damit das Valet zu geben (weil er erster Stunde auff Hispanien wiederumb abzufahren / gantz fertig gelegen) doch also das sie nicht im Schiff / welches dazu gantz unbequem gewest/ sondern in dem Hause zur Newen //Mühlen am Strande nahe bey dem Schiffe gelegen / wollten Mittags: und Abendmahlzeit halten / hierzwischen wollte man gleichwohl an das Schiff fahren und es besehen...“

Der Chronist schildert das Übersetzen zum Schiff in barocker Pracht, er fährt fort:

„... doch gantz unwissend / das daß Schiff mit so viel Pulver beladen / und auch einer dem anderen in so großer stärker Hitze zugetrunken / resolviert sich bald von dannen wiederumb an vorigen Orth zubegeben.“
„Inmittelst hat der Schiffer nach gewonheit durch seine Boßleute (Bootsleute, d. A.) zwey Stück Geschützzes abgehen lassen“.
Das Geballer ängstigt besonders die unter den Gästen befindlichen Damen, der brave Schip-

per befiehlt also die Feuereinstellung. Aber, wie das so ist, mit der Besatzung,: „... aber dem zu wider haben sie leider den dritten Schuss auch gethan, / darüber alß bald das Schiff ist auffgegangen / ohn gefehr umb 6. Uhr auff den Nachmittag...“

Somit ist die Katastrophe eingetreten. Es konnte, mangels Überlebender, nicht festgestellt werden, wie sich das Pulver in der Ladung entzünden konnte.

Bei dem Vorfall kamen 37 Personen, darunter „... darunter fünff Frawen / zwey Jungfrawen / ein kleines Mägdlein und eine Magd ...“ zu Tode.

Das Unglück hatte die Bevölkerung sehr stark betroffen, am 7. Juli hielt der Hauptpastor von Sankt Nikolai in Hamburg, Nikolaus Hardkopf (im Titelblatt als M. (Magister, d. A.) NICOLAO HARDKOPFIO genannt, eine Predigt über den Unfall, deren Text oben auszugsweise wiedergegeben wird.

Zu Beginn klagt der Prediger über leere Kirchenbänke, unter Anderem mit den Worten:

„... Ach, woher kömpt dieses / O ihr meine Geliebte/ und abermal / woher kömpt mir dieses / daß ich etliche Stüle und Bäncke an jetzo / wider alle gewonheit / so leer und bloß anschawen muß? Woher seyn mir hin und wieder so viel Lücken? Wo seyn doch viel meiner Zuhörer? Ich habe Ursach zu klagen, doch ich klage eben nicht / das jetzt etliche der meinen nicht da seyn / sondern daß ihnen / leyder / hochbeschwerliche hindernussen in den Weg geworffen / das sie jetzt allhie nicht können erscheinen / Ja daß etzliche auch in künfftig gar nicht wieder kommen werden / Das ists das mir mein Herze bricht...“



Evangelium am 11. Sontage nach Trinitatis. Luc. am 15. Capittel.

Es naheten aber zu Christo allerley Jülicher und Sünder/ das sie Ihn hören/ 16.

EXORDIUM.

Wohher kömpt dieses/ O Jhr
 Meine Geliebte/ und abertmal/ woher kömpt
 mir dieses/ das ich solche Städte und Dörffer an
 sezo/wider alle gewonheit/ so leer und bloß
 schawen muß? Woher seyn mir hin und wie-
 der so viel Lücken? Wo seyn doch viel meiner Zuhörer? Ich
 habe ersach zu klagen/ doch klage ich eben nicht/ daß jegliche
 der miten nicht da seyn/ sondern daß ihnen/ leyder/ hefftig
 schwerliche hinderußsen in den Weg geworffen/ daß sie
 allhie nicht können erscheinen/ Ja daß solche auch in fünffzig
 jar nicht wieder kommen werden/ Das ist das mit man
 Derge bricht.
 Wie so aber? Was darff viel sagend? Ein Anfall/ ich
 ein großer Anfall/ ein bößlicher Anfall/ ein unerhoffter An-
 fall/ ein erbarmlicher Anfall hat sich hier wenig tagen zugerot-
 ten/ und mir von meinen lieben Zuhörern insonderheit/ eine an-
 zahl hinweg genommen/ Ja leider hinweg genommen.
 O Hamburg/ O Hamburg/ beweint deine Kinder/
 klage sie mit Thränen bitterlich.

Die erste Seite der Predigt, die leider nur als verbesserungswürdige Kopie (Ablichtung) vorliegt

Diesen Teil des Predigttextes kann man, auch wenn später in elegantem Bogen wieder Bezug auf das Unglück genommen wird, durchaus auch politisch verstehen. Warum? Wir befinden uns immerhin im vierten Jahr des Dreißigjährigen Krieges, der das tägliche Leben, auf jeden Fall Handel und Wandel stärkstens beeinflusst, wenn nicht gar unmöglich macht. Auch wenn dieser noch nicht unmittelbar in Hamburg und Norddeutschland zu dieser Zeit gewütet hat. Hier begann der eigentliche Krieg erst später, nämlich mit Ausbruch des Dänisch – niedersächsischen Krieges (1623 – 1629). So könnte die Textpassage durchaus eine geschickte Anspielung auf die „Große Lage“ sein. Interessant ist ferner, dass der Geistliche in seiner Schilderung der Dinge auch gleich einen Rat zur Vermeidung des Unglücks bei der Hand hat:

„... Ich geschweige das sie hetten sollen Dantzen und Spielleute haben / wie von ihnen gesprengt ist / gleub mir / es ist kein Spielman da gewesen ...“

Hardkopf war nicht irgendein Pastor, sondern ein gewaltiger Prediger seiner Zeit, es unterstreicht die Wichtigkeit des Ereignisses, das er sich der Katastrophe annahm.

Er wurde 1582 in Osten bei Stade geboren und starb 1650 in Hamburg als Senior des geistlichen Ministeriums. Er war, salopp ausgedrückt, der „Chefprediger“. In Wittenberg an der Universität absolvierte er sein Magisterstudium der Theologie und wurde später nach Hamburg berufen.

Die im Original für heutige Begriffe sehr lange Predigt wurde bei dem Hamburger Drucker und Verleger MICHAEL HERING (1607 - 1653) „auff unterschiedliches Ansuchen / auch umb der Nachkömmlingen willen durch den Druck Publiciret ...“.

Ein Exemplar der gedruckten Predigt liegt unter der Signatur 19A9695 in der Herzogin Anna Amalia-Bibliothek in Weimar.

Auch dieser Umstand deutet auf eine großes, wenn nicht sogar überregionales Interesse seitens der Bevölkerung hin.

Dass die Geschichte aber auch in späteren Zeiten nicht vergessen wurde, belegt ein kleines Büchlein aus dem Jahre 1834 mit dem eigenartigen Titel:

Des Hamburgischen Dampf – Boots Gefährtebei Lustfahrten auf der Nieder// Elbe

Dieses, aus dem Biedermeier stammende Werk, wurde von einem Engländer namens James Edward Marston als Reiseführer geschrieben. Auf der Seite 171 findet sich eine erneute Schilderung der Ereignisse vom 2. Juli 1622. Weiter unten erwähnt der gleiche Chronist, das 1666, im Monat August, „... als eben die Thore zu Hamburg geschlossen wurden, drei englische Kauffarteschiffe, und ein reich beladenes hamburgere Schiff, nahe

Wissethat/ schone vnser/ vnser Stadt vnd aller Chr-
sten/ deine Gnade laß bey vns bleiben/ daß sie vns er-
löse vnd behüte immerdar.

Tröste auch du Gott alles Trostes/ die hochbe-
trübten Eltern/ so vber ihre Kinder / die Kinder so
vber ihre Eltern/ die Ehegatten so vber ihre Ehegat-
ten / vnd alle so vber diesem Fall bestürzet / vnd in
grosse Traurigkeit gesetzt seyn. Der zeige ihnen
dein Angesicht / das Angesicht deines Himmlischen
Trostes/ so seyn sie genesen / getröstet vnd erfreuet/
Amen.

Kurze Relation von dem erbärmlichen Fall/ davon in der vorhergehenden Pre- digt gehandelt ist.

GShaben sich lieber Leser / die guten Leute / vber
den Todt wir in vnser Predigt beklagt haben / mit einander
verglichen / den nimmehr auch Seligen guten Mann vnd
Schiffer Peter Jansen / als die zum theil seine Schiffreder /
wle man allhie redet / gewesen / am Tage Visitationis mit dem
ihren zubesuchen / vñ ihm gleich damit das Valet zugeben (weil
er erster stunde auff Hispanien wiederumb abzufahren / gang
fertig gelegen) doch also das sie nicht im Schiff / welches dazu
ganz vnbequem gewest / sondern in dem Hause zur Dierwen-
Mühlen am Strande nahe bey dem Schiffe gelegen / wolten
Mittags : vnd Abendmahlzeit halten / hierzwischen wolte man
gleichwol an das Schiff fahren vnd es besehen.

Dieser also genommenen abrede zuffolge / hat man das
alles an obgenandtem Tage ins werck gerichtet / vnd sich zu
dem Schiffe auffgemacht / hinangeset / hineingestiegen / sich
darin niedergeset / (doch ganz vnwissend / das daß Schiff mit
so viel

Ein Ausschnitt der Predikt Pastor Hardkopf, der auch in dieser Version nur schwer
zu entziffern ist. Doch ein Versuch lohnt sich sicher. Schon allein einmal zu erfah-
ren, wie man vor vierhundert Jahren man formuliert und geschrieben hat

so viel Pulver beladen/) vnd auch einer dem andern in so großer stärker Hitze zugetruncken/ resolvirt sich bald von dannen wiederumb an vorigen Orth zugeben.

Inmittelst hat der Schiffer nach gewonheit/ (welche ich mehr tadlens als rühmens werth achte) durch seine Bosleute vnd die da zugehören/zweystück Geschüßes abgeben lassen/als aber solches zuförderst den anwesenden Frauen vnd Jungfrauen sehr ungewohnt vnd ganz beschwerlich gewest/ sollen sie umb einstellung des Schiessens gebeten/ auch so viel erlangt haben/das der Schiffer seinem Volcke ferner zuschlessen vntersagt gehabt/ aber dem zu wieder haben sie leider den dritten Schuß auch gethan/ darüber alßbald das Schiff ist auffgegangen/ohn gefehr vmb 6. Uhr auff den Nachmittag.

Wie aber vnd welcher gestalt nun die Flamme des abgeschossenen Geschüßes/das ander vnten: vnd obengelegene Pulver erreicht vnd enzündet habe/ kan man nicht eigentlich wissen/weil kein Menschlich lebendig Auge davon gekommen/das bericht thun konte/ ohn die am Strande gewesen/ oder auch neben dem Schiffe in andern Schiffen vnd Schifflein gar nahe dabey gehalten/ oder neben weg gefahren/ welche allein bezeugen können/das das Pulver das Schiff etwas vber sich in die Luft geführet/ vnd endlich in lauter stücke vnd Splitter zerissen/ die Menschen aber den einen hie/den andern dort hin geworffen/da sie nicht vber drey viertheil stunde im Schiffe gewesen seyn/ Ich wisset wolte das sie hetten sollen Tanzen vnd Spielleute haben/wie von ihnen gesprengt ist/gleub mir/es ist kein Spielman da gewesen.

Also seyn 37. Personen/ darunter fünff Frauen/ zwey Jungfrauen/ein kleines Mägdlein vnd eine Magd gewesen/ ganz jämmerlich für Menschlichen Augen dahin gegangen/ vnd in einem Moment zugleich lebendig vnd todt gewesen.

Vnd so viel habe ich auß bericht vnterschiedlicher Personen

D ij

sonen

Wer nicht alles entziffern konnte, kann hier die Abschrift aus der Predigt von Pastor Hardkopf lesen. Aber auch diese Version wird für viele Leser ein „schwerer“ Brocken sein:

„Kurze Relation von dem erbärmlichen Fall / davon in der vorhergehenden Predigt gehandelt ist. Es haben sich lieber Leser / die guten Leute / derer Todt wir in unserer Predikt beklagt haben / mit einander verglichen / den nunmehr auch Seligen guten Mann und Schiffer Peter Jansen / als die zum theil seine Schiffrehders / wie man allhie redet / gewesen / am Tage Visitationis mit den ihren besuchten / um ihm gleich damit das Valer zugeben (wie er erster stunde auff Hispanien wiederumb abzufahren / gantz fertig gelegen) doch als das sie nicht im Schiff / welches dazu gantz unbequem gewest / sondern in dem Hause zur Newen Mühlen am Strande nahe bey dem Schiff gelegen / wollten Mittags: und Abendmahlzeit halten / hierzwischen wollte man gleichwol an das Schiff fahren und es besehen.

Dieser also genommenen abrede zufolge / hat man das alles an obgenannten Tage ins werck gerichtet / und sich zu dem Schiffe aufgemacht / hinangesetzt / hineingestiegen / sich darin niedergesetzt / (doch gantz unwissend / das daß Schiff mit so viel Pulver beladen /) und auch einer dem andern in so groß starcker Hitze zugetruncken / resolviert sich bald von dannen wiederumb an vorherigen Orth zu begeben.

Inmittelst hat der Schiff nach Gewohnheit / (welche ich mehr tadlens als rühmens werth achte) durch seine Boßleute und die da zugehören / zwey stück Geschützes abgehen lassen / als aber solcheszuforderst den anwesenden Frawen und Jungfrawen sehr ungewohnt und ganz beschwerlich gewest / sollen sie umb einstellung deß Schießen gebeten / auch si viel erlangt haben / das der Schiffer seinem Volcke ferner zuschiessen untersagt gehabt / aber dem zu wieder haben sie leider den dritten Schuss auch gethan / darüber alßbald das Schiff ist auffgegangen / ohn gefehr umb 6. Uhr auff den Nachmittag. Wie aber und welcher gestalt nun die Flamme des abgeschossenen Geschützes / das ander unten: und oben gelegene Pulver erreicht und entzündet habe / kann man nicht eigentlich wissen / weil kein Menschlich lebendig Auge davon gekommen / das bericht thun konnte / ohn die am Strande gewesen / oder auch neben dem Schiffe in anderen Schiffen und Schifflein gar nahe dabey gehalten / oder neben weggefahren / welche allein allein bezeugen können / das daß Pulver das Schiff etwas über sich in die Lufft geführet / und endlich in lauter stücke und Splitter zerrissen / die Menschen aber den einen hie / der andern dort hin geworffen / da sie nicht über drey viertheil stunde im Schiffe gewesen seyn / ich geschweige das sie hette sollen Dantzen und Spielleute haben wie von ihnen gesprengt ist / gleub mir / es ist kein Spielmann da gewesen.

Also sey 37. Personen / darunter fünff Frawen / zwei Jungfrawen / ein kleines Mägdlein und eine Magd gewesen / gantz jämmerlich für Menschlichen Augen dahin gegangen / und in einem Moment zugleich lebendig und todt gewesen.

Und so viel habe ich auß bericht unterschiedlicher Personen ...“ (Ende der Abschrift)

Abschrift: W. Vacano. August 2011

bei Neumühlen, unterhalb Hamburg auf der Elbe, von einem holländischen Kriegsschiffe, mit vier dabei befindlichen kleinen Schiffen, in Brand geschossen und gänzlich zertrümmert worden sei. – Die englischen Schiffe hatten aber die Neutralität des Elbstroms verletzt, weil sie Kriegsbedürfnisse am Bord hatten, die gegen Holland gebraucht werden sollten...“

Diese Episode ist den Kriegswirren des Englisch - Niederländischen Krieges (1665 – 1667) zu zu-rechnen, der auf See in der berühmten Vier-daagseschlacht vor Texel gipfelte.

Ferner berichtet der gleiche Autor:

„... Im Laufe des Jahres 1668 hat E.E. Rath von Hamburg zwei Orlogschiffe bauen lassen, jedes von ihnen 54 Kanonen. Davon wurde das eine, dem römischen Kaiser zu Ehren, - Leopoldus – genannt; das andere aber,- das Wappen von Hamburg, -welche die hamburgischen Kauffahrteischiffe, zum Schutz wider die Türken, nach Spanien begleiten. Diese Schiffe lagen gewöhnlich, wenn sie nicht auf See waren, bei Neumühlen vor Anker...“ Hier sind die beiden ersten aus einer Baureihe von sogenannten Convoi-Schiffen



Eine weitere Abbildung, die auch noch 2011 an das schreckliche Ereignis erinnert

gemeint, die den Geleitschutz von Hamburger Handelsschiffen übernahmen. (Siehe Literaturverzeichnis).

Man sieht also, dass die uns heute so unwichtig erscheinende Stelle in und an der Elbe in alten Zeiten sehr wohl ein Schifffahrthindernis, aber

gleichzeitig auch eine natürliche Sperre im Sinne der seewärtigen Verteidigung Hamburgs darstellte. Die Barre ist längst beseitigt.

Die Zitate sind in zeitgenössischer Rechtschreibung und Syntax wiedergegeben.

Kevin R. Axt, Hamburg 2011

Quellen und Literatur:

Ablichtung des Predigttextes, Zufallsfund auf einem Flohmarkt. Original aus Kostengründen nicht gekauft. Die Ablichtung verdanke ich der Freundlichkeit des Anbieters, Herrn Rolf Salchow.

Weitere Exemplare in : Herzogin Anna Amaltea Bibliothek, Weimar, Sign.: 19A9695

Wikipedia: Englisch – Niederl. Krieg

Wikipedia: Hardkopf, Nikolaus, Lebensdaten

Buch: Des hamburgischen Dampf-Boots Gefährte, Hamburg, 1834, Verl. Perthes und Besse, Seiten: 171 – 172.

Buch: Hamburg in Historischen Karten 1528 – 1920, S.70 unten, Sutton Verlag, Erfurt

Benutzte Literatur:

Wikipedia, „Konvoischiffahrt“ und weiterführende Links.

Und zu guter Letzt:

Anhand einer historischen Karte möchten wir Ihnen noch einmal aufzeigen, wo sich das Unglück zuge-
tragen hatte.



Der rote Pfeil zeigt auf die historische Stelle, wo es zur Schiffexplosion kam. Dabei ist es gut zu wissen, dass man damals noch nicht über eine „ausgebaute“ Hafenanlage verfügte. Man ankerte einfach in Ufernähe, von wo aus auch das Verladen der Schiffe stattfand.

Gedenkfeier am Helgoland-Denkmal zu Ehren der Geallenen der österreichischen Marine



Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Von Kevin R. Axt

Gedenkfeier an der Palmaille Gefallenenehrung am Denkmal

Am 26. Mai 2011 wurde es um das sonst so ruhig gelegene Denkmal für die „Gefallenen Marineangehörigen der österreichischen Marine“ recht lebhaft. Bei „Kaiserwetter“, also bei schönstem Sonnenschein, trafen sich Angehörige des Österreichischen Marineverbandes (ÖMV) unter Führung ihres Präsidenten, Oberst dhmtD a. D. (des höheren militär-technischen Dienstes) Baurat h.c. Prof. Dipl.-Ing. Karl Skrivanek, sowie Abordnungen des Deutschen Marinebundes (DMB) und Angehörige des Technischen Hilfswerkes, wie auch etliche Aktive und Reservisten der Deutschen Marine, um die Gefallenen mit einer Kranzniederlegung zu ehren.

Als höchster Deutscher Offizier war der Kommandeur des Landeskommando Hamburg, Kapitän zur See Beyer, mit Begleitung erschienen. Mehrere Soldaten dieser Einheit stellten eine nicht unter Waffen stehende Ehrenwache für die Dauer der schlichten Zeremonie. Das Denkmal und seine nächste Umgebung waren zuvor in vom Garten- und Grünflächenamt Altona in einen würdigen Zustand gebracht worden. Dies war der Erfolg von langen Bemühungen, die der ehemalige Generalkonsul der Republik Österreich, Herr Köllner und der Autor unabhängig voneinander angestrebt hatten. Organisiert wurde das Ereignis von Herrn Rudolf Henke, Kiel, der seine Aufgabe als Beauftragter des ÖMV für die Norddeutschen Bundesländer wahrnahm.



Der bunt mit den Nationalfarben Österreichs geschmückte Ehrenkranz des österreichischen Marineverbandes



Kurz vor der Kranzniederlegung



Die Ehrenwache der deutschen Bundesmarine

Der Hamburger Standortpfarrer stellte in seiner Gedenkrede Bezug zur Gegenwart her, in dem er die Bereitschaft der Soldaten in Vergangenheit und heute zum treuen Dienen hervorhob, die im Extremfall auch den Einsatz des eigenen Lebens fordern kann. Ein Trompeter spielte das Lied vom guten Kameraden, nachdem auch der Präsident des ÖMV gedenkende Worte gesprochen hatte.

Es ist dem Chronisten ein Anliegen zu erklären, dass hier nicht etwa eine Kriegsverherrlichung stattfand, sondern es sich um ein Gedenken an die Gefallenen von Gestern und Jetzt handelte. Im Anschluss an die Feier fand ein Empfang im Internationalen Maritimen Museum Hamburg statt, bei dem in Form eines Laienschauspiels mit nur zwei Akteuren in historischer Gewandung die Ursachen, die zu dem Gefecht bei Helgoland führten, gesprächsweise vorgetragen wurden.
R. K. Axt, BSc. DGSM. ÖMV-M.K. Ried/ Inn



Gesamtaufnahme aller Teilnehmer der Kranzniederlegung am „Helgoland-Denkmal“, das im neuen Glanze erstrahlte

Und wieder gab es Ärger mit den Schautafeln am Stuhlmann-Brunnen!

Von Wolfgang Vacano
Brunnenpate



Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv, 2004 (c)

Brunnenpate Wolfgang Seiler bohrt 2004 am neuen (von der HEW gestifteten) Gestell für die Schautafeln des Stuhlmann-Brunnens mit viel Kraftaufwand und Mühe die neuen Löcher, um darin die Tafel befestigen zu können

Und wieder gab es Ärger mit den Schautafeln am Stuhlmann-Brunnen!



Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv, 2004 (c)

So gut sah das Ensemble der beiden Schautafeln im neuen Rahmen noch 2004 aus. Doch danach setzte der allgemeine Vandalismus ein ...

(WV) Bei einer routinemäßigen Besichtigung des Stuhlmann-Brunnens am 13. August 2011 wurde wieder etwas festgestellt, dass jedem Freund des Stuhlmann-Brunnens die Zornesröte ins Gesicht treiben müsste.

Denn die mit viel Geld und Engagement entstandenen Schautafeln, die sich direkt neben dem Triton befindet, waren leider erneut von Banausen / Vandalen attackiert worden. Denn die obere Schautafel ist gewaltsam herausgebrochen worden. Dabei war sie gegen Diebstahl mit sog. „Popnieten“ am dicken Rohrrahmen gesichert worden, um einen nochmaligen Diebstahl so schwer wie möglich machen zu können, wie er schon vor Jahren einmal verübt worden war. Damals wurden sogar beide Schautafeln herausgebrochen und richtig gestohlen. Konnten aber wieder gefunden werden.

Man glaubte von Weitem seinen Augen nicht zu trauen. Aber es war an diesem Tage keine optische Täuschung. Die obere Tafel war tatsächlich aus dem Rahmen entfernt worden. Alle Niete müssen dabei mit großem Kraftaufwand herausgebrochen worden sein, die vermutlich nur mit sehr kräftigen Beinstößen erreicht werden können. Doch beim näheren Hinsehen gab es eine große Überraschung. Denn die obere Schautafel war nicht entwendet worden, sondern lag lose auf der unteren Schautafel. Was für ein Glück! Um einen eventuellen Diebstahl vermeiden zu können, wurde die herausgebrochene Schautafel sicher gestellt und ins Altonaer Stadtarchiv gebracht. Nun soll eine neue Lösung gefunden werden.

Dabei erhebt sich jedoch die Frage, ob die schon ziemlich demolierte und verrostete Schautafel überhaupt noch wieder eingebaut werden sollte oder nicht gleich eine der „Austauschtafeln“, die das Altonaer Stadtarchiv nach dem ersten Diebstahl (unter der finanziellen Mithilfe der damaligen HEW, die ebenfalls „Brunnenpate“ war) hatte anfertigen lassen?

Da schlagen wiederum zwei Herzen in einer Brust. Denn, wenn schon so eine „alte“ Schautafel demoliert wird, was geschieht dann mit der neuen Version? Denn immerhin kostet die Herstellung einer solchen Tafel ca. 1300 Euro! Die müssen dann wieder erst einmal durch Spenden zusammenkommen. Ein schrecklicher Gedanke, oder?

Ein erfreuliches Erlebnis am Rande:

Als die sicher gestellte Schautafel am späten Abend (im Dunkeln) zum Auto gebracht wurde, welches in Rathausnähe abgestellt war, wurde W. Vacano beim Verladen der Tafel von einer Frau mit Hund angesprochen. Sie fragte nach, was er mit der Tafel vom Stuhmann-Brunnen wolle und ob er die Tafel abgebaut hätte. Mit einem Hinweis auf das Altonaer Stadtarchiv und sein bisheriges Engagement für den Stuhmann-Brunnen konnte die Situation geklärt werden. Als W. Vacano sich bei der Dame für ihre Aufmerksamkeit herzlich bedankte, sagte die Dame: „Ich bin doch Anwohnerin hier!“ Einfach vorbildlich, oder? Wäre sie doch nur früher einmal am Stuhmann-Brunnen mit ihrem Hund spazieren gegangen, vielleicht hätte sie ... Deshalb, Nachahmung wird dringend empfohlen.



Foto: S. Werske, Altonaer Stadtarchiv 2011 (c)

Hier ist eine Ansicht der heraus gebrochenen Schautafel zu sehen. An den Rändern befinden sich zahlreiche Durchrostungen der Emaillebeschichtung. Ebenso in dem „Nachtbild“ rechts von der Mitte

Wir werden über den weiteren Verlaufwieder berichten.



ALTONAER
THEATER

Hello I'm

Johnny CASH

PREMIERE 13. AUGUST 2011

Mit **Gunter Gabriel** als „The Man in Black“
und **Helen Schneider** als „June Carter“

Eine Produktion des Renaissance-Theaters Berlin
in Zusammenarbeit mit dem Altonaer Theater.

HELLO I'M JOHNNY CASH



Auf spartanisch eingerichteter Bühne war ein hervorragender Gunther Gabriel zu hören und zu bewundern. Er war auf den Brettern, die ihm die Welt bedeuten, „the one and only“ Johnny Cash



Helen Schneider und Gunter Gabriel legten als June Carter und Johnny Cash einen wunderbaren Auftritt hin, der dem zwischendurch immer wieder Beifall klatschenden Publikum noch lange in Erinnerung bleiben wird

Hello I´m Johnny Cash

Buch und Regie: Volker Kühn
Konzept: Horst-H. Filohn
Ausstattung: Herbert Schäfer
Musikalische Leitung: Harry Ermer

Mit:

**Gunter Gabriel als „The Man in Black“ und Helen Schneider als „June Carter“.
 Band: Harry Ermer, Michael Gechter, Ralf Tonnius, Johannes Gehlmann, Stephan Genze.**

Johnny Cash ist eine amerikanische Ikone. Jeder kennt seine Lieder, sein Leben wurde verfilmt und seine Stimme, schwärmte Bob Dylan, „schien aus dem Mittelpunkt der Erde zu kommen“.

Als „Man in Black“ wurde Johnny Cash zur lebenden Legende. Als er starb, trauerte die gesamte Musikwelt.

Nun ersteht er wieder auf: Gunter Gabriel, der Freund aus dem fernen Deutschland, wo alles begann, ist Johnny Cash. Seine Bühnenpartnerin und große Liebe spielt und singt Weltstar Helen Schneider.

Gut 30 seiner schönsten Titel, darunter „Walk the Line“, „Ring of Fire“, „Jackson“ oder „There ain´t no Grave“, bilden die Grundlage für diesen einmaligen Theaterabend über einen der größten Musiker unserer Zeit.

Quelle der Fotos und des o. a. Textes:
 Theater-Flyer zur Inszenierung



*„Authentisch, sympathisch, echt:
Gunter Gabriel gibt Johnny Cash.“*

Der Tagesspiegel | Berlin



Zum Schluss nahm Gunter G. noch die „Johnny-Cash-Perücke“ ab und sagte unter dem Beifall des Publikums schlicht: „Ich bin Gunter Gabriel ...“

Und zu guter Letzt:

Die Restaurierung der Grabstele für den Heimatdichter Chemnitz durch das Altonaer Stadtarchiv

Vorankündigung einer Dokumentation über die Restaurierung der Grabstele des Heimat-Dichters Matthäus Friedrich Chemnitz, dessen Grabstelle sich auf dem ehemaligen Norderfriedhof befindet. Denn mit der Restaurierung setzt das Altonaer Stadtarchiv seine vor vielen Jahren begonnene denkmalpflegerische Arbeit fort, wie zuvor am Stuhlmann-Brunnen, am Kaiser-Wilhelm-Denkmal und an der Gedenktafel für das Altonaische Unterstützungsinstitut auch.

Schauen Sie sich einmal unten (im Ausschnitt) den jetzigen unerträglichen Zustand der Grabstele für Chemnitz an und fragen sich auch einmal, wieso konnte die Gedenksäule in einen solchen Zustand kommen, ohne dass es einem „Denkmalpfleger“ in den letzten fünf Jahren irgendwie aufgefallen wäre? Die ganze Geschichte und alle Umstände können Sie in der Ausgabe von Mien leeves Altona Nr. 26 im September erfahren! Freuen Sie sich schon darauf.



Die Grabstele ist wegen ihres Standortes unter Bäumen und neben Büschen fast immer im feuchten Schatten. Deshalb ist es auch kein Wunder, dass der Moosbewuchs am Sandstein fröhliche „Urständ“ feiern konnte. Leider hatte dadurch nicht nur die Grabstele Beeinträchtigungen auszuhalten, sondern vor allem hatte die Grabinschrift unter dem Moosbewuchs gelitten. Somit muss nicht nur die Stele selbst „saniert“ werden, sondern auch ein Großteil der Inschrift. Diese muss aufwendig neu ausgemalt werden. Diese Arbeiten werden bis Ende August vom Altonaer Stadtarchiv erledigt sein. Es wäre toll, wenn sich durch unsere Aktion Menschen melden würden, die mit uns weitere solcher Arbeiten ehrenamtlich erledigen. Die nächsten Projektesind schon in der Planung ...

Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv, 2011 (c)



Impressum

Altonaer Stadtarchiv e. V.
Leitung: Wolfgang Vacano
Behringstraße 28, 22767 Hamburg
Tel.: 040-50 74 72 24
Mail: kontakt@altonaer-stadtarchiv.de
www.altonaer-stadtarchiv.de